form+zweck'73

Fachzeitschrift für industrielle Formgestaltung

Preis 5.00 M

4

SLUB
Wir führen Wissen.
form+zweck
http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/1
STIFTUNG NEUE KULTUR
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
form+zweck
http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/2
STIFTUNG NEUE KULTUR
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

form+zweck 4'73

Fachzeitschrift für industrielle Formgestaltung

Inhalt

3
Interview
Greifbare Modelle für die Zukunft
7
Ingeburg Kretzschmar
WNIITE – Porträt eines Instituts
11
Gerhart Müller
Unsere Sachen – unsere Sache!
13
Werner Ehrhardt
Polstermöbel – Lücken im Sortiment
Margarete Jahny
Dekore auf Qualitätsporzellan
15
REFORM 74
17
Hildegund Sell/Ellinor Symmangk
Eßgewohnheiten
21
Günter Kunert
Ein Katalog
23
Elvira Roßberg
Gliedern
25
Karl-Heinz Burmeister
5. BIO
27
Die Prager UMPRUM
29
Erich Müller
Glas aus der ČSSR
32
Klaus Gohdes/Dietmar Palloks
Sconater®
34
Resonanzen:
Gebrauchspatina
36
Heinz Hirdina
Gold rostet nicht
39
Produktideen/Studienarbeiten/Neue Erzeugnisse
43
Alfred Hückler
Zielorientierung Minimalform
44
Rezensionen

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/3 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Allunions-Forschungsinstitut für technische Ästhetik (WNIITE)

Anschrift:
Allunions-Forschungsinstitut für technische Ästhetik Moskau I-223, WDNCH

Всесоюзный Научно Исследовательский Институт Технической Эстетики Москва И 223, ВДНХ

Direktor:
Jurij Solowjow (Foto oben, Mitte)

Übergeordnetes Organ:
Staatskomitee für Wissenschaft und Technik beim Ministerrat der UdSSR

Arbeitsschwerpunkte:

Komplexe Lösung der Gestaltungsprobleme in den Bereichen
- Konsumgüter
- Arbeitsmittel und Arbeitsumwelt
- Theorie und Methodik

Filialen:

Leningrad, Swerdlowsk, Chabarowsk, Charkow, Kiew, Minsk, Vilnius, Jerewan, Tbilissi

Abteilungen, Aufgaben:
- Theorie und Methodik
- Ergonomie
- Flächengestaltung (dekorative Stoffe und Oberflächenveredelung)
- Wissenschaftlich-technische Information und Propaganda
- Gestaltung im individuellen Wohnbereich und im Gesellschaftsbau
- Gestaltung von Arbeitsmitteln und Arbeitsumwelt
- Audiovisuelle Systeme und Ausstellungen
- Begutachtung der Gebrauchseigenschaften von Erzeugnissen
- Herausgabe der Zeitschrift „Technische Ästhetik" und weiterer Publikationen
- Koordinierung der Gestaltungstätigkeit in der UdSSR
- Technische Abteilung für Patentfragen, Computerdesign, Standards
- Werkstätten
- Betreuung von Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Gestaltung in der UdSSR

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/4 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Greifbare Modelle für die Zukunft

Zwischen Kosmonautendenkmal und Fernsehturm, draußen vor Ostankino, auf dem Gelände der Moskauer Landwirtschaftsausstellung ist das Allunions-Forschungsinstitut für technische Ästhetik, WNIITE, zu Hause. Verwaltungsgebäude und Versuchswerkstätten liegen weithin verstreut, sind in die Breite gewachsen mit ihren vielfältigen Aufgaben.

Die Berliner Publizistin Ingeburg Kretzschmar war mehrere Tage Gast des Instituts. Sie berichtet über ihren Besuch: Alles perfekt organisiert, mein Vorhaben bekannt. Ich kriege ein akkurates Programm in die Hand, Deutsch, Russisch, eingeteilt in Stunden und Minuten, selbst die Essenpausen vermerkt. Einverstanden? Einverstanden! Meine Begleiter rahmen mich ein. Fragen? Danke, nein. Es kann losgehen.

Los geht es beim Direktor des Allunions-Forschungsinstituts, bei Genossen Dr. Jurij Borissowitsch Solowjow. Keine holzigen Höflichkeitsfloskeln. Ein gutes Willkommenswort, ein Bonmot über Berlin, eins über Moskau obendrauf. Vorstellen der Mitarbeiter. Wir sind mitten im Gespräch.

Solowjow, 53, groß, gutgelaunt, drahtig, kühl und kritisch, erläutert die Aufgaben und Vorhaben seines Instituts, begrüßt den deutschen Gast mit einem Ausspruch von Karl Marx: „Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, was sie produzieren, als auch damit, wie sie produzieren . . ."

Unser Thema ist umrissen, Fragen der sozialökonomischen Entwicklungsstufe, der erreichten und der angestrebten, Fragen des Warensortiments:

SOLOWJOW: Wir meinen damit den Komplex von Erzeugnissen, die den Menschen in seinem täglichen Leben umgeben. Sie sollen minimal sein, maximal aber ihre Nützlichkeit bei möglichst geringem Aufwand für Herstellung und Erwerb.

KRETZSCHMAR: *Entspricht das gegenwärtige Sortiment den gegenwärtigen Bedürfnissen?*

SOLOWJOW: Rundheraus: nein! Im großen und ganzen noch nicht. Das hat bekanntlich seine geschichtlichen Ursachen. Unsere Industrie aber ist heute so weit vorbereitet und unser Ingenieur-Potential so hoch, daß wir die vor uns stehenden Probleme ohne jede technische Begrenzung lösen können. Ich meine damit alle jene Aufgaben, die uns der XXIV. Parteitag zur Hebung des materiellen Lebensniveaus gestellt hat. Ich bin überzeugt, daß wir allein schon mit der Gestaltung des Warensortiments viele soziale Probleme lösen können, die vor uns stehen. Zum Beispiel die Beseitigung des unterschiedlichen Lebensstandards zwischen Stadt und Land, einer der Hauptgründe für die – übrigens weltweite – Landflucht. Unser Institut will deshalb vordringlich jene Erzeugnisgruppen entwickeln helfen, die den Lebenskomfort vor allem auf dem Lande erhöhen. Schon damit wird einer der Gründe beseitigt, die heute noch zur Landflucht führen. Der noch immer so bestechende Komfort-Unterschied muß aufgehoben werden, und zwar durch die Produktion all jener spezifischen Erzeugnisse, die bewirken, das Landleben künftig so attraktiv zu machen, daß es dem Stadtleben vorzuziehen ist. Je größer heut unsere Städte werden, desto größer wird zugleich der Wunsch, wieder draußen auf dem Lande zu leben. Durch die Massenkommunikationsmittel Rundfunk und Fernsehen ist ja auch der Dorfbewohner nicht mehr von der Welt abgeschnitten . . .

KRETZSCHMAR: *Wie kann man nach Ihrer Meinung dem gewaltigen Produktionsvolumen des riesigen Landes ausgeprägte, klar programmierte sozialistische Richtung geben?*

SOLOWJOW: Das ist nur möglich mit Hilfe der Erarbeitung einer optimalen Nomenklatur von Erzeugnissen, die diesem Ziel entsprechen und die uns befähigt,

Feuerwehrfahrzeug

eine so ungeheuer vielschichtige und ständig wachsende Produktion in proportional richtige und optimal wirksame Bahnen zu lenken. Das heißt, all jene Bedürfnisse zu befriedigen, die der sozialistischen Maxime von der Sorge um den Menschen entsprechen, also ein Optimum an Bequemlichkeit und Schönheit zu schaffen für Arbeit, Erholung und die Gestaltung des täglichen Milieus, das

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/5 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

uns umgibt. Eine solche Nomenklatur umfaßt selbstverständlich nur Industrieerzeugnisse von langer Lebensdauer.

KRETZSCHMAR: *Worin sollten nach Ihren Maximen die Kriterien eines solchen Warensortiments liegen, das den Bedürfnissen unserer sozialistischen Gesellschaft entspricht?*

SOLOWJOW: Zu allererst ist erforderlich, daß die Arbeitsergebnisse unseres Instituts gegenüber der Industrieproduktion einen Vorlauf von zwei bis drei Jahren haben müssen, sollen wir in der Lage sein, die richtigen Grundsätze in eine richtig programmierte Produktion umzusetzen. Ferner muß berücksichtigt werden, daß der Mensch, unabhängig von dem gesellschaftlichen System, in dem er lebt, eine Reihe von Grundbedürfnissen hat. Ich nenne da nur das simple Beispiel Badewanne. Es gibt jedoch für die Gebrauchsgüter, die wir im Sozialismus benötigen, ganz entscheidende Besonderheiten. Bedenken Sie zunächst, in welchem Ausmaß auf dem kapitalistischen Markt ebensoviel gute wie schlechte Erzeugnisse angeboten werden. Beide gleichermaßen teuer. Was nun die Erzeugnisse der sozialistischen Produktion von denen der kapitalistischen grundsätzlich unterscheiden muß, zu allererst bei den Dingen des täglichen Bedarfs: sie müssen besser und billiger sein. Das kann man nicht mit Propaganda erreichen, sondern nur mit einer richtig programmierten Produktion, durch ein vernünftiges Warensortiment also, das die verschiedenen und unterschiedlichen Bedürfnisse der Bevölkerung gut und solide befriedigt.

KRETZSCHMAR: *Welchen spezifischen Anforderungen sollte bei Herstellung unseres sozialistischen Grundkomforts Ihrer Ansicht nach Rechnung getragen werden?*

SOLOWJOW: Vermeiden wir Allgemeinplätze. Seien wir konkret: Bei uns – bei Ihnen gleichermaßen – sind die meisten Frauen berufstätig. Allein diese Tatsache verpflichtet uns Gestalter, sehr aufmerksam zu beobachten, wieviel Zeit unsere Frauen mit Hausarbeit verbringen müssen, und zwar mit welcher. Hierzu ein sinnfälliges Beispiel: In der kapitalistischen Gesellschaft zählen automatisch gesteuerte Küchenherde für Gas

Passagierflugzeug TU 144

oder Elektrizität, die sehr teuer sind, zu den Anschaffungen vermögender Klassen. In einem sozialistischen Land dagegen, wo fast alle Bürger einen Beruf ausüben, muß gerade ein automatischer Küchenherd für jedermann erschwinglich sein. Anders liegt die Frage etwa bei Waschmaschinen. Große, vollautomatische Geräte gehören in der kapitalistischen Gesellschaft ebenfalls zu den Käufen begüterter Familien. In unserem Land dagegen sind die öffentlichen Wäschereien so zahlreich und leistungsfähig, daß die Bevölkerung es vorzieht, dort waschen zu lassen. Wir benötigen also eine ganz andere Art von Waschmaschinen, nämlich solche für kleine und feine Sachen. An so einfachen Fakten schon erkennt man, welche Rolle die gesellschaftlichen Voraussetzungen bei der Bestimmung des Warensortiments spielen.

KRETZSCHMAR: *Nach welchen Prinzipien nun entwirft das Allunions-Forschungsinstitut das Modell für solch ein optimales Warensortiment?*

Imbißstube in einer Großbäckerei auf dem Kalinin-Prospekt in Moskau

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/6 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SOLOWJOW: Wir formulierten unsere Grundsätze bereits im Jahre 1966. Wir gingen dabei von dem Prinzip aus: In der Begrenzung liegt der Meister. Oder, um mit Leonardo zu sprechen: Eine gute Skulptur zu schaffen ist nicht schwer. Man muß nur alles Überflüssige weglassen. Ich möchte diesen Grundgedanken etwas erläutern: Bei einem Kind, das wenig Spielzeug hat, entwickeln sich Phantasie und Erfindungsgabe am besten. Das heißt mit anderen Worten: Wir müssen die Konfrontation mit dem Komfort in schöpferische Bahnen lenken, müssen die schöpferischen Potenzen unserer Menschen entfalten und Liebe zur ästhetisch-schöpferischen Arbeit wecken. Aber zurück zur konkreten Gegenwart: Wir sind zur Zeit damit beschäftigt, nach wissenschaftlichen Methoden die Basis zur Herstellung dieses optimalen Warensortiments zu erarbeiten, und zwar mit Hilfe einer Nomenklatur all jener Erzeugnisse, die zum täglichen Bedarf notwendig sind, unter Berücksichtigung

a) der allgemeinen Entwicklungstendenzen der Lebensweise und des Lebensstandards, des unterschiedlichen Klimas usw.,

b) der ergonomischen, psychologischen und technischen Parameter,

c) all jener Bedingungen, die bei den verschiedenen Typen der Wohneinheiten vorgegeben sind,

d) all jener Funktionen, die das Erzeugnis erfüllen soll,

e) der Entwicklung eines Prototyps des jeweiligen Produktes,

f) von Meinung und Geschmack der Verbraucher,

g) der zu erzielenden optimal guten Ausführung (unter Heranziehung des Vergleichs mit ausländischen Erzeugnissen),

h) der Auswertung von Analysen der verschiedenen Angebote, nach denen über Auswahl und Aufnahme in die Nomenklatur entschieden wird.

Die zu erarbeitende Warennomenklatur gilt – ich sagte es bereits – selbstverständlich nur für Waren mit langer Lebensdauer. Des weiteren gehört zu unseren Hauptaufgaben die höchstmögliche Steigerung der Qualität aller Gebrauchsgüter innerhalb dieses Grundsortiments. Das erstreckt sich vor allem auf das Gebiet des Maschinenbaus und der Produktionsmittel. Selbstverständlich konzentrieren wir uns gleichermaßen auf die Gestaltung von Erzeugnissen für den täglichen Bedarf. Hierbei helfen uns ganz wesentlich die Ergebnisse der Datenverarbeitung.

KRETZSCHMAR: *Wo liegen die Schwerpunkte dieser überaus vielschichtigen und umfangreichen Arbeit?*

SOLOWJOW: Im Zentrum unserer Bemühungen steht vordringlich – ich sagte es schon – die Hebung des Lebenskomforts auf dem Lande. Etwa hundert Millionen Menschen in der Sowjetunion leben in ländlichen Siedlungsformen. Wir bemühen uns also, die Lebensbedingungen und funktionellen Prozesse, die sich in ländlichen Haushalten abspielen, durch gute neue Geräte zeit- und kräftesparend zu erleichtern, um die Menschen frei zu machen für kulturelle Betätigung. Wir erarbeiten gemeinsam mit der Industrie eine spezielle Nomenklatur all jener Erzeugnisse, die diese notwendigen Forderungen verwirklichen helfen. Wobei zu berücksichtigen ist, daß die Lebensbedingungen in unserem Lande, was beispielsweise Klima und Tradition anbetreffen, außerordentlich unterschiedlich und vielgestaltig sind. Bedenken Sie allein die unterschiedlichen Anforderungen an Kühlschränke in nördlichen und südlichen Gebieten. Im Süden müssen sie allein schon weitaus größer sein als im Norden und so weiter.

Ein anderer Aufgabenkomplex ergibt sich aus dem Thema Freizeit und Erholung. Wir müssen unseren Menschen genügend technische Mittel zur Selbstbetätigung und nützlichen Freizeitgestaltung in die Hand geben. Auch im Interesse ihrer Gesunderhaltung, was bei der

Kleinstauto MAXI

vorwiegend sitzenden Lebensweise des modernen Menschen immer dringlicher wird. Welch neue Funktion hat allein das Fahrrad bekommen oder die eigene handwerkliche Gestaltung der Wohnumwelt! Eigenbetätigung führt zur Entwicklung des künstlerischen Geschmacks. Dies wiederum verlangt geeignete Instrumente, damit auch der Ungelernte ein ästhetisch schönes handwerkliches Ergebnis erzielen kann.

KRETZSCHMAR: *Welche Neuentwicklungen, die diesen Grundüberlegungen Rechnung tragen, hat Ihr Institut in letzter Zeit vorgelegt?*

SOLOWJOW: Ich will da nur zwei elementare Beispiele nennen: die fünf Modelle unseres neuen Kinder-

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/7 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Station Poleshajewskaja an einer neuen Strecke der Moskauer Metro

wagens und die neu entwickelte Küche. Bleiben wir mal bei der Küche: In der DDR wurde eine ganze Reihe von sehr schönen Küchenmodellen entwickelt. Wir in der Sowjetunion dagegen sind von einem anderen Standpunkt an die gleiche Aufgabe herangegangen: wir haben *ein* Grundmodell entworfen, das durch die verschiedensten Kombinationen allen elementaren Forderungen gerecht wird. Ein Standardtyp also, der sich in Umfang und Ausstattung nach allen Seiten hin beliebig erweitern, variieren und mit Zusatzkomfort ergänzen läßt.

KRETZSCHMAR: *Wie wirkt sich das auf die Preisgestaltung aus?*

SOLOWJOW: Unser Entwurf geht in Ausführung und Umfang auf die unterschiedlichsten Familienbudgets ein. Die Grundausstattung ist dabei absolut erschwinglich. Von unserer nach dem Baukastensystem entwickelten Küche wird jedes Einzelteil jederzeit auch einzeln zu haben sein. Man muß also keinen fertigen „Satz" kaufen. Der ganz besondere Vorzug unseres Modells aber liegt in der Variationsbreite seiner Abwandelbarkeit. Es gestattet einhundertvierundvierzig verschiedene Möglichkeiten. Unser Küchenmodell „Ästhetika 1972" ist geeignet für die verschiedensten Raumgrößen, Geschmacksrichtungen und familiären Ansprüche.

Oder eine andere Entwicklungsarbeit von WNIITE, in einer ganz anderen Größenordnung: Sie haben diese Arbeit bei Ihrer Ankunft in Scheremetjewo längst selbst gesehen oder ausprobieren können: Ich meine die gesamte Ausstattung des Flughafens, die Passagierbahn, die Abfertigungshallen mit den Arbeitsplätzen für das Personal, die Geräte zur Wartung der Flugzeuge, die Farbgestaltung und Farbkoordinierung für Fahrzeuge und Transportmittel und natürlich auch das Kommunikationssystem, das eine leichte Orientierung ermöglicht für Passagiere und Personal. Die von uns entwickelte Ausrüstung ist heute Typenausstattung für alle unsere Flughäfen ...

KRETZSCHMAR: *An diesem Beispiel wird deutlich, von welch beachtlicher Größenordnung die von WNIITE zu lösenden Aufgaben sind. In einer der Versuchswerkstätten sah ich zum Beispiel das fertige Modell einer Reederei, in diesem Falle für den Hafen von Archangelsk, eine Entwicklung, die ebenfalls von vornherein für einen verallgemeinerungsfähigen Grundtyp angelegt wurde.*

SOLOWJOW: Mit Aufgaben derartiger Größenordnung sind wir laufend beschäftigt.

KRETZSCHMAR: *Kommt der Direktor eines so großen Forschungsinstituts dann selbst noch zum Entwerfen?*

SOLOWJOW: Die Leitung eines so umfangreichen Instituts läßt mir dazu kaum noch Zeit. Meine eigenen Entwürfe liegen schon einige Jahre zurück. Wenn Sie durch Moskau fahren, begegnen Sie beispielsweise noch immer „meinem" Omnibus, Modell SIU, das ich im Jahre 1947 für die Uritzkij-Werke entworfen habe. Mit der von mir gestalteten Innenausstattung fährt unser erster Atom-Eisbrecher über die Meere, auch Sportboote und Sportkutter wurden nach meinen Entwürfen gebaut, um nur einiges zu nennen.

Größe und Ausmaß unserer Aufgaben – bedenken Sie die ungeheuren Dimensionen unseres Landes –, das Ausmaß unserer Aufgaben verlangt eine fundierte theoretische Ausarbeitung unserer Planung und Maßnahmen, damit die Entwicklung in die richtige Richtung geht. Da kommt ein Leiter kaum noch zu eigener Entwurfsarbeit. Er muß vor allem die Richtung bestimmen, die Gewichte richtig hinhängen ... Und immer muß eines gefunden werden: die neue Idee. Sie ist für den Gestalter die Hauptsache. Im Interesse des Menschen und im Interesse einer hochleistungsfähigen sozialistischen Produktion. Jede neue Idee – ideologisch und ökonomisch – muß einen sichtbaren Formausdruck bekommen. Wir im WNIITE versuchen, die Träume von der Zukunft in greifbare Modelle zu formen.

Gasturbinenschiff TAIFUN

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/8 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

WNIITE – Porträt eines Instituts

Ingeburg Kretzschmar

Moskau im klirrenden Frost. Über der Landwirtschaftsausstellung das Warten des Winters. Die weißen Säulen an der Giebelfront des WNIITE wachsen aus den Schneewällen, als seien sie aus Eis oder die Fingerübung eines Formgestalters zum Thema „Weiß".

An der Garderobe ein Gebirge von Wintermänteln, ausreichend für ein respektables Theaterpublikum. Wo mögen die vielen Leute sitzen in diesem schmalen Haus? Garderobenfrauen fangen mich auf. Begrüßung mit einer Gebärde, die soviel sagt wie: Na, sind wir nicht Prachtkerle, bei minus dreißig Grad so gut in Form zu sein? Sie lächeln nachsichtig über die Berliner Vorstellung von Winterbekleidung, geben Ratschläge, wie man hierzulande schadlos über die frostigen Runden kommt. Dann bugsiert mich das Protokoll die Treppe hinauf.

Im Vorzimmer oben eine Kaffeewolke von Qualität, die in diesem Teeland – ich wette – vorheriges Training verrät. Vorstellrunde bei Dr. Solowjow. Namen und Funktion schneien auf mich nieder. Ich versuche auseinanderzusortieren. Allgemeines Maßnehmen. Jeder ein hochgestochener Spezialist, Bereichsleiter, Abteilungschef: Solowjow präsentiert Vertreter seiner Gestalter-Hundertschaften. Der Gast registriert: alle Mitarbeiter fabelhaft jung, und die wenigen, die älter sind – keine Patriarchen. Vertrüge sich auch nicht mit dem Profil eines Gestalters. „Und das hier wird unser neues Gebäude ... Umzug 1975!" Solowjow weist auf das Großfoto des bestätigten Projektes. Modernität, Großlinigkeit. Ein riesiges Zentrum für industrielle Ästhetik ist da im Entstehen. Vielleicht das größte der Welt. In diesem riesigen Lande steht man schnell vor „dem größten der Welt". Nichts Besonderes hier. Wir beraten das Besichtigungsprogramm. Frau Timofejewa, meine Begleiterin, Germanistin von der Abteilung Dokumentation, spricht Deutsch wie unsereins.

Soviel steht fest: Was hier zu sehen sein wird, ist vom Eisberg nur die Spitze. Die Basis reicht weit hinunter in das Jahr 1920, als Lenin den Beschluß über die Entwicklung technischer Formen unterschrieb, ein Erlaß, auf dessen Grundlage die Theorie der „Produktionskunst" entsteht, der Ergologie, der Psychotechnik und der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation. Nach dem zweiten Weltkrieg, im Jahre 1946, wird dann das Architektur- und Kunstbüro beim Ministerium für Transportmaschinen gebildet, an dessen Gründung Jurij Borissowitsch Solowjow mitwirkt. Dieses Büro befaßt sich von nun an systematisch mit der Beziehung zwischen Mensch und Gegenstand, orientiert sich vorerst auf die Formgestaltung von Eisenbahnwaggons, Trolley-Bussen, Passagierschiffen und anderem. Von da ab entwickelt Jurij Solowjow ebenso systematisch wie hartnäckig jenes Institut für industrielle Ästhetik, das sich mit dem – wie man hier sagt – „künstlerischen Konstruieren" befaßt und heute zu einem Allunions-Institut herangewachsen ist. Die fünfziger und sechziger Jahre bringen auf dem Gebiet des künstlerischen Konstruierens einen jähen Aufschwung. Beschlüsse des Ministerrats von 1962 und 1968 über die bessere Nutzung der Errungenschaften auf dem Gebiet der technischen Ästhetik statten WNIITE mit neuen Vollmachten aus, erweitern und vertiefen dessen Wirkungsbereich.

WNIITE befaßt sich heute mit der theoretischen und methodischen Grundlagenforschung unter Anwendung der Erkenntnisse auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Soziologie und Sozialhygiene, mit der Erforschung der Gebrauchs- und ästhetischen Eigenschaften der einzelnen Erzeugnisgruppen, mit der Projektierungs-Prognostik, mit Problemen der komplexen Umweltgestaltung, der Nutzung der Farben und der Musik ebenso wie mit der psychologischen Wirkung von dekorativen Eigenschaften der Erzeugnisse und – selbstverständlich – mit deren Formgestaltung. Ein Institut, wo man Erkenntnisse von Leonardo zu Rate zieht und von Picasso, wo man die Ideen von Marx in die Tat umsetzt und die von Lenin, wo man Ergebnisse von Computern berücksichtigt ebenso wie die von Weltraumflügen, das ganze Spektrum von Kunst und Wissenschaft und Politik ... WNIITE hat dazu beigetragen, die technische Ästhetik als einen neuen selbständigen Komplex der Wissenschaft zu etablieren. Ich kriege einen aufschlußreichen Informationsfilm zu sehen über die Arbeit von WNIITE, gutdurchdachte Propaganda für ein Institut, das seine Popularität durchsetzen muß, geeignet zu unserer ästhetischen Ertüchtigung (viele Gegenstände des täglichen Bedarfs aus vergangenen Jahrhunderten bestaunen wir heute ihrer lakonisch schönen, intelligenten Form wegen als Schätze der Kultur), ein Film, zur Schulung des Auges für Form und Umwelt und – vor allem – gezielter Anstoß für die Industrie, die potentiellen Möglichkeiten des Gestalters operativer als bisher zu nutzen.

Dieser Film macht eines deutlich: hier wird mit erbarmungslos kritischer Elle gemessen, ehe etwas ins Blickfeld der öffentlichen Bühne gerückt wird. Die Tätigkeit des Instituts ist nicht von der Art: bums, da ist ein großer Erfolg da. Nichts mit Wuppdich. Keine Zufallstreffer. Hier wird mit Systematik gearbeitet, mit Prognostik, mit dialektischem Denken. Konturen der Zukunft, hart und klar umrissen, lassen sich nur durch scharfe

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/9 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Analyse finden. WNIITE baut hier nicht sein Babel auf. Es mißt sich unentwegt an der Wirklichkeit, an der Notwendigkeit, an den Bedürfnissen, an der Zukunft, die Kommunismus heißt.

Man sieht bemerkenswerte Entwicklungen des Instituts aus jüngster Zeit, zu denen die Innenausstattung der Flugzeuge vom Typ TU 144, IL 62, Jak 40 gehören, der Schwerlastwagen vom Typ Belas, Tragflügelboote und Fischfangschiffe, das Wega-Navigationssystem für die verschiedenartigen Schiffstypen, die Entwicklung von Feuerwehrfahrzeugen (die viele ausländische Besteller auf den Plan rief), Weltspitzen-Konstruktionen von Schleifmaschinen ohne Vibration und Geräusche. Zu WNIITE-Entwicklungen gehören die Innenausstattung des Moskauer Kongreß-Palastes, der neuen Flughäfen, der Großhotels von Moskau, Leningrad und Tbilissi, die Innenausstattung von Wohnungen und Büros, Entwicklungen von Möbeln, Haushaltgeräten, Kühlschränken, Waschmaschinen, Verpackungen, Firmenzeichen usw. Was hier gemacht wird, hat Dimension, Dimension und Tragweite.

Was nicht ohne weiteres zu sehen ist von WNIITE: die Organisation von Ausstellungen, die planmäßige Informationstätigkeit, die Veranstaltung von Wettbewerben, die Entwicklungen der vielfältigen internationalen Verbindungen, die Herausgabe der Monatszeitschrift „Technische Ästhetik", um nur einiges zu nennen aus dem weitgefaßten Aufgabenbereich des Allunions-Instituts, Aufgaben, die dann zu multiplizieren sind mit den Anforderungen, Notwendigkeiten und Bedürfnissen eines Dreihundert-Millionen-Volkes . . .

Die Dimensionen sind es, die dieses Institut prägen, die großen Maßstäbe, in denen hier gedacht werden muß. Sie prägen auch das Profil der Mitarbeiter, machen sie im Handumdrehen zum Entdecker und Vorreiter, zum technisch-ästhetischen Pionier, versetzen sie rasch auf eine Kommandohöhe, von der Entscheidungen mit Tragweite ausgehen. Das spürt man bei jedem von ihnen, wenn man von den Aufgaben spricht, an denen gerade gearbeitet wird. Grundsatzgedanken, politische, soziologische, ergologische, methodische Überlegungen gehen allem voran.

In der Halle einer Versuchswerkstatt, ursprünglich ein Ausstellungspavillon mit Riesenfenstern, steht mitten im weiten Raum ein Fauteuil. Ich soll Platz nehmen. Improvisierte Filmvorführung. Ein Demonstrationsfilm zum Thema Fahrrad, der hier entstand. Fahrrad? Ja, Fahrrad, von der Ästhetik bis zur Verkehrssicherheit, Form, Bereifung, Körperhaltung usw. Die Vorführung stößt auf unverhoffte Schwierigkeiten. Gleißende Wintersonne liegt plötzlich auf den Riesenscheiben. Was tun? Die Szene kriegt Komik. Unsere Gestaltergruppe turnt augenblicklich auf hohen Leitern herum und dunkelt die Riesenfenster ab. Eine der hübschesten Interviewszenen, die ich je erlebte: meine Gesprächspartner ringsum auf hohen Sprossen, ich tief unten in meinem majestätischen Sessel . . . Auf einer Staffelei wird eine Leinwand herangefahren. Unsere Gala beginnt. Wozu eigentlich ein Film zum Thema Fahrrad? Ganz einfach: in einem Land, das Verkehrs- und Transportmittel braucht für ungeheure Entfernungen, hat die Mini-Reichweite des Fahrrades noch einen unentdeckten Verwendungszweck, nicht zu reden von den zwölfspurigen Autostraßen, auf denen es sich durchfädeln und behaupten soll . . . Kurz, das Sport- und Freizeitgerät (weniger das Transportmittel) bedarf hierzulande der Propagierung, vor allem bei der Hersteller-Industrie und den übergeordneten Ministerien. Und diesem Zweck eben diente dieser pädagogisch lustige und attraktiv informative Streifen. Will sagen, wie gründlich, vielseitig und erfinderisch auch die propagandistische und erzieherische Arbeit des Instituts ist und sein muß, um Fragen industrieller Ästhetik zu Popularität und – in der Industrie – zur Realisierung zu verhelfen.

Der Einblick in dieses Institut hat Spannung, gleicht einer Art Guckkasten auf das optische Bild künftiger Jahrzehnte. Die Horizonte der Zukunft – hier haben sie schon Umriß und Deutlichkeit. Hier arbeitet man an den Ausdrucksformen noch unsichtbarer Epochen.

Wer sind die Menschen, die damit beschäftigt sind? Ich begegne einer Fülle profilierter Persönlichkeiten.

„Seit Erweiterung unseres Instituts haben wir nach innen hin eine ganze Plejade von Spezialisten gewissermaßen zu ‚verdauen'", erklärt Dr. Solowjow, „das heißt, entsprechend ihrem Talent, ihrer Fähigkeit und ihrem fachlichen Wissen zum schöpferischen Einsatz ihrer Ideen zu kommen: eine vielschichtige Aufgabe, die enorme Erweiterung unseres Instituts nach innen und außen . . ."

Ich lerne Genossen Kusmitschow kennen, den Leiter der größten Abteilung des Instituts, der Abteilung für Gestaltung der Arbeit (mit dem Hauptakzent auf der ästhetischen Gestaltung der Arbeitsumwelt). Kusmitschow also, ursprünglich Ingenieur für Flugzeugbau, in diesem Industriezweig einige Jahre tätig gewesen. „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust . . .", zitiert er lachend und meint damit seine leidenschaftliche Lust zum Malen und Zeichnen. Hier im Institut für industrielle Ästhetik fand er sein eigentliches Betätigungsfeld, nach-

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/10 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

dem er zuvor auch die Hochschule für industrielle Formgestaltung absolvierte. (An elf Hochschulen der UdSSR gibt es heute spezielle Lehrstühle für industrielle Formgestaltung, die in einem fünfjährigen Studium künstlerische Konstrukteure ausbilden.)

Kusmitschow, der Mann mit dem Rubljow-Gesicht, Ingenieur und Künstler in einem – fünfundfünfzig Mitarbeiter seiner Abteilung, darunter viele Frauen, beschäftigen sich mit der Gestaltung von Konsumgütern, mit Fragen des Wohnbereichs usw. – Kusmitschow entwikkelte großangelegte Umweltprojekte, die heute weithin über das ganze Land verstreut liegen. Sein Persönlichkeitsbild wäre einer gesonderten Schilderung wert. Er aber lenkt ab auf seine Mitarbeiter, auf Lapin zum Beispiel, den einstigen Architekten, der sich heute mit der Entwicklung von Betriebsgebäuden beschäftigt, mit deren Ingenieur-Einrichtung außen und innen, mit der Gestaltung des Arbeitsmilieus. (Ich sah eine seiner Entwicklungen in der Umsetzung im Bekleidungswerk „Smena".) Von Lapin stammt auch ein origineller Entwurf für die Verkehrsregelung.

Genosse Kaminskij führt eine von ihm entwickelte Sanitärzelle vor (Wanne, Waschbecken, WC) in einer noblen kompositorischen Einheit, unerhört zweckmäßig und von raffinierter Schönheit, daß man sie voll Sehnsucht im Kaufangebot finden möchte. Und ich sah hervorragende Entwürfe für medizinisch-technische Geräte, die unter Leitung von Genossen Schejnin entstanden. Sie reichen von der fahrbaren Medizinstation (mit Operationszellen) bis zum Kinderkrankenrollstuhl, der von ebensoviel Schönheit wie Poesie zeugt, daß man ihn eher für ein Spielzeug halten und vergessen kann, daß er einem nicht ganz so fröhlichen Zweck dient.

Ich sah formschöne, ja hervorragende Einrichtungen für Kliniken und Polikliniken, dann wieder attraktive Neuentwicklungen von Brillenfassungen, Schutzbrillen für alle erforderlichen Arbeitsfunktionen, Operationstische, Krankentransportmittel, Spezialbetten für Herzkranke, Geräte zum Prüfen des Gleichgewichts, Mikrotome, Röntgenzubehör, Schichtaufnahmegeräte, Röntgenkinographen, Spezialgeräte zum Untersuchen von Kindern und Kleinstkindern, Apparate zum Handhaben radioaktiver Präparate, Dental- und andere Untersuchungs- und Behandlungsstühle. Anästhesie-Tische, Speisetransportwagen mit Thermophoren, ein wunderbar praktisches Klinik-Bett für Neugeborene, Einrichtungen für radiologische Krankenzimmer, Spezialkessel zum Kochen von Brei und Suppen in Kliniken, um nur einiges zu nennen. Man muß sich beim Aufzählen der Neuentwicklungen am publizistischen Riemen reißen.

Ich halte die schöpferische Potenz von WNIITE für unabsehbar. Dabei wird der Ausländer nur die Oberfläche gesehen haben . . .

Täglich Neues. Jeder Mitarbeiter des Instituts bekommt regelmäßig Extra-Freizeit, um schöpferische Aufgaben zu lösen . . . Das Bild unserer künftigen Umwelt – hier kriegt es schon Umriß und Gestalt und nicht nur für den Bedarf innerhalb der UdSSR. Unter den unzähligen Entwürfen, an denen WNIITE heute arbeitet, sind auch viele exponierte Aufträge westeuropäischer und überseeischer Besteller. Ein Gestaltungszentrum von diesem Format hat längst internationale Anziehungskraft. Orientierungspunkt für alle, die sich mit der Welt von morgen befassen.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/11 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/12 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Unsere Sachen – unsere Sache!

Gerhart Müller

Glücklicherweise wird heute jemand, der vom sozialistischen Konsumgut spricht, nicht mehr als Anhänger der „sozialistischen Kaffeetasse" verdächtigt. Das sozialistische Konsumgut versteht sich als Ganzheit mit den ihr innewohnenden Kriterien, wobei allerdings diese Ganzheit zugleich immer Maßstab des Details ist. Das bedeutet, eine gegenständliche Umwelt zu schaffen, die sich mit ihrem ästhetischen Milieu von den suggestiven Wohnvorstellungen „konsumgesellschaftlicher" – also kapitalistischer – Provenienz unterscheidet und deshalb und damit der Entwicklung des sozialistischen Menschen dient.

So leicht sich dieser Satz hinschreibt, so schwer ist sein programmatischer Inhalt von der Gestaltung und der Großproduktion her zu verwirklichen. Es hieße, Eulen nach Athen tragen, wollte man hier – auf der Suche nach Kriterien sozialistischer Gegenstandsumwelt – gestalterische Binsenweisheiten (die allerdings oft genug ignoriert werden) auftischen, wie etwa die psychophysiologischen, funktionellen, haptischen, farbpsychologischen Voraussetzungen guter Gestaltung. Die Schwierigkeiten, die sich vor Gestaltung und Produktion auftürmen, liegen m. E. in zwei Tatbeständen:

Die Aufgabe, eine sozialistische gegenständliche Umwelt zu schaffen, ist (neben der geistig-schöpferischen Tätigkeit des Gestalters) ein materieller Prozeß, dem ein relativ konstanter Fakt vorgeordnet ist: die ökonomische Potenz unserer Volkswirtschaft. Wir müssen uns nach der Decke strecken, die uns die allgemeine Produktivität zur Verfügung stellt. Der Wohnungsbau als ein erstrangiges gesellschaftliches Problem ist dafür ein Beispiel par excellence. Der Gebrauchswert der Wohnungen ist nicht optimal zu schaffen, weil dem objektive materielle Grenzen entgegenstehen. Dieser Umstand ist auf viele Sektoren der Konsumgüterproduktion übertragbar.

Es hieße aber, die Objektivität materieller Grenzen zu mystifizieren, wollte man sie als unveränderlich hinnehmen. Eine Tonne Beton bleibt immer eine Tonne Beton. Aber in welchen Grundrissen, in welcher Raumordnung sie vergossen wird, ist schon eine sehr subjektive Entscheidung. Damit sei angedeutet, daß gute Architektur und gute Gestaltung nicht an materiellen Gegebenheiten scheitern müssen. Oder umgekehrt gesagt: Schlechte Architektur und schlechte Gestaltung sind Zeugnis davon, daß materielle Möglichkeiten gestalterisch nicht bewältigt werden. Doch ist solcherart Feststellung – ohne sie in gesellschaftliche Zusammenhänge zu setzen – in ihrer Pauschalität ungerecht und lädt dem einzelnen Architekten oder Gestalter eine Schuld auf, die ihm als individuelle Potenz nicht zugesprochen werden kann. Hier muß ein zweiter Tatbestand genannt werden, wenn sozialistisches Konsumgut gedeutet werden soll. Eine Kaufhalle zeichnet sich nicht durch sozialistische Verkaufskultur aus, nur weil sie einen Service bietet, der in hochindustrialisierten Ländern einfach eine Selbstverständlichkeit ist. Ein Möbelensemble ist nicht sozialistisch, weil es in einem sozialistischen Lande unter sozialistischen Produktionsbedingungen hergestellt wurde. Ein Bekleidungsstück ist nicht sozialistisch, weil Modeschöpfer unseres Landes es westlichen Vorbildern nachempfunden haben. Und ein Wohnviertel ist nicht sozialistisch, nur weil es in unserer Zeit entstand. Das Wort „sozialistisch" als Prädikat eines Ge- und Verbrauchsgutes ist in den meisten Fällen eine verbale Aufhübschung, ein Mißbrauch dessen, was uns Lebensgesetz sein soll, eine öffentliche Unsitte, die der Sache nicht dient, sondern ihr schadet.

Es ist ein objektives Gesetz der Menschheitsgeschichte, daß jede Gesellschaft ihr materiell-gegenständliches Antlitz prägt. Ideologie und die ihr konformen Lebens- und Verhaltensweisen finden auch ihre Formensprache.

Schwierigkeiten für unsere Gestaltung und Produktion ergeben sich aus dem Fehlen einer Konzeption für die sozialistische gegenständliche Umwelt.

Um einmal beim Wohnen zu bleiben. Seit Jahren ist das Bemühen des intecta-Verbandes bekannt, ein Programm kompletter Raumgestaltung zu entwickeln. Einer schnellen Entfaltung des intecta-Gedankens stehen nicht nur Industriezweigegoismus und eine fehlende straffe, mit bestimmten Befugnissen ausgestattete Organisation entgegen, sondern im entscheidenden Maße eben der Mangel an einer kulturpolitischen und soziologisch fundierten Konzeption.

Bei dieser sehr zugespitzten Behauptung tut sich sofort ein neues Problem auf. Selbst wenn man industrieseitig (natürlich unter Mitwirkung verschiedener wissenschaftlicher Gremien) eine solche Konzeption hätte, würde sie dann als die Formensprache unserer Zeit vom Verbraucher akzeptiert? Liegen die Möglichkeiten sozialistischer Umweltgestaltung nur in der Aufnahmebereitschaft der Industrie begründet, in ihrer Bereitschaft zur Produktion? Sicherlich ist etwas Wahres an einem Wort von Prof. Horst Michel, man solle nur Gutes produzieren, dann würde nichts Schlechtes mehr verlangt. Aber wer entscheidet, ob dieses Gute das Bessere ist, das wir uns schuldig sind?

Das Bessere, die Formensprache in und mit der gegenständlichen Umwelt, kann nicht administriert werden als das Ergebnis einiger kluger Köpfe. Die Gestaltung der sozialistischen gegenständlichen Umwelt besteht nicht nur in der Materialisierung fortschrittlicher Ideen durch den Gestalter, sie braucht ihre Entsprechung in den Köpfen der Verbraucher. Sie hat zur Voraussetzung eine innere Abkehr von Noras „guter Stube" in

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/13 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

breiten Kreisen unserer Bevölkerung. Es bedarf dazu einer tiefgreifenden Diskussion, in der das Verhältnis des Menschen zu den Dingen Kristallisationspunkt sein muß.

Wir haben in den Jahren des sozialistischen Aufbaus zu unendlich vielen Fragen unserer Gesellschaft ein neues Verhältnis gewonnen. Man denke an den weiten Bogen ökonomischer Vorgänge, an die Entfaltung der sozialistischen Demokratie, an den veränderten Charakter der Arbeit, an kollektives Handeln und vieles mehr. Aber um das Konsumgut, um „unsere Sachen", haben wir unbewußt einen Bogen gemacht, hier war es scheinbar schwer, jene Linie zu eruieren, die man Abgrenzung nennt. Und dabei liegen gerade in unserem Verhältnis zu den Dingen so viele Fragen der Ideologie verborgen. Sie seien hier nur mit solchen Worten belegt wie Statussymbolik, Prestigedenken, Geltungsnutzen, Konsumdenken oder Nachahmungstrieb und Mode als Selbstaufgabe der Individualität.

Neben solchen negativen Erscheinungen im Verhältnis des Menschen zu den Dingen gibt es Millionen von Menschen in unserem Lande, die nach vernünftigen, praktikablen Lösungen suchen. Das betrifft eine tragbare Konfektion ebenso wie viele Dinge des täglichen Bedarfs bis hin zur Wohnungseinrichtung, bei der sie sich eben oft einem Angebot beugen müssen, weil das „Bessere" ihrer Vorstellung nicht vorhanden ist.

Ich bin sicher, daß sich bei vielen Bürgern unserer Republik ganz natürlich und zwangsläufig neue, von der Vergangenheit sich unterscheidende ästhetische und funktionelle Ansprüche formieren. Das ergibt sich einfach aus dem Lebensrhythmus, aus neuen Verhaltensnormen. Sie wollen eine praktische, funktionierende gegenständliche Umwelt, die sie nicht belastet und die ihnen keine Zeit stiehlt, die sie frei macht für ihre persönliche Entwicklung, für eine sinnvolle Nutzung der Freizeit. Ihr Lebensgenuß liegt nicht mehr im möglichst großen, schillernden Besitz, sondern in einer Anteilnahme am Leben und seinen Freuden. Hier bahnen sich ein neues Maß, eine neue Proportion an, bei dem der Wert der Dinge nicht in ihrem Besitz, sondern in ihrer Dienstbarkeit für den Menschen liegt. Diese Bewußtseinsvorgänge im Verhältnis Mensch–Umwelt sind außerordentlich vielschichtig, und vor Vereinfachung muß gewarnt werden.

Summierend kann man also sagen: Die Formensprache unserer sozialistischen Zeit, die Qualitäten des von uns gestalteten Konsumgutes und damit das Antlitz unserer sozialistischen gegenständlichen Umwelt bedürfen eines Ausprägungsprozesses, der in langen Jahren intensiv betrieben werden muß. Er kann sich nur in Gemeinsamkeit von Gestaltern, Industrie und Bevölkerung vollziehen. Aus diesem Grunde sollte – und das ist als ein entscheidender Beitrag zur Diskussion um das Konsumgut anzusehen – in unserem Lande eine breite, öffentliche Produktkritik systematisch betrieben werden. Unsere Massenmedien sollten sich nicht damit begnügen, neue Produkte nur vorzustellen, denn auch das Nur-Vorstellen erzeugt eine positive, unkritische Hinwendung beim Verbraucher, der oftmals die Enttäuschung folgt. Es gilt nämlich immer noch die alte Weisheit, daß erst das Erlebnis der Dinge über Richtigkeit ihres Kaufes entscheidet. Die Massenmedien und auch bestimmte Organisationen sollten zusammen mit der Industrie und der Bevölkerung die öffentliche Prüfung organisieren. Die Dinge um uns müssen im täglichen Gespräch sein, dann wächst uns eine Sprache ihrer Formen zu, die den Grundtönen unserer sozialistischen Gesellschaft entspricht.

Anmerkung nach Redaktionsschluß:
Unser Autor berührt in seinem Beitrag sowohl Probleme unserer Umwelt- als auch der Produktgestaltung.

Für den Wohnungsbau als entscheidender Voraussetzung für sozialistische Umweltgestaltung ist das Programm bis 1980 auf der 10. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands bereits formuliert worden. Erste programmatische Schlußfolgerungen für die Formgestaltung werden wir vom nächsten Heft an diskutieren.
Redaktion

■

Konsumgüter – kulturelle Konzeption – ästhetische Konzeption – Geschmacksbildung – Produktkritik

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/14 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Berichtigung

Seite 12, Spalte 2 (Anmerkung nach Redaktionsschluß: Die Jahreszahl auf Zeile 5 muß natürlich 1990 (und nicht 1980) heißen.

Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/15 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
form+zweck
http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/16
STIFTUNG NEUE KULTUR
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Polstermöbel – Lücken im Sortiment

Werner Ehrhardt

Unterschiedliche Erlebnisse und Erfahrungen motivieren Standpunkte, Meinungen, Anschauungen. Differenzierte Bedürfnisse und vielseitige Anforderungen also – auch bei der Einrichtung und Ausgestaltung der Wohnung, auch beim Kauf von Polstermöbeln.

Und das Angebot?

Große Volumina, optisch schwere Massen zum Ausfüllen und Vollstellen relativ kleiner Wohnungen. Wird damit nicht jede Bewegungsfreiheit und individuelle Regung in der Wohnung eher erstickt? Es gibt hauptsächlich nur ein Standard-Doppelliege-Sofa, ein Standard-Liege-Sofa, eine Standard-Liege und einen Standard-Sessel (mit geringen Unterschieden durch Variation der Seitenteile). Die Laufrolle, die Standrolle, das Drehkreuz sind Anschlußmöglichkeiten der „besitzbaren" Teile zum Boden. Für die Verwandelbarkeit von Polstermöbeln existiert ein (!) Lösungsvorschlag.

Resümee: Gleichförmigkeit und partielle Unzweckmäßigkeit des derzeitigen Angebots.

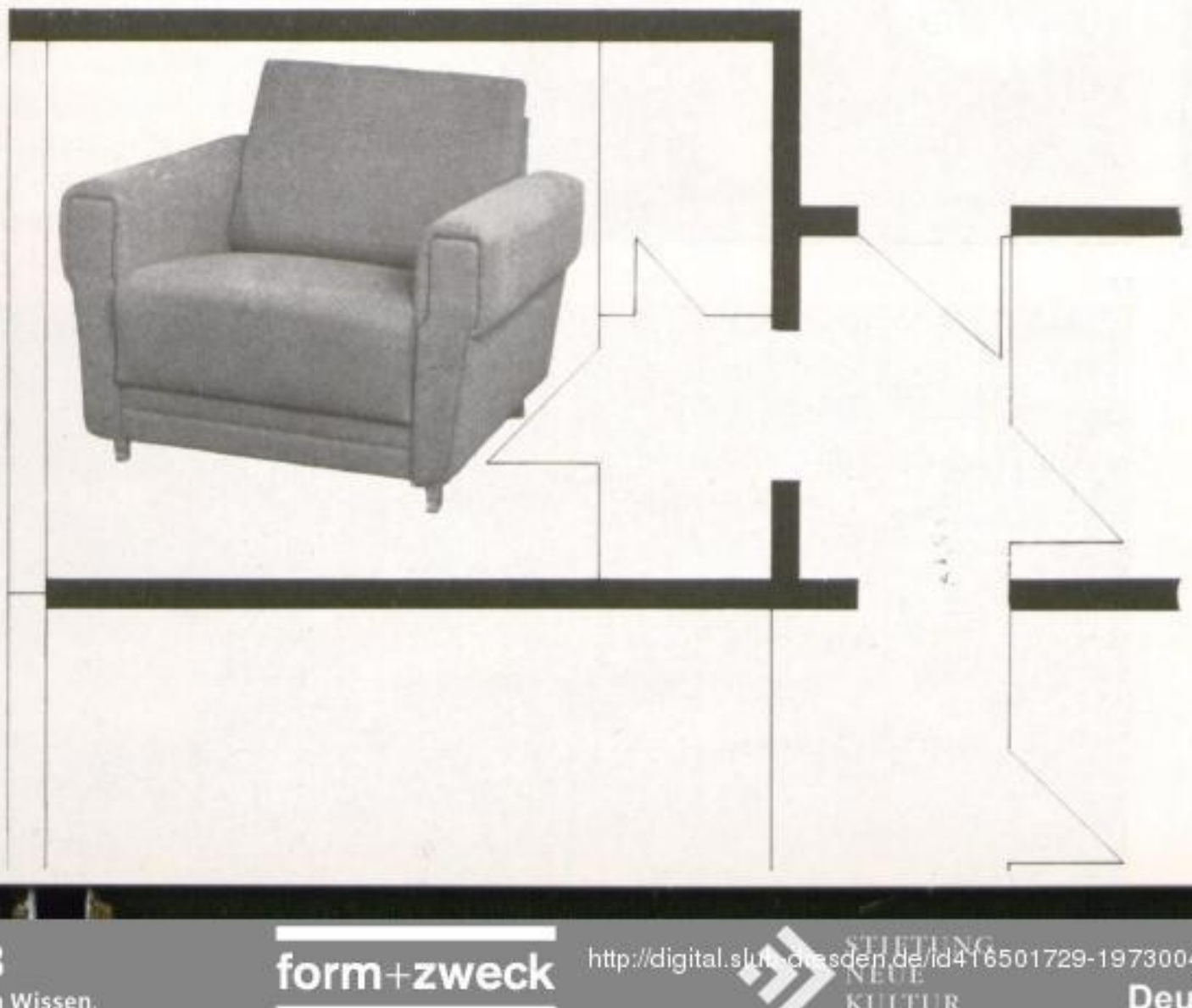
Was fehlt: Polstermöbel, die sich in Form (plastisch, konstruktiv, optisch leicht usw.) und Funktion (Sitzen, Liegen, Lümmeln und das alles variabel) mit gestalterisch abgestimmten Tischen und Beistellmöbeln nach den jeweiligen Bedürfnissen und Vorstellungen des Nutzers zusammenstellen lassen. Polstermöbel, die außerdem interessante und bestimmende konstruktive Details und Materialien (wie zum Beispiel für Gestelle) nicht unter dem Bezugsgewebe verstecken. Vor allem aber Polstermöbel, die bequem sind, dem Auge und bestimmten Körperteilen wohlgefällig. Das heißt, die Primärfunktionen des Gebrauchs – Sitzen, Liegen, Sich-Entspannen und Sich-Reproduzieren – sind die entscheidenden Forderungen für die Gestaltung.

Und die Standards?

Sie beziehen ihr Daseinsrecht aus der Anthropometrie des Menschen, sollen Entwurfshilfe sein, aber kein Dogma. Ihre Anwendung läßt dem Gestalter die Möglichkeit, Toleranzen auszuspielen.

Was dabei nicht ausbleiben kann: sinnvolle Paarung der Anforderungen (individuelle und gesellschaftliche Ansprüche, Wohnvorstellungen, Produktionsbedingungen) mit den Möglichkeiten – Kompromisse und dennoch hohe Gestaltqualität. Dies hieße auch: Langlebigkeit der Dinge, ihre Neutralität und Universalität. Ein Ideal als Gegenbild zum realen Angebot? Ich glaube, nur die notwendigen Prämissen für wirkliche Befriedigung differenzierter Bedürfnisse.

Große Volumina, optisch schwere Massen zum Ausfüllen und Vollstellen relativ kleiner Wohnungen.



Dekore auf Qualitätsporzellan

Margarete Jahny

Aus der Tradition des Porzellans weiterwirkende Qualitätsforderungen galten in unserer feinkeramischen Industrie noch lange als Maßstab und dienten zur Unterscheidung von Gebrauchs- und Qualitätsporzellan.

So gehörten zu den Formmerkmalen des Qualitätsporzellans der dünnwandige Scherben, die differenzierte plastische Gestaltung bis zum Relief hin. Poliergold, Purpurrot und Kobaltblau als Farben sowie besonders zarte Grafik zählten zu den wesentlichsten Dekormerkmalen des Qualitätsporzellans.

Heute nehmen neue Technologien, zum Beispiel der Einsatz von Automaten und Plastwerkstoffen bei der Rohfertigung, sowie neue Verbrauchergewohnheiten zunehmend Einfluß auf die Bereicherung und Veränderung von Form- und Dekorqualitäten.

So wird auch bei der Serviceform HARMONIE der traditionelle Formenkanon modifiziert; für Qualitätsporzellan neuartige Dekore bestimmen zum Teil die Varianten des Geschirrs. Bei aller nicht zu leugnenden Orientierung an der Tradition fehlen Pseudoornamente. Die betont guten Standflächen sind eher dem Gebrauchs- als dem repräsentativen Qualitätsporzellan entlehnt, dessen schmückende Funktion mitunter den Gebrauchsspielraum verengte.

HARMONIE, eine auf Variantenreichtum von Dekoren angelegte Form, eignet sich besonders für den Versuch, die Beziehungen zwischen Form und Dekor zu ermitteln.

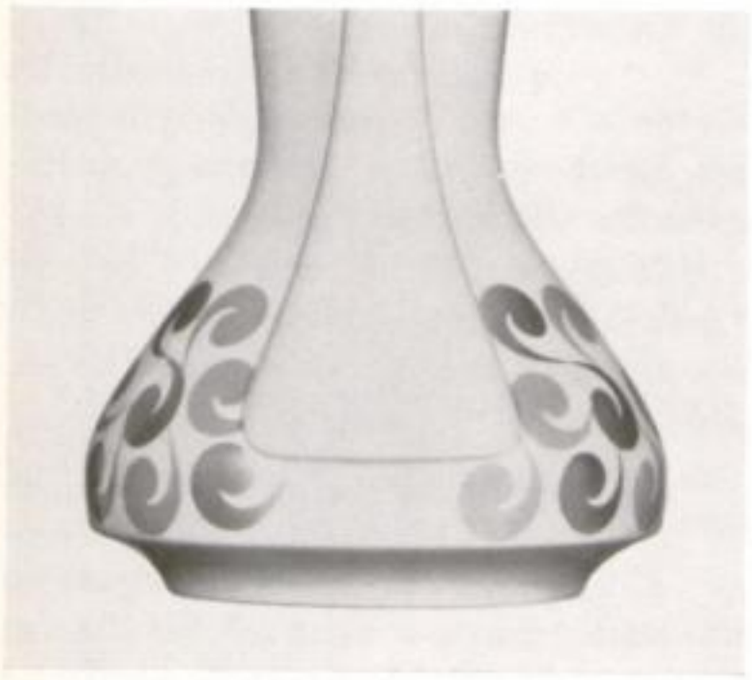
Die bekannten Theorien der Gestaltung von Flächen und Oberflächen an Körpern können bei der Entwicklung von Dekoren für Service nur stark modifiziert angewendet werden. Vorwiegend handelt es sich dabei um die Berücksichtigung der funktionsbedingten Extremitäten (zum Beispiel Henkel und Schnaupe) am plastischen Körper. Weitere wesentliche Faktoren sind die unterschiedlichen Maße der Gefäße und die Menge der Teile, die zu einem Form- und Funktionsensemble gehören.

Dekor kann sich in ruhiger Wirkungsweise neutral zum Formentypus verhalten. Er kann sich formsteigernd oder formstörend auswirken. Ebenso kann er einen klassischen, heiteren, dynamischen, repräsentativen oder anderen Charakter zum Ausdruck bringen.

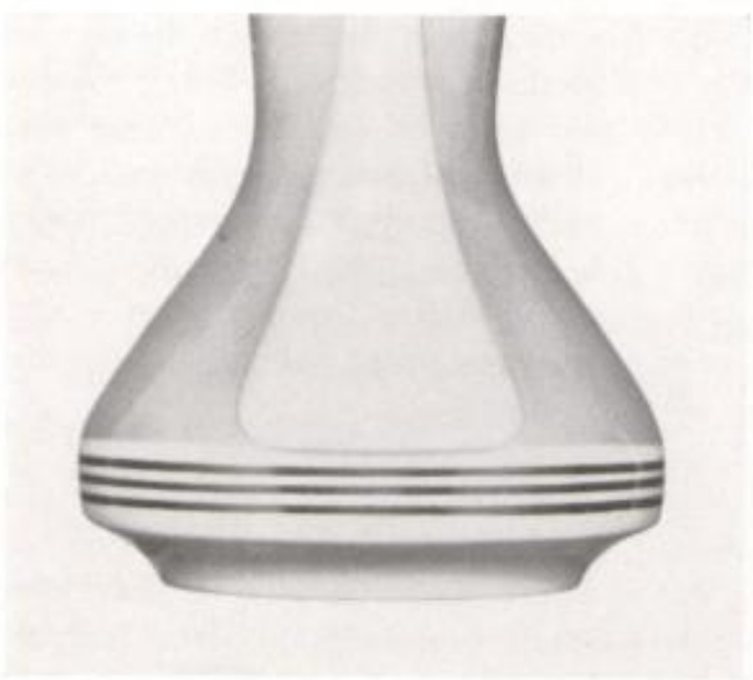
SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/17 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1–5

6



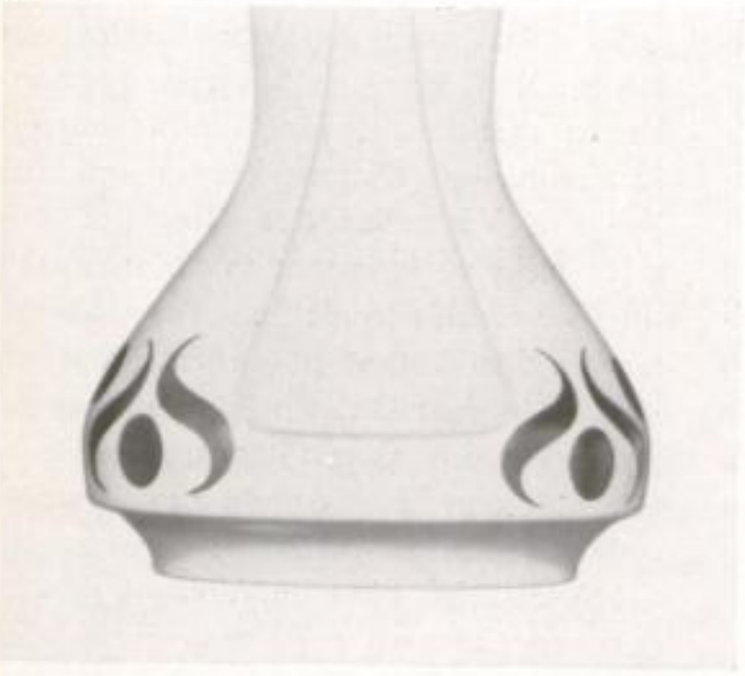
7



Die hier gezeigten fünf Dekorbeispiele wurden durch ihre Wirkung auf dem kompletten Service als gut bis sehr gut bezeichnet und erreichten zum Teil das Gütezeichen „Q". Daß Ornamente bzw. Dekore durch die Art ihrer Gestaltung und Anlage den visuellen Eindruck gleicher Formtypen verändern, soll an den Beispielen deutlicher werden.

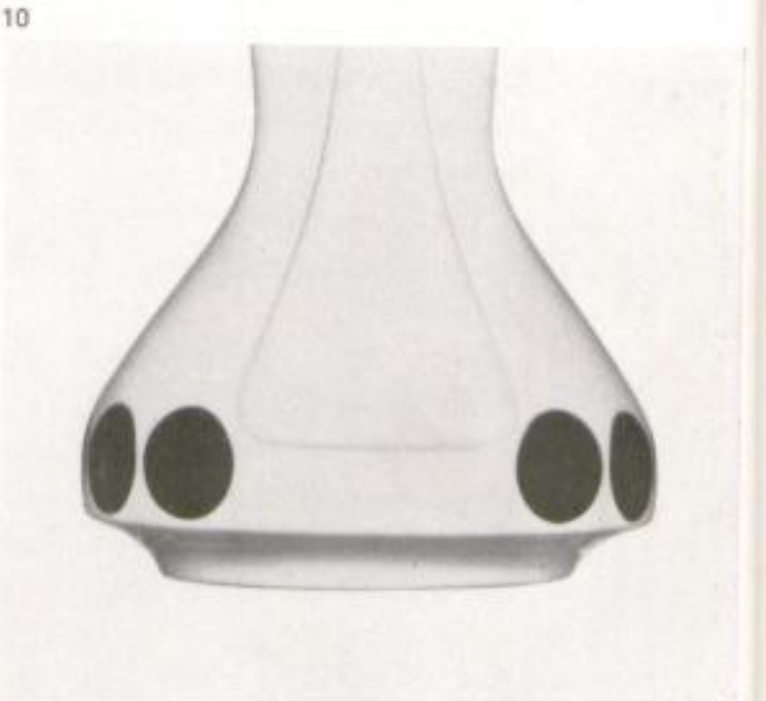
Form und Dekor stammen von den Gestaltern im VEB Porzellanwerk „Weimar-Porzellan", Blankenhain.

8

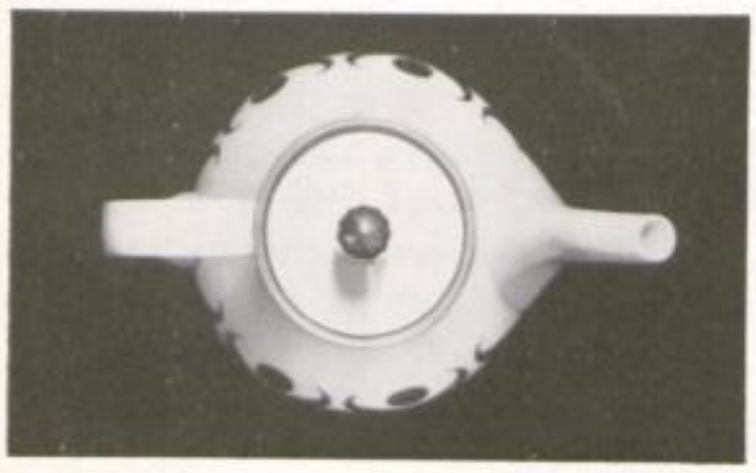


9

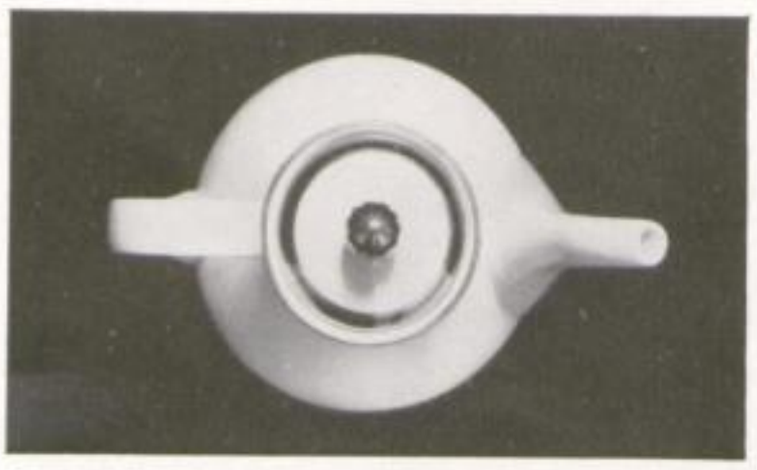
10



8a



9a



11

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/18 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1–5
Verschiedene Dekore für HARMONIE
1/6
Dekorornament im Zusammenklang von Poliergold und grüngelber Farbe. Es wirkt verspielt aktiv, ist nicht ganz ausgewogen im Detail und läßt einen unbewältigten freien Raum entstehen. Es überbetont die vorhandene Wölbung des Kannenunterteils.
2/7
Dieser Dekor beruht auf der Kombination von Poliergold mit grüngelber Farbe. In seinen Proportionen – mit in strenger Reihung angelegten Poliergoldbändern – korrespondiert der Farbfond gut mit den weißen Restflächen. Es entsteht ein harmonischer, klassischer Gesamteindruck in moderner Farbigkeit.
3/8/8a
Form und Dekor stehen hier in einem formsteigernden Zusammenhang. Das dynamische Element, welches eine Kreisfläche einschließt, unterstützt den in der Silhouette stark bewegten Körper. Das in sich kräftig geschwungene, jedoch in seiner Gesamtheit ruhig und sparsam wirkende Element gibt der Kanne eindeutig einen festlichen und repräsentativen Charakter. Der mit Gold belegte Knopf, besonders aber die ungewöhnliche Anlage eines Poliergoldbandes an der Innenseite des Kannenhalses betonen den Eindruck zeitgemäßer Repräsentation.
4/9/9a
In zweifarbigen Goldtönen angelegte Bänder in dichter Reihung akzentuieren den repräsentativen Anspruch. Durch ihre Anlage sowie durch die Restfläche am unteren Kannenteil entsteht der Eindruck eines besonders flachen Kannenkörpers. Der in traditioneller Art mit Bändern belegte Kannendeckel und der vergoldete Knopf verhalten sich dazu allerdings widersprüchlich: Sie wirken beengend.
5/10/11
Hier erzeugt der Dekor auf der Form einen heiteren, ausgeglichenen Eindruck. Im Gegensatz zu dem auf Abb. 8 gezeigten Dekor wird hier nicht gediegene Eleganz zum Ausdruck gebracht, sondern großzügige Heiterkeit. Sie entsteht durch präzise Reihung von klaren geometrischen Flächen in der traditionellen Farbgebung (Kobaltblau auf weißem Porzellan ohne Gold).

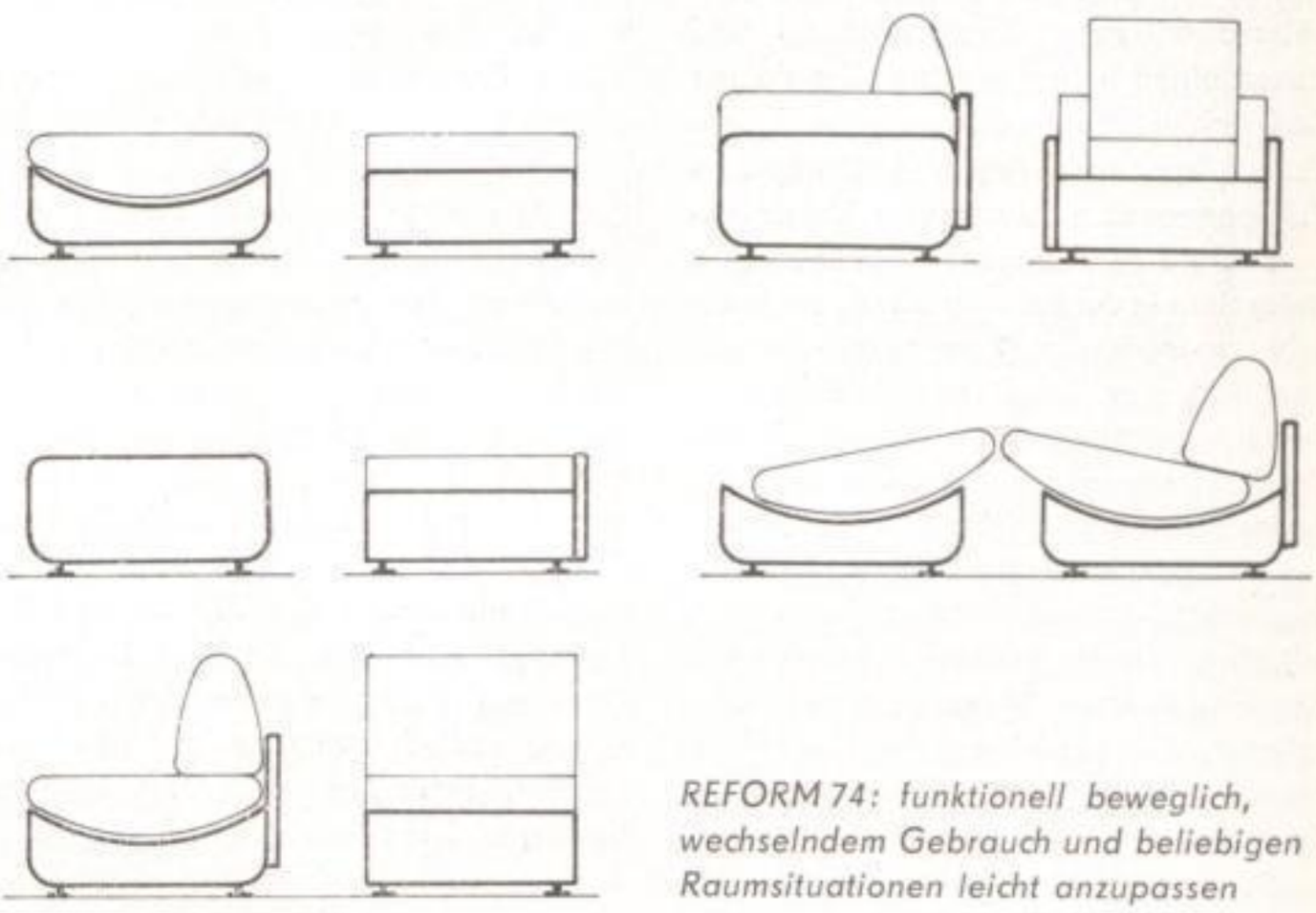
REFORM 74: Debüt eines Gestalters

Gestalter:
Roland Kretschmann
Hersteller:
VEB Reform, Berlin
Goldmedaille Leipziger Herbstmesse '73

Industriell zu fertigen und individuell versorgen zu können waren erste Anliegen der Gestaltungskonzeption. Das Programm wurde nach dem Baukastenprinzip entwickelt und ermöglicht durch seine Polyfunktionalität eine vielen Bedürfnissen gerecht werdende Nutzung.

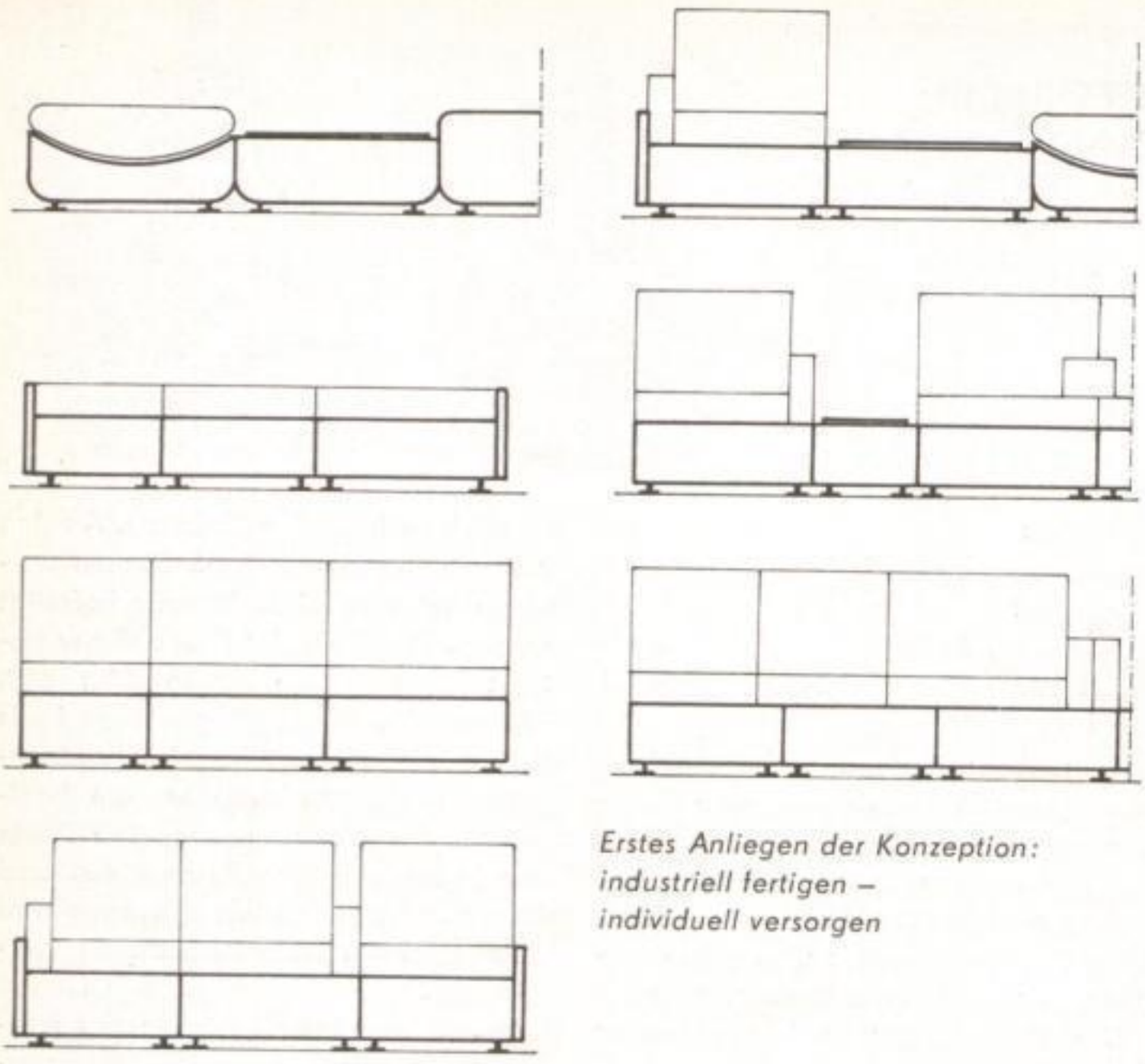
Die Grundkörper sind miteinander durch Steckelemente in der Ebene allseitig verbindungsfähig und gestatten damit jede beliebige Ordnung. An den gleichen Bindungspunkten können weiterhin Seiten- und Rückenteile befestigt werden. Die Tiefe der Grundkörper beträgt 800 mm, die Breite 500, 600, 700 mm. Die Beistellelemente sind als Behältnis nutzbar und mit einer eingelegten Deckplatte versehen, die beidseitig benutzt werden kann. Die Breite der Beistellelemente beträgt 400 und 800 mm. Mit diesen Abmessungen wird eine optimale Raumausnutzung vorgegeben.

Die Polsterkörper bestehen aus Polyurethan-Weichschaum und weisen unterschiedliche Stauchhärten auf. Ihre werk-



REFORM 74: funktionell beweglich, wechselndem Gebrauch und beliebigen Raumsituationen leicht anzupassen

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/19 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG



Erstes Anliegen der Konzeption:
industriell fertigen –
individuell versorgen

Rezensiert: REFORM 74

Herbert Pohl

REFORM 74: Funktionell beweglich, wechselndem Gebrauch und beliebigen Raumsituationen leicht anzupassen. Es bietet dem Nutzer wie dem Hersteller alle für ein Anbauprogramm typischen Vorteile. Diese Polstermöbelformen zählen im Angebot unserer Möbelindustrie leider noch zu den Seltenheiten.

Das Formthema:

ausgehöhlter, fester Grundkörper – tragend, verbindend, zusammenhaltend;

aufgelegte und eingelegte Kissen – polsternd, anschmiegend, flexibel, beweglich;

seitlich und rückwärtig angesetzte Scheiben – abschließend, umschließend.

Innerhalb dieses Formthemas scheint mir aber einiges etwas inkonsequent gelöst zu sein. Die Kissen sollen, bewegt und verschoben, saloppen Sitzhaltungen angepaßt werden können. Funktionell gelingt das auch. Formal gerät dabei die Ordnung der als Plastik fest und auf eine bestimmte Lage hin konzipierten Kissenformen in Unordnung. Da sich die Kissenformen selbst nicht salopp verändern, erscheint benutzt alles schief.

Die Kissen, knautschend weich gefüllt, würden Form und Funktion, bei stärkerer Spannung zwischen Grundkörper und Kissen, visuell besser in Übereinstimmung bringen.

Die Grundkörper sind, an ihrer Form deutlich ablesbar, auf Reihung nur in einer Richtung angelegt. Dieser linearen Addition entsprechen die seitlich angesetzten, dem Profil des Grundkörpers angepaßten Scheiben, die die Armlehnen halten. Innerhalb eines Ordnungsprinzipes wird hier eine Form variiert. Die rückwärtig angesetzte Scheibe dagegen macht die Form des Grundkörpers unklar.

Damit wird dann auch das Prinzip der Reihe und der Formaufbau des einzelnen Sitzelementes unklar.

Hier wäre denkbar, daß der rückwärtige Halt für die Lehnenkissen, aus der Rundung des Grundkörpers heraus entwickelt oder eine Scheibe, visuell getrennt vom Grundkörper, in der Ebene seiner hinteren Begrenzung aufgesetzt würde.

Diese zwei Korrekturen könnten die Logik des gewählten Formthemas und die Präzision des Ausdruckes wesentlich steigern.

stoffgerechte Konstruktion bietet ein Höchstmaß an Anpassungsfähigkeit bei unterschiedlichster Beanspruchung und sichert einen hohen Komfort. Die Polster sind ohne Zusatzelemente auf die Grundkörper aufgelegt und stabilisieren sich gegenseitig. Durch ihre Verschiebbarkeit auf den Grundkörpern kann eine weitgehende Anpassung an unterschiedliche menschliche Körpermaße erzielt und außerdem eine sehr variable Körperhaltung ermöglicht werden. Die losen Polsterkörper lassen durch ihre allseitige Beanspruchbarkeit Kombinationsvarianten zu, die echte Voraussetzungen zur Ausbildung neuer Wohngewohnheiten schaffen. Mit der flexiblen Addierbarkeit der Grundkörper ist es auch erstmalig möglich, die Liegelänge bzw. die Sitzbreite von 1000 mm an aufwärts in Sprüngen von jeweils 100 mm (Rastermaß) zu vergrößern. Damit kann vom Kind bis zum Erwachsenen das Maß dem individuellen Bedürfnis angeglichen werden.

Das Programm stimuliert mit seiner mühelosen Verwandelbarkeit mobiles Wohnen. Die Herstellung weniger Grundelemente mit ihrer breiten Anwendungspalette sichert die Einführung moderner Fertigungstechnologien bei gleichzeitiger rationeller Gestaltung des Produktionsflusses und einer adäquaten Erhöhung des Mechanisierungsgrades. Für den Nutzer ergibt sich schließlich gegenüber dem zur Zeit noch üblichen Angebot an Polstermöbeln eine wesentliche Reduzierung des Pflege- und Erhaltungsaufwandes, da sich in erster Linie die Bezugsgewebe der Polsterkörper modisch verändern bzw. abnutzen werden, deren Austausch bzw. Reparatur unproblematisch ist.

R. K.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/20 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Eßgewohnheiten

Hildegund Sell, Ellinor Symmangk

In unserer Gesellschaft sind die Tisch- und Eßgewohnheiten so vielfältig und differenziert wie die Menschen, die sie prägen. Das macht es natürlich schwer, eine Einordnung zu treffen, denn jeder Mensch hat seine nur ihm eigenen Gewohnheiten. Doch es zeigen sich gewisse Grundhaltungen, die Allgemeingültiges über Tisch- und Eßgewohnheiten aussagen.

Die Zahl der kinderreichen Familien nimmt ab, der Drei bzw. Vier-Personen-Haushalt rückt in den Mittelpunkt.

Das wachsende Interesse an allseitiger Bildung, sportlicher Betätigung und gesellschaftlicher Mitarbeit macht auch eine Organisation der Hausarbeit notwendig. Arbeitserleichternde Haushaltsgeräte werden eingesetzt; zentrale Dienstleistungen in immer größer werdendem Maß in Anspruch genommen. Der Trend, außerhalb der eigenen vier Wände zu essen, nimmt zu.

Fast in jeder Familie sind heute beide Elternteile berufstätig und essen im Betrieb. Die Kinder werden in der Krippe, im Kindergarten, Hort oder in der Schule beköstigt. Die Hauptmahlzeit, das Mittagessen, das in der bürgerlichen Zeit die Familie am Tisch vereinte, hat an Bedeutung verloren. Das Wochenende ist in den meisten Familien die einzige Zeit, wo die Mahlzeiten gemeinsam eingenommen werden. Dem Bedürfnis nach Erholung am Wochenende nachkommend, werden Ausflüge oder kurze Reisen unternommen und auch an diesen Tagen vielfach das Gaststättenessen bevorzugt. Bleiben noch Frühstück und Abendbrot. Es gibt Familien, wo vor Arbeitsbeginn ein kleines Frühstück, das nur eine geringe Vorbereitungszeit benötigt und auch nicht lange ausgedehnt wird, alle zusammenführt. In anderen Familien ist durch unterschiedlichen Arbeitsbeginn kein gemeinsames Frühstück möglich. Zum Abendbrot trifft sich die Familie im kleinen Kreis, wenn nicht gesellschaftliche Veranstaltungen den einen oder anderen Teil in Anspruch nehmen. Das Tischdecken, Abräumen und Abwaschen darf nicht allzuviel Zeit beanspruchen, wenn Eltern und Kinder noch ihren unterschiedlichen Interessen nachgehen wollen. So bleibt die Zeit des gemeinsamen Essens im Kreis der Familie und zu Hause auf wenige Tage und Mahlzeiten beschränkt.

Trotz des geringen Zeitaufwandes soll aber die Mahlzeit beileibe nicht nach dem Motto „Ich esse, um zu leben" verschlungen werden. Das hat bekanntlich wenig mit Eßkultur zu tun. Schon ein ausgewogenes Verhältnis Funktion–Form–Farbe des benutzten Geschirrs kann wesentlich zu unserem Wohlbefinden bei Tisch beitragen und ein Teil kulturvollen Lebens sein. Ein Kaffeetöpfchen aus Emaille beispielsweise würde für den Zweck des Trinkens völlig genügen, aber ein lustiges, buntes Gedeck oder ein geschmackvolles Porzellangefäß werden zweifellos eher das Gefühl von Freude und Wohlbehagen erzeugen.

Infolge der veränderten Eßsitten und -gewohnheiten haben sich auch die Ansprüche an das Tafelgerät geändert. Mehrere Teile des Speiseservices, so wie es z. Z. im Angebot ist, finden in vielen Haushalten keine zweckentsprechende Verwendung mehr. So ist z. B. im Gegensatz zur Deckelschüssel oder dem Ragout die große Terrine von über zwei Litern nicht mehr gefragt, ebensowenig die große, für zwölf Personen gedachte Fleischplatte. Für Salate werden viele kleine und große Schüsseln benötigt. Das differenzierte Eßbesteck wird weniger Käufer finden als ein Menübesteck. Die unterschiedlichen Käuferschichten – Familien, Junggesellen oder kinderlose Ehepaare – beanspruchen unterschiedliche Geschirrsortimente. Im Angebot ist aber fast ausschließlich noch das komplette Eß- oder Kaffeeservice. Die Einteilung der Service für sechs, zwölf oder 24 Personen, die ihren Ursprung wohl in dem Aussteuerservice bürgerlicher Zeiten hat, ist heute überholt. Junge Ehepaare von heute wünschen sich ein praktisches, formschönes Geschirr, das sie nach eigener Vorstellung und Wahl zusammenstellen können. Diesen Wünschen könnte ein gutes Seriengeschirr gerecht werden. Außerdem sollte das Geschirr zu vielen Gelegenheiten verwendbar sein. Günstig ist zweifellos stapelbares Geschirr, das wenig Platz beansprucht. Leichte und zweckentsprechende Handhabung aller Gegenstände ist selbstverständliche Bedingung, ebenso unkomplizierte Reinigungsmöglichkeiten. Eine gute Lösung bietet Tischgerät aus verschiedenen Materialien, das untereinander in der Form und im Dekor abgestimmt ist und das durch Gläser und Kochgeschirre, beispielsweise „Cordoflam", harmonisch ergänzt werden kann. Das Gerät für die unterschiedlichsten Funktionen soll von der Handhabung und vom Aussehen her Freude bereiten.

Die Art der Sitten und des Verhaltens bei Tisch bestimmt die Art der Tischgeräte und wird ihrerseits wieder bestimmt von den sozialen Bedingungen und der Familienstruktur. Betont praktisches Gerät wird von kinderreichen Familien bevorzugt. Alleinstehende oder kinderlose Ehepaare stellen wieder andere Ansprüche. Junge Menschen richten sich ihren Haushalt anders ein als ältere und wählen dementsprechend anderes Tischgerät. Derjenige, der mit der Zeit haushalten muß, greift sicher zum funktionsbetonten Tischgerät, andere genießen förmlich das Sammeln und die Pflege kostbaren – alten oder neuen – Porzellans; sie bevorzugen festliche oder traditionelle Formen und Dekore.

Über diesen persönlichen Bereich hinaus wächst aber auch das Interesse an den Ausstattungen im gesellschaftlichen Bereich, die viele Funktionen zu erfüllen haben. Die „Eßnäpfe" in vielen Betriebsgaststätten fördern kaum die Eßsitten und entsprechen nicht den kulturellen Bedürfnissen. Das gilt auch für viele Horte und Kindergärten. In Ferienheimen und Gaststätten fällt immer wieder auf, daß Geschirr, Bestecks und Gläser noch nicht unseren Vorstellungen entsprechen und mit Eßkultur wenig gemein haben.

Die Forderungen an das Geschirr im Gaststättenbereich sind unterschiedlicher Art. Neben dem Gebrauchsgeschirr für den täglichen Bedarf wird in immer stärkerem Maße repräsentatives Eßgeschirr für festliche Anlässe notwendig. Größere Familienfeiern, wie Namensgebung, Eheschließung, Brigadefeiern und Betriebsveranstaltungen, werden heute oft in Gaststätten in einem würdigen Rahmen begangen. Einmal sind in den heutigen Neubauten die Räume für derartige Feste zu klein und zum anderen können die Küchen in den Neubauten nicht mehr so große Geschirrmengen aufnehmen. Hinzu kommt, daß Kochen und Abwaschen für einen großen Personenkreis viel Zeit in Anspruch nehmen, einen zeitraubenden Aufwand erfordern, den der

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/21 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Das seltene Eindecken der festlichen Tafel vollzieht sich nach einem Reglement, das wenig Spielraum für Veränderungen bietet. Alltag für viele ist dagegen die Gemeinschaftsverpflegung.

Parallel zu einem weniger differenzierten Speisenangebot treffen wir auch auf weniger ausgeklügelte Gerätschaften und Verhaltenszwänge. Zwischen zwei Zügen oder Einkäufen ist uns der Gedanke, schnell etwas in den Bauch, wichtiger als manche Konvention, so scheint es jedenfalls. Und mit dem Löffel können notfalls noch alle essen, Kinder dürfen gefüttert werden.

Gibt es für die Kantinenversorgung schon wohldurchdachte Detaillösungen, so fehlen in Kindergärten häufig noch solche Aufmerksamkeiten: Stühle sind nicht größengerecht, Teller nicht stehsicher, zu schmale Tellerfahnen erschweren das Transportieren. Eßfreuden werden in Geschicklichkeitsübungen verwandelt.

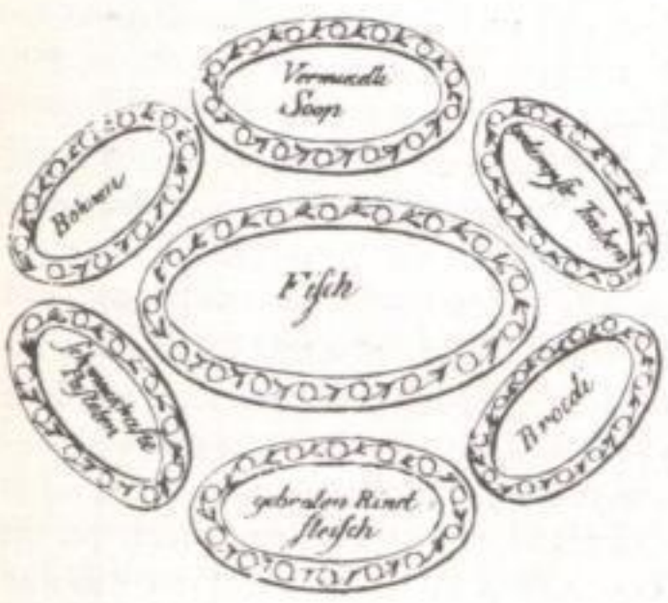
Geschirr für den Familientisch ist über Jahrhunderte verfeinert worden, die Kultivierung der Massenverpflegung hat erst begonnen.

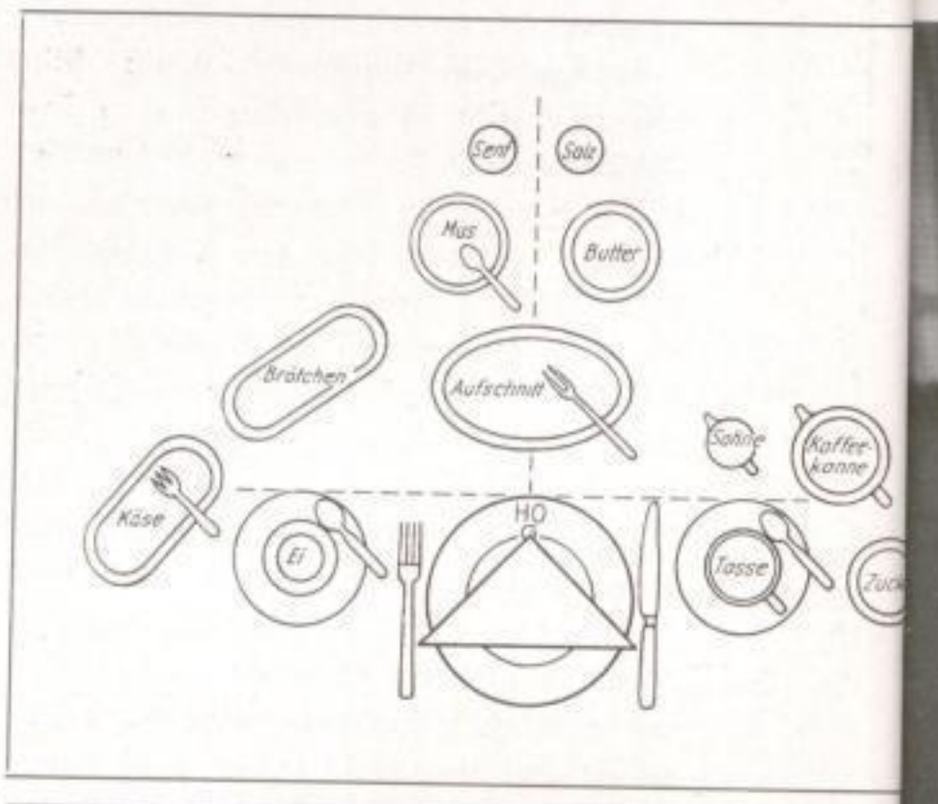
Gastgeber übernehmen müßte. Alle diese Feiern und Feste erfordern anstelle des zwar zweckmäßigen, aber unpersönlichen und zum Teil plumpen Hotelgeschirrs ein ebenso zweckmäßiges, spülmaschinenfreundliches, stapelbares, aber doch gepflegtes und den Anlässen entsprechendes festliches Geschirr und Tischgerät.

Die Ansprüche, die wir heute an das Tafelgerät stellen, sind gewachsen und differenzierter geworden. Dieser Breite muß bei der Entwicklung der Tischgeräte Rechnung getragen werden. Die sich aus den neuen Lebensumständen entwickelnden Eß- und Tischgewohnheiten schränken nicht ein, sie tendieren auch nicht zum Essen aus der Tube, sondern in ihnen kommen Rationalität und Kultur zum Ausdruck.

■

Eßkultur – Eßgewohnheiten – Tafelgerät – Geschirrdifferenzierung

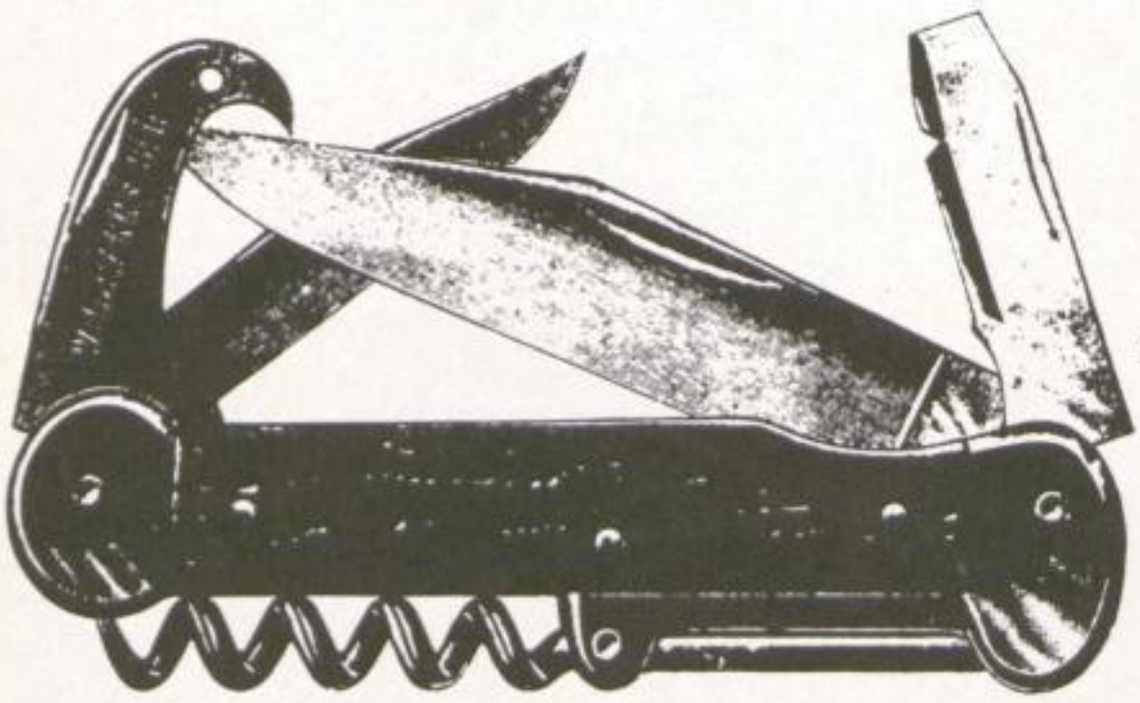




SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/22 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/23 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Neuheïten in Solinger Stahlwaren



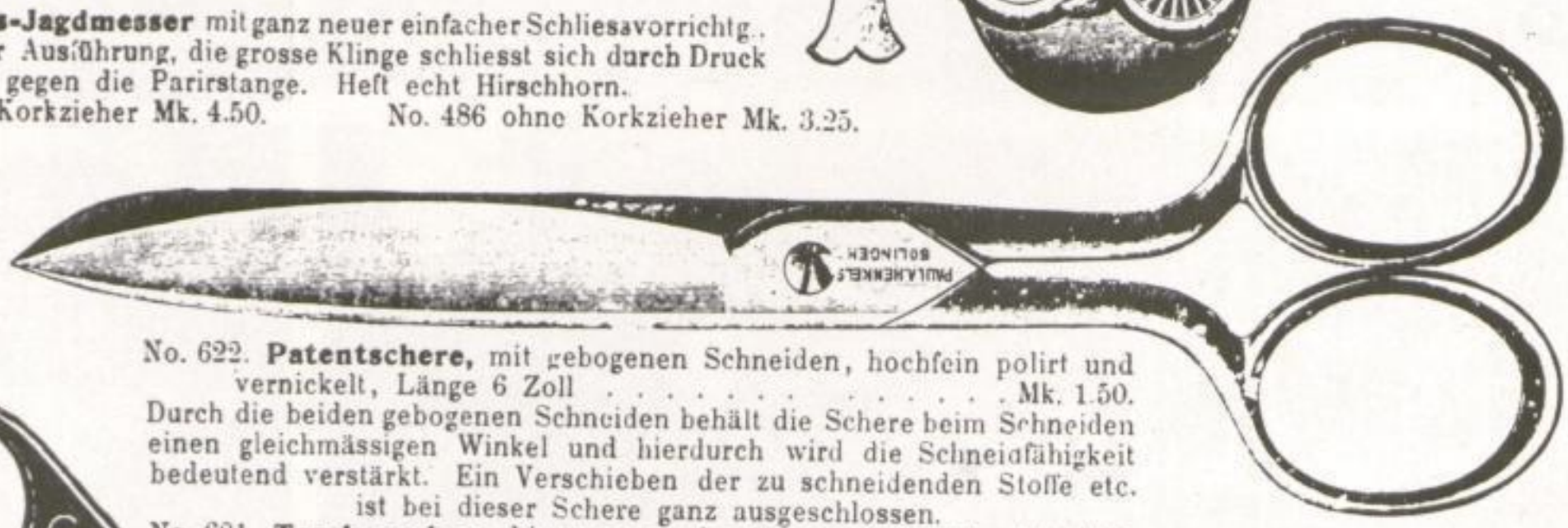
No. 496. **Universal-Jagdmesser** mit langem Patent-Korkzieher, grosse Klinge, kleine Klinge, Schraubenzieher und Champagnerhaken, verbunden mit Patronenzieher für Centralfeuer- und Lefaucheux-Patronen. Die grosse Klinge schliesst sich durch Druck auf den Schraubenzieher. Heft echt Hirschhorn . . . . . Mk. 6.50.

No. 325. **Radfahrer-Messer** mit grosser Klinge, Pneumatikheber und Schraubenzieher, Heft Altsilber . Mk. 1.60.

No. 231. Gesetzlich geschütztes zweiteiliges Taschenmesser, Heft mit fein geprägter Leder-Einlage Mk. 1.10.

Hubertus-Jagdmesser mit ganz neuer einfacher Schliesavorrichtg., in feinster Ausführung, die grosse Klinge schliesst sich durch Druck gegen die Parirstange. Heft echt Hirschhorn.
No. 486K mit Korkzieher Mk. 4.50. No. 486 ohne Korkzieher Mk. 3.25.

No. 705. **Patent-Cigarren-Abschneider** wie Zeichnung, zum Anhängen an die Uhrkette, versilbert oder oxydirt . Mk. 0.60.



No. 622. **Patentschere,** mit gebogenen Schneiden, hochfein polirt und vernickelt, Länge 6 Zoll . . . . . Mk. 1.50.
Durch die beiden gebogenen Schneiden behält die Schere beim Schneiden einen gleichmässigen Winkel und hierdurch wird die Schneidfähigkeit bedeutend verstärkt. Ein Verschieben der zu schneidenden Stoffe etc. ist bei dieser Schere ganz ausgeschlossen.
No. 681. **Taschenschere,** hierzu passend, mit gebog. Schneiden, Mk. 1.25.

Letzte Neuheit.

No. 624. **Bismarck-Schere,** Vorder- und Rückseite mit dem Bildnisse des verstorbenen Fürsten v. Bismarck, Grösse 6 Zoll . . . . . Mk. 1.40.

No. 80. Schweres **Schinken-** oder **Fleischmesser,** Rosenholzheft m. Messingrosette.

Länge der Klinge 8 Zoll Mk. 1.75; 9 Zoll Mk. 2.—; 10 Zoll Mk. 2.35; 11 Zoll Mk. 2.60; 12 Zoll Mk. 3.—.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/24 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ein Katalog

Günter Kunert

1
Leser, welche nach Kenntnisnahme obiger Überschrift meinen, an dieser Stelle eine Empfehlung oder kritische Rezension zu finden, werden sich sogleich getäuscht sehen. Zwar bildet ein Katalog die Grundlage der Überlegungen, nämlich das „Illustrierte Preisbuch von Paul A. Henckels, Fabrik und Versandhaus feiner Stahlwaren, Solingen, eröffnet 1. Mai 1899", doch selbst wenn nur eine ironische Glossierung dieses bereits klassischen „Wishbooks" beabsichtigt gewesen wäre, es selber entzieht sich mit unauffälligem Geschick solcher Absicht.

Möglicherweise nicht gleich nach dem ersten Blick in die vergilbenden Seiten, mit Sicherheit aber nach dem zweiten entsteht im Betrachter ein gemischtes Empfinden, ein uneindeutiges, für das einen einzigen Nenner zu finden, schon Fälschung wäre. Den Begriff „Nostalgie" gilt es zu vermeiden, obwohl von seinem Inhalt einiges evident ist – gegen besseres Wissen, das nur zu genau weiß, welche Personage die hier feilgebotenen „feinen Stahlwaren" benutzte: es ist leicht, diese Deutschen, fünfzehn Jahre vor ihrem ersten Weltkrieg, soziologisch einzuordnen: automatisch taucht Dietrich Hessling auf, der Untertan aus Heinrich Manns karikierendem Porträt. Und doch. Und trotzdem. Diese Assoziation wird bewußt hervorgerufen, wie vom schlechten Gewissen herbeizitiert, und sie ist auch die allerletzte: eine emotionale Abwehrbewegung; zeitlich vor ihr nämlich entfalten sich weit wesentlichere, doch auch weit ungenauere, die im Niemandsland zwischen Gefühl und Vorstellung eine labile Existenz führen: seelische Mesomen, die rasch wieder zerfallen, und vielleicht auch wie die wirklichen Kleinstpartikel vom Untersuchungsinstrument zerstört, zumindest jedoch in ihrer Erscheinungsweise beeinträchtigt werden: sie und ihre Auslöser genauer anzusehen, wollen wir trotzdem unternehmen; wir wollen sie „zur Sprache bringen", wissend, daß sie, Sprache geworden, etwas anderes geworden sind, als sie ursprünglich waren. Das ist der Preis.

2
Die Schwarz-Weiß-Bilder des Kataloges sind, wie zu vermuten, Xylographien, entsprechend der polygraphischen Technik jener Tage. Was da vom Korkenzieher bis zum Puppenherd angeboten wird, ist mit großer Akribie gezeichnet, mit Bemühen um Überdeutlichkeit, was Perspektivverschiebungen ergibt und damit Einbuße an Identität: alle Gegenstände zeigen sich scharf umrissen, ohne Hintergrund und gleichberechtigt nebeneinander gedruckt. Es herrscht Gleichheit unter den Dingen. Ihre Eigenschaften sind nüchtern und knapp beschrieben, kaum daß eines durch einen besonderen Hinweis hervortritt, etwa durch das bescheidende Adjektiv „neu", das der Katalog zum Beispiel dem „Zimmer-Ventilator" zugesteht, der zusätzlich – und das ist bereits der Gipfel der Werbung – „sehr praktisch" genannt wird.

Zuerst erscheint die unglaubliche Variationsbreite ein und desselben Gegenstandes rätselhaft: 56 verschiedene Taschenmesser, zuzüglich der ihnen äußerst ähnlichen 34 Federmesser, 18 Champagnermesser, 12 Scherenmesser, 8 Instrumentenmesser und 12 Patent-Korkenzieher-Messer, insgesamt also 140 Taschenmesser, deren Funktionen nur wenig differieren. Scheren in gleicher Vielfalt schließen sich an, und auch ihre Menge läßt sich durch ihren unterschiedlichen Verwendungszweck nicht ausreichend begründen. Eine eingängige Erklärung wäre, daß der herrschende Individualismus die Produktion beeinflußte und sich ihr noch nicht – wie fünfzig Jahre später – gebeugt hatte. Noch hatte der Prozeß, obgleich im früh-industriellen Stadium angelaufen, sich nicht umgekehrt. Die „Manipulation des Konsumenten", dieses berüchtigte Soziologen-Lamento, wie die Sache selber, standen noch aus: manipuliert, will man sich des modischen Begriffs schon bedienen, wurde das Produkt, wenn auch unbewußt und naiv. Neben der deutlichen (politisch-primitiven) Zweckrichtung, welche auf Brieföffner in Säbelform den gigantomanischen Vers ätzte „Du schweißtest in Wettern Germaniens Schwert – Du schufest das Reich uns im Weltall geehrt!", erscheint die Naivität der Form, doppelt anrührend und beeindruckend durch die Naivität der Darstellung im Katalog: eine steigert die andere und multipliziert damit nicht die Komik eines kulturhistorischen Reliktes, sondern entblößt auf einmal unversehens die vergegenständlichte Seele einer Epoche: sie bezeichnete Walter Benjamin mit seinem empfindlichen Sinn für die „toten" Gegenstände als „Aura" der Dinge. Hier nun lebt sie zwiefach auf: im Abbild des Dinges und im dinglichen Katalog.

3
Einerseits Dekor und Verzierung und Schmuck der Gebrauchsgegenstände, andrerseits sogar die Synthese von Gegenstand und aus der Natur oder aus der Kulturgeschichte entlehnter Form geben mehr als einen Ansatz für Schlußfolgerungen. So bieten uns Griffschalen die Berliner Siegessäule dar, gekrönte Häupter, pflügende Bauern, den Küfer auf der Treppe abwärts in den Keller und die Radfahrerin – auf dem Wege durch den Katalog stößt man noch häufiger auf das Fahrrad, und wir werden nach seinem Stellenwert als Symbol zu fragen haben. Es präsentieren sich Taschenmesserhefte als liegende Hunde, als bestrumpfte Damenbeine, als Damenhalbschuhe und Sektflaschen. Die Scheren sind nicht nur schnörkelüberladen und derart gegossen (oder geschmiedet), daß in geschlossener Stellung ein offenes Kreuz sichtbar ist, sie treten gar als langhälsige Reiher auf, die Schneiden der Schnabel, oder als Ritter, an dem die Beine den Griff, eine lange Lanze die Spitze bilden; bei der „Bismarck-Schere" ist das Scherengelenk eine Büste des Reichskanzlers, zivil, mit Schlapphut, und über letzterem die verklammernde Schraube.

Wiederbegegnung mit Radfahrern: einer als Zigarrenabschneider, das Vorderrad das Exekutionsloch; aus „echtem Meerschaum" geschnitzt, radelt ein andrer auf einer „Cigarrenspitze" dahin, während ein Veloziped (ohne Fahrer) von 13karätigem Gold die Bluse oder die Krawatte schmücken soll. Ausschließlich vom Eindringen der Technik ins Kunstgewerbe zu reden genügt nicht: andere zeitgenössische Erfindungen oder Verbreitungen von

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/25 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

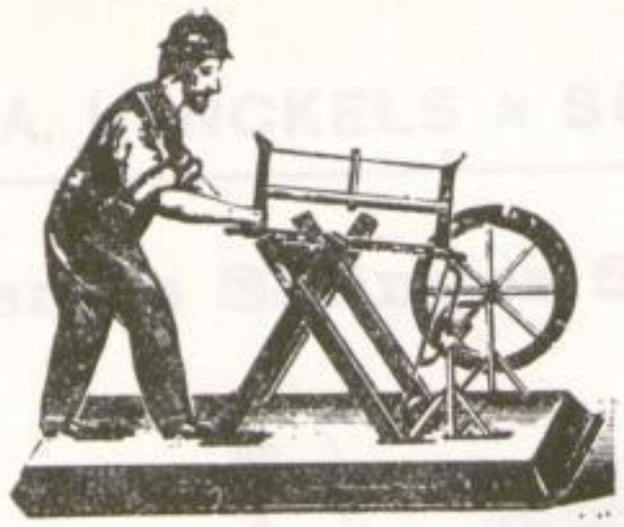
technischen Neuheiten bleiben außerhalb der kunstgewerblichen Bereiche. Das Rad und seine Fahrer, ob weiblich, ob männlich, bedeuten mehr. Artifizielles und Artistisches verbindend – die Wirklichkeit selber verlangt in gewissem geringen Maße letzteres vom Radbenutzer – steht es für eine ungebundenere, doch künstlichere Lebensweise. Mit dem Schwung in den Sattel beginnt die Trennung vom herkömmlichen Dahinwandern. Lösung aus alten Bindungen, Mobilität des Individuums signalisieren diese Abbilder des Fahrrades.

4

Im Katalog steckt ein Psychogramm, eindeutiger als die Zufallsprodukte des Rohrschach-Tests und lesbar wie die Bilderschrift Alt-Ägyptens. Nur daß in jeder Katalog-Chiffre mehrere Bedeutungsinhalte ineinander verschmolzen sind. Gewiß: es handelt sich zum Teil um offenkundige Regression, um einen Rück-Griff ins Vergangene, das Gegenstände des täglichen Gebrauchs tier- oder menschengestaltig modellierte, zum anderen gleichzeitig um den hilflosen Versuch, die reine Funktionalität, auf welche die wachsende Industrie ihre Erzeugnisse reduziert, zu vermenschlichen, sie nahe der kunsthandwerklichen Überlieferung zu halten, deren Schwinden nur eine Generation vordem begonnen. Archaik mit einem verwischten utopischen Zug: Beharrung und geheimes Zukunftsversprechen sind im Eisen zusammengegossen. Spurenelemente: Furcht vor industrieller Künftigkeit, da die kahle Zweckdienerschaft dem Wesen ihrer Benutzer vorangeht; ein Rückzugsgefecht, das auf künstlerisch höherer Ebene zum Jugendstil führte.

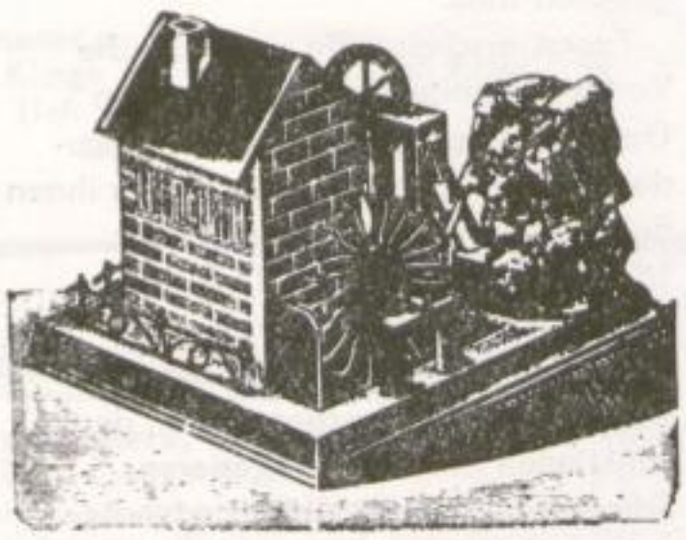
5

Paul A. Henckels (Solingen) führt gleichfalls Kinderspielzeug, darunter der Favorit des ausgehenden Jahrhunderts in sechsfacher Ausfertigung: die Dampfmaschine. Zusätzlich „Betriebsmodelle", wie Springbrunnen, Mühle mit Wasserrad, Holzsäger, „Carussel m. 3 Reitern", „Katze, trommelnd, 22 cm hoch" und ein Turner am Reck: bis auf den Holzsäger alles kaum eine Vorbereitung aufs spätere Berufsleben, eher Vehikel der Phantasie. Die Spielzeug-Eisenbahnen besitzen noch nicht das spiel-empfindliche Federwerk: es sind alles noch richtige „Dampflocomotiven" mit „polirtem Messingkessel, Sicherheitsventil und Dampfpfeife" und ahmen ihre realen Vorbilder nach, ohne die heutige öde Modellhaftigkeit maßstabgerecht



No. 2575. **Holzsäger,** 15 cm hoch, Mk. 0.75

No. 2578. **Carussel** m. 3 Reitern, 25 cm hoch . . . . . Mk. 1.60



No. 2577. **Mühle** mit Wasserrad, Pumpwerk u. Wasserbassin, 13½×15×15 cm, Mk. 3.50

No. 2579. **Katze,** trommelnd, 22 cm hoch . . Mk. 1.45

verkleinerter Geräte anzustreben; sie erweisen sich als etwas Eigenes und Eigentliches, wie auch die Puppen, wie jedes andere Spielzeug einer fernen Ära, ehe die massenhafte Gleichgesichtigkeit, eine „Gleichschaltung" im Kinderzimmer, Trumpf ward. Gerade in diesem Spielzeug prägt sich erkennbar aus, wovon wir eingangs sprachen und was an Gegenständen für Erwachsene nicht mit demselben Nachdruck auffällt: der Mangel an Perfektion, das Humanisierend-Häßliche, die nicht unter Design verborgene Unvollkommenheit, sondern das offen herausgekehrt Unbeholfene und Unkünstlerische, durch das wie durch kein anderes Medium sich das Wesen der Sache enthüllt: Utopisches, wurde gesagt, und gemeint ist dieses Moment daran: das unverhohlene Einbekenntnis subjektiver wie objektiver Vorläufigkeit. **Diese Gegenstände lügen noch nicht.** Und im Gegensatz zu der ihnen innewohnenden, wie auch immer minimalen Utopie, steckt in den heutigen science-fiction, Scheinkünftiges, etwas Aalglattes, Aufeinanderabgestimmtes, Aufeinanderbezogenes: dazwischen ist für derlei Rudimentäres wie Menschen gar kein Platz mehr. Aus dem Interieur ist Environment geworden, etwas Selbstgenügsames, das vor allem nichts Widersprüchliches mehr duldet. Das moderne Design ist dem Bewußtsein von sich selber weit voraus, indem es eine Welt ohne Gegensätze konzipiert und konstruiert und den gestaltgewordenen totalen Konformismus zum Leitmotiv wählt: Mittel zur ferneren gesellschaftlichen Domestikation.

6

Ganz sicher: solch Kompendium des frühen Kapitalismus kann auch erklärt werden als ein Ergebnis jenes Konkurrenzkampfes zwischen handwerklichen und industriellen Stahlwarenerzeugern, wobei letztere eben noch einen relativ hohen Prozentsatz individualisierter Waren vertreiben mußten, bevor die tatsächlich individuellen Erzeugnisse der Handwerker mit diesen zusammen verschwanden. Alles läßt sich wirtschaftlich und soziologisch erklären, aber das erklärt nicht den Zauber der Reproduktionen von alten Gebrauchsgegenständen, aus denen uns Menschen erstarrt ansehen, weil sie in jene wie im Märchen verwandelt worden sind.

Doch ungleich dem glücklichen Ende der Märchen, findet keine Erlösung mehr statt. Für alle Zeiten bleiben unsere Vorfahren in ihre Verdinglichung gebannt.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/26 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gliedern

Elvira Roßberg

Gegliedert wird überall, in allen Bereichen unseres Daseins: Die 26 Buchstaben unseres Alphabetes werden durch Verkettung aneinandergereiht, und wir können so mehr Wörter bilden als wir jemals brauchen werden; sieben Notenzeichen sind ausreichend, um Phrygische Kadenz oder Blues niederzuschreiben; eine begrenzte Anzahl gleicher Formelemente in Reihung sind uns das Dach überm Kopf oder die Treppen hinauf und hinab.

Das Prinzip der Verkettung, Reihung, Wiederholung gleicher Formelemente ist nicht erst eine Erfindung menschlichen Verstandes: Naturformen führen uns häufig sehr strenge Gliederungen vor Augen, die Bedeutung der Einzahl, des Elementes im Verband der Mehrzahl, des Ganzen. Dabei lassen es die Elemente nicht an individueller Ausprägung fehlen. Die zusammengesetzte Form ist so schön und ausgewogen wie die Einzelform.

Der Mensch schafft sich Einzelformen in bestimmter Anzahl, die er gliedern kann. Häufig greift er dabei auf Gliederungsprinzipien zurück, die er der Natur entlehnt: der Schuppenpanzer erinnert an ein Echsenkleid.

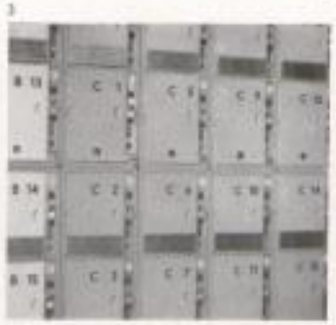
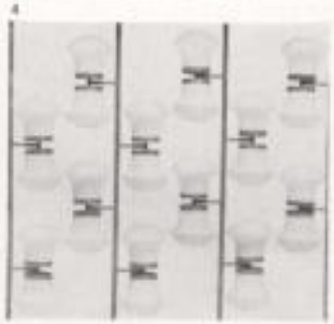
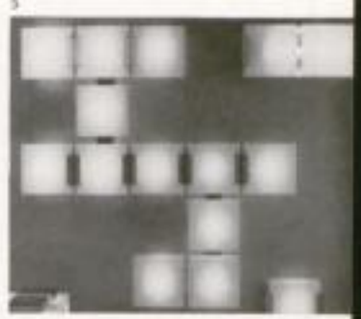
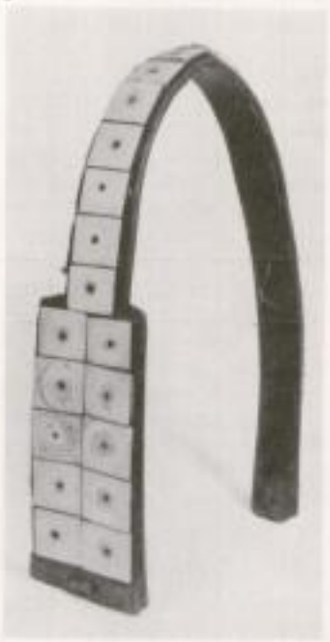
Aber weit mehr als Naturvorbilder bestimmen technologische Fertigungsmöglichkeiten, wo und wann gegliedert wird: Das Nicht-Beherrschen der Herstellung größerer Glasscheiben zwang zum Aneinanderreihen kleinerer Glasstücke.

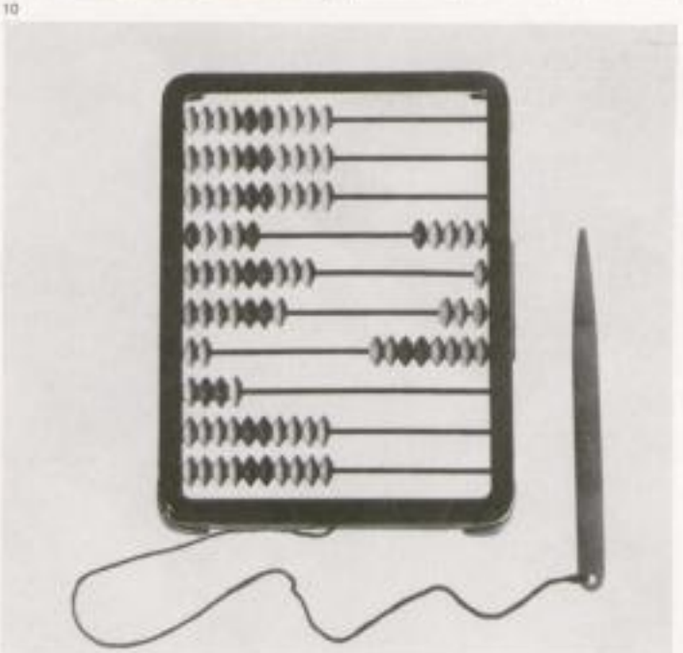
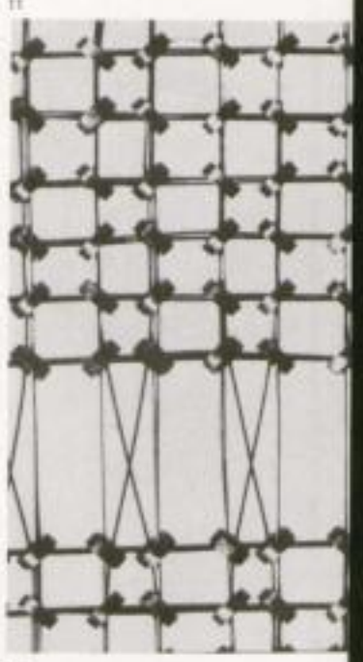
Oder die Verwendungsabsicht drängt zu Gliedern: die Elementreihung beim Schwimmgürtel, der so den Körper anpassungsgerecht umschließen kann; die zusammengesetzte Eierpfanne, die jedem Esser seine Portion zuweist.

Gliedern aus funktionsbedingten, technologischen oder wirtschaftlichen Gründen – bleibt zwischen alledem noch Platz, ästhetischen Ansprüchen nachzukommen? Wird dem nicht beiläufig, unter der Hand, Genüge getan? Ist Rhythmus nicht eine zwangsläufige Erscheinung der Reihung gleicher Formelemente?

Augenblicken der Augenweide eine notwendige Funktion zugestanden und Gliedern als ästhetisches Ausdrucksmittel eingesetzt, können unsere künstliche Umwelt beleben.

1
Tönerne Eierform
2
Gebäudekomplex (Berlin)
3
Gepäckboxen
4
Variables Leuchtenglassystem (Ute Grädel, Kombinat VEB Leuchtenbau Leipzig)
5
Leuchten „AKA Servolux"
(Kombinat VEB Leuchtenbau Leipzig)
6
Schulterschmuck (Formosa, um die Jahrhundertwende)
7
Skelett einer Kieselalgenart (mikroskopische Vergrößerung)
8
Sessel (Horst Heyder)
9
Bienenwabe
10
Mechanisches Rechengerät
11
Magnetkernspeicher (stark vergrößerter Ausschnitt)
12
Sitzschlange (Cini Boeri)
13
Wendeltreppe
14
Dachkonstruktion aus hyperbolisch-parabolischen Betonelementen (Halle-Neustadt)
15
Vasen (Margarete Jahny)
16
Schuppenpanzer (Polen, Ende 17. Jh.)
17
Schwimmgürtel
18
Butzenscheiben

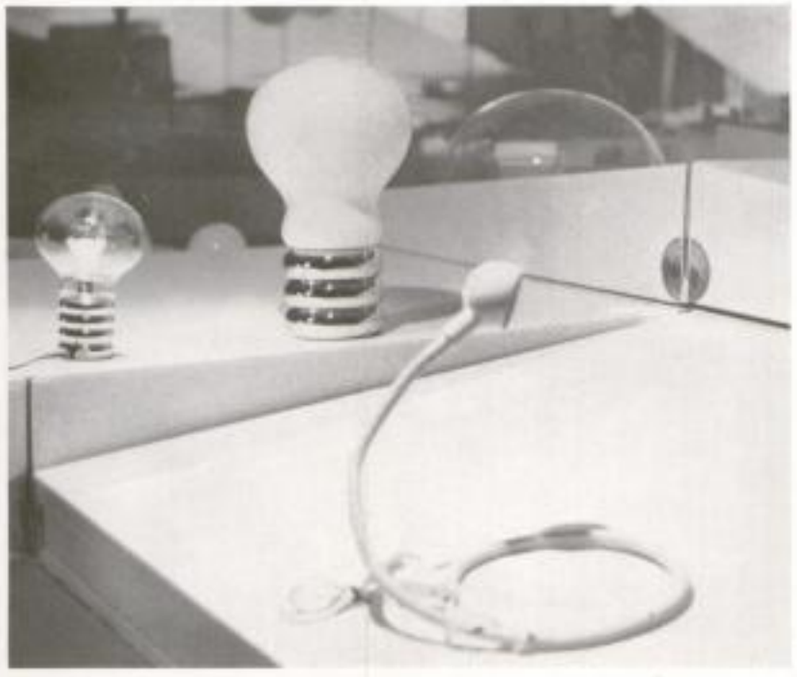
SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/27 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

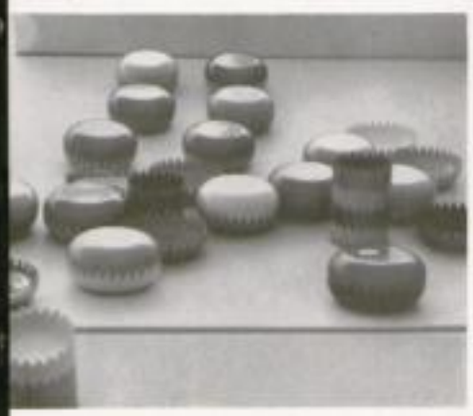
5. BIO

Karl-Heinz Burmeister

Die 5. BIO bot eine Fülle einzelner Exponate, deren Gebrauchsfunktion in der Umwelt allerdings nicht sichtbar war. Die Form der Ausstellungsgestaltung akzentuierte das Einzelstück. Als Exponatträger diente ein Ausstellungssystem aus Kartonagen. Obwohl ein direkter Produktvergleich bei den meisten Exponaten nicht möglich war, ließ das Gesamtangebot allgemeine Grundzüge erkennen: Es dominierten Produkte mit einfachen Grundformen, deren Addition die Gesamtform bildete. Die Einfachheit und Klarheit der Formen war sowohl bei den Massengütern als auch bei den wenigen extravaganten Versuchsstücken anzutreffen.

Visuell betont wurde bei den meisten Produkten Konstruktion und Technologie. Ein ausgezeichnetes Finish steigerte die ästhetische Wirkung der Produkte.





Im April dieses Jahres fand in Ljubljana/SFR Jugoslawien die 5. BIENALE INDUSTRIJSKEGA OBLIKOVANJA (BIO) statt. Nachdem die vorangegangene 4. BIO als nationale Veranstaltung durchgeführt wurde, war diese Biennale wieder eine Ausstellung mit internationaler Beteiligung. Diesen Wechsel zwischen nationalem und internationalem Charakter hatte das Organisationskomitee nach der 3. BIO beschlossen. Er soll beibehalten werden, um Überschneidungen mit der Triennale in Mailand/Italien zu vermeiden und um dem Veranstalter die Möglichkeit zu geben, sich im zweijährigen nationalen Leistungsvergleich auf die internationalen Ausstellungen im Vierjahresrhythmus vorzubereiten. Was brachte nun die Biennale Nr. 5?

Land	Anzahl der Exponate	erhaltene Goldmedaillen	Anerkennungen	Anteil der Konsumgüter
Belgien	20	–	–	15
BRD	158	1	4	152
CSSR	44	–	–	32
DDR	35	–	–	35
Finnland	17	–	2	–
Großbritannien	127	2	9	126
Italien	96	7	16	88
SFR Jugoslawien	109	4	11	79
Norwegen	1	–	1	1
Österreich	27	1	–	23
	634	15	43	551

Der Einladung zu dieser Veranstaltung waren zehn Staaten gefolgt:

Außer den in der Übersicht angeführten Ländern beteiligten sich die Sowjetunion, die VR Polen, die Niederlande und die USA informativ an der BIO.

Gezeigt wurden Erzeugnisse, die gemäß den Ausschreibungsbedingungen nach dem 1. 1. 1968 in Serie gegangen sind oder deren Nullserie anläuft. Es ist logisch, daß unter diesen Bedingungen die Vorstellung neuer Ideen fehlen mußte und die Exponate dem Fachpublikum zum großen Teil bekannt sind. Die Exponate waren, wie die Tabelle ausweist, überwiegend Konsumgüter.

Der angestrebte Vergleich gestalterischer Qualitäten und Haltungen – eigentliches Ziel der BIO – war oft deshalb nicht möglich, weil die Erzeugnispalette vom Veranstalter kaum begrenzt worden war und deshalb bei vielen Gruppen nur wenige oder keine vergleichbaren Erzeugnisse zur Verfügung standen; hinzu kommt, daß die Gestaltungsinstitutionen der ausstellenden Staaten für die Auswahl der Exponate verantwortlich waren und überwiegend solche Erzeugnisse sandten, die Aussicht auf eine Auszeichnung hatten.

Die Vergabe der Goldmedaillen und Anerkennungen für die besten Erzeugnisse erfolgte auf der BIO durch eine Jury, der Vertreter des ICSID, der ICOGRADA, des BIO-Organisationskomitees und Delegierte von Gestaltungsinstitutionen verschiedener Länder angehörten. Den Teilnehmern wurde erstmalig die Möglichkeit geboten, einen Vertreter ihrer Gestaltungsinstitution als Beobachter zur Jurierung zu entsenden. Neu war in diesem Jahr die Bildung eines internationalen BIO-Rates, in den Leiter der teilnehmenden Gestaltungsinstitutionen berufen wurden. Begrüßenswert, daß dieser Rat einen Meinungsaustausch über künftige Aufgaben des Rates und über Probleme der Formgestaltung organisierte. Dies war ein Schritt in Richtung des Zieles, die internationale BIO zu einer Stätte des Erfahrungsaustausches zu machen. Anfangsschwierigkeiten bleiben dabei natürlich nicht aus, und es ist zu hoffen, daß künftig ein höherer Grad gemeinsamer Aktivität erreicht wird. Ein wirksamerer Meinungs- und Erfahrungsaustausch könnte m. E. wesentlich durch die Eingrenzung der Ausstellungsthematik auf einen Schwerpunkt gefördert werden; wobei auch die Vorstellung neuer Produktideen gestattet sein sollte.

Die DDR war kein Neuling auf der BIO. Zu den ersten drei internationalen Ausstellungen hatte das damalige Zentralinstitut für Gestaltung einen Beitrag geliefert. In diesem Jahr erfolgte die Auswahl der Produkte durch das AIF. Außerdem war in der ersten Ausstellungswoche eine DDR-Delegation in Ljubljana. Im Meinungsaustausch mit dem Veranstalter und den drei Gestaltungsorganisationen Jugoslawiens wurden Möglichkeiten einer künftigen Zusammenarbeit erörtert. Die Partner waren sich einig, daß die stärkere Entwicklung der politischen, ökonomischen, wissenschaftlich-technischen und kulturellen Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern über Warenaustausch und industrielle Zusammenarbeit auch zu einer Kooperation der Gestaltungsorganisationen beitragen und für beide Seiten von Nutzen sein kann.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/28 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gliedern

Elvira Roßberg

Gegliedert wird überall, in allen Bereichen unseres Daseins: Die 26 Buchstaben unseres Alphabetes werden durch Verkettung aneinandergereiht, und wir können so mehr Wörter bilden als wir jemals brauchen werden; sieben Notenzeichen sind ausreichend, um Phrygische Kadenz oder Blues niederzuschreiben; eine begrenzte Anzahl gleicher Formelemente in Reihung sind uns das Dach überm Kopf oder die Treppen hinauf und hinab.

Das Prinzip der Verkettung, Reihung, Wiederholung gleicher Formelemente ist nicht erst eine Erfindung menschlichen Verstandes: Naturformen führen uns häufig sehr strenge Gliederungen vor Augen, die Bedeutung der Einzahl, des Elementes im Verband der Mehrzahl, des Ganzen. Dabei lassen es die Elemente nicht an individueller Ausprägung fehlen. Die zusammengesetzte Form ist so schön und ausgewogen wie die Einzelform.

Der Mensch schafft sich Einzelformen in bestimmter Anzahl, die er gliedern kann. Häufig greift er dabei auf Gliederungsprinzipien zurück, die er der Natur entlehnt: der Schuppenpanzer erinnert an ein Echsenkleid.

Aber weit mehr als Naturvorbilder bestimmen technologische Fertigungsmöglichkeiten, wo und wann gegliedert wird: Das Nicht-Beherrschen der Herstellung größerer Glasscheiben zwang zum Aneinanderreihen kleinerer Glasstücke.

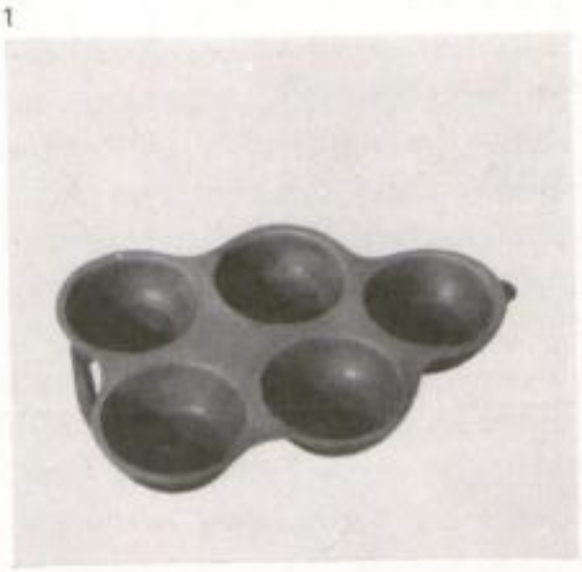
Oder die Verwendungsabsicht drängt zu Gliedern: die Elementreihung beim Schwimmgürtel, der so den Körper anpassungsgerecht umschließen kann; die zusammengesetzte Eierpfanne, die jedem Esser seine Portion zuweist.

Gliedern aus funktionsbedingten, technologischen oder wirtschaftlichen Gründen – bleibt zwischen alledem noch Platz, ästhetischen Ansprüchen nachzukommen? Wird dem nicht beiläufig, unter der Hand, Genüge getan? Ist Rhythmus nicht eine zwangsläufige Erscheinung der Reihung gleicher Formelemente?

Augenblicken der Augenweide eine notwendige Funktion zugestanden und Gliedern als ästhetisches Ausdrucksmittel eingesetzt, können unsere künstliche Umwelt beleben.

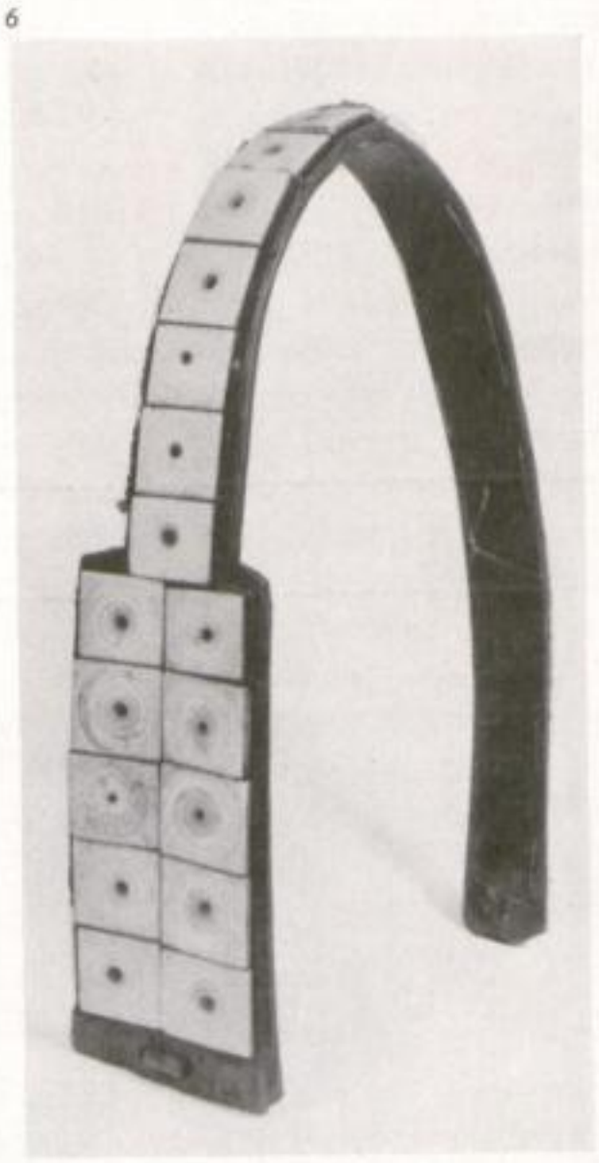
1
Tönerne Eierform
2
Gebäudekomplex (Berlin)
3
Gepäckboxen
4
Variables Leuchtenglassystem (Ute Grödel, Kombinat VEB Leuchtenbau Leipzig)
5
Leuchten „AKA-Servolux"

1

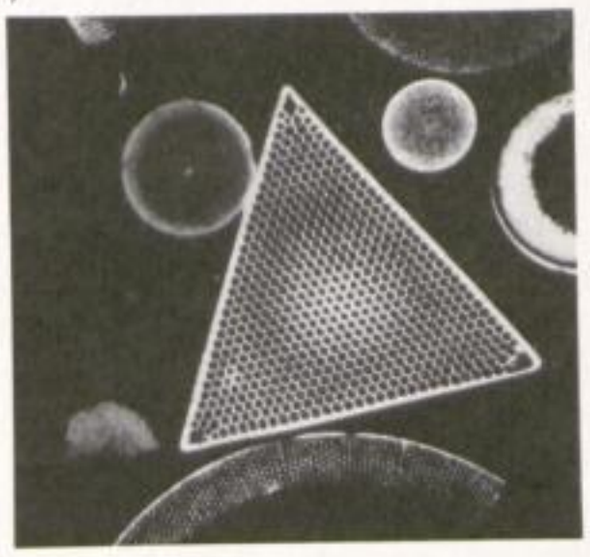


2

6



7



8

9

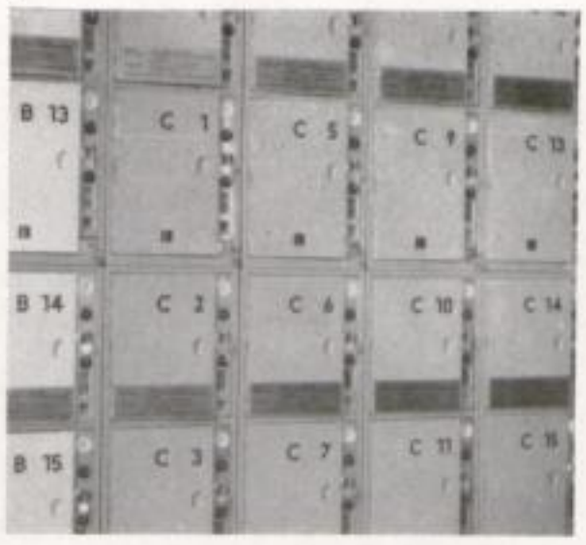
12

13

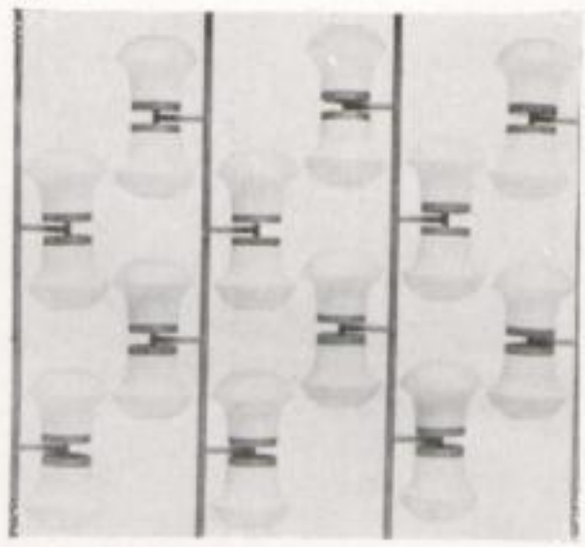
SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/29 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1
Tönerne Eierform
2
Gebäudekomplex (Berlin)
3
Gepäckboxen
4
Variables Leuchtenglassystem (Ute Grödel, Kombinat VEB Leuchtenbau Leipzig)
5
Leuchten „AKA-Servolux"
(Kombinat VEB Leuchtenbau Leipzig)
6
Schulterschmuck (Formosa, um die Jahrhundertwende)
7
Skelett einer Kieselalgenart (mikroskopische Vergrößerung)
8
Sessel (Horst Heyder)
9
Bienenwabe
10
Mechanisches Rechengerät
11
Magnetkernspeicher (stark vergrößerter Ausschnitt)
12
Sitzschlange (Cini Boeri)
13
Wendeltreppe
14
Dachkonstruktion aus hyperbolisch-parabolischen Betonelementen (Halle-Neustadt)
15
Vasen (Margarete Jahny)
16
Schuppenpanzer (Polen, Ende 17. Jh.)
17
Schwimmgürtel
18
Butzenscheiben

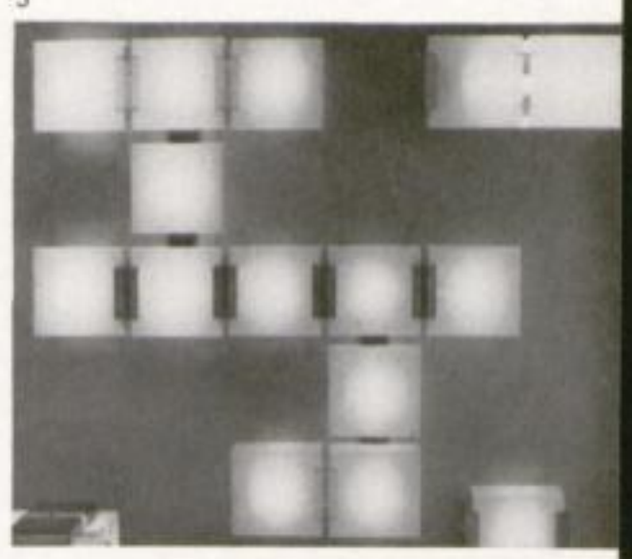
3



4

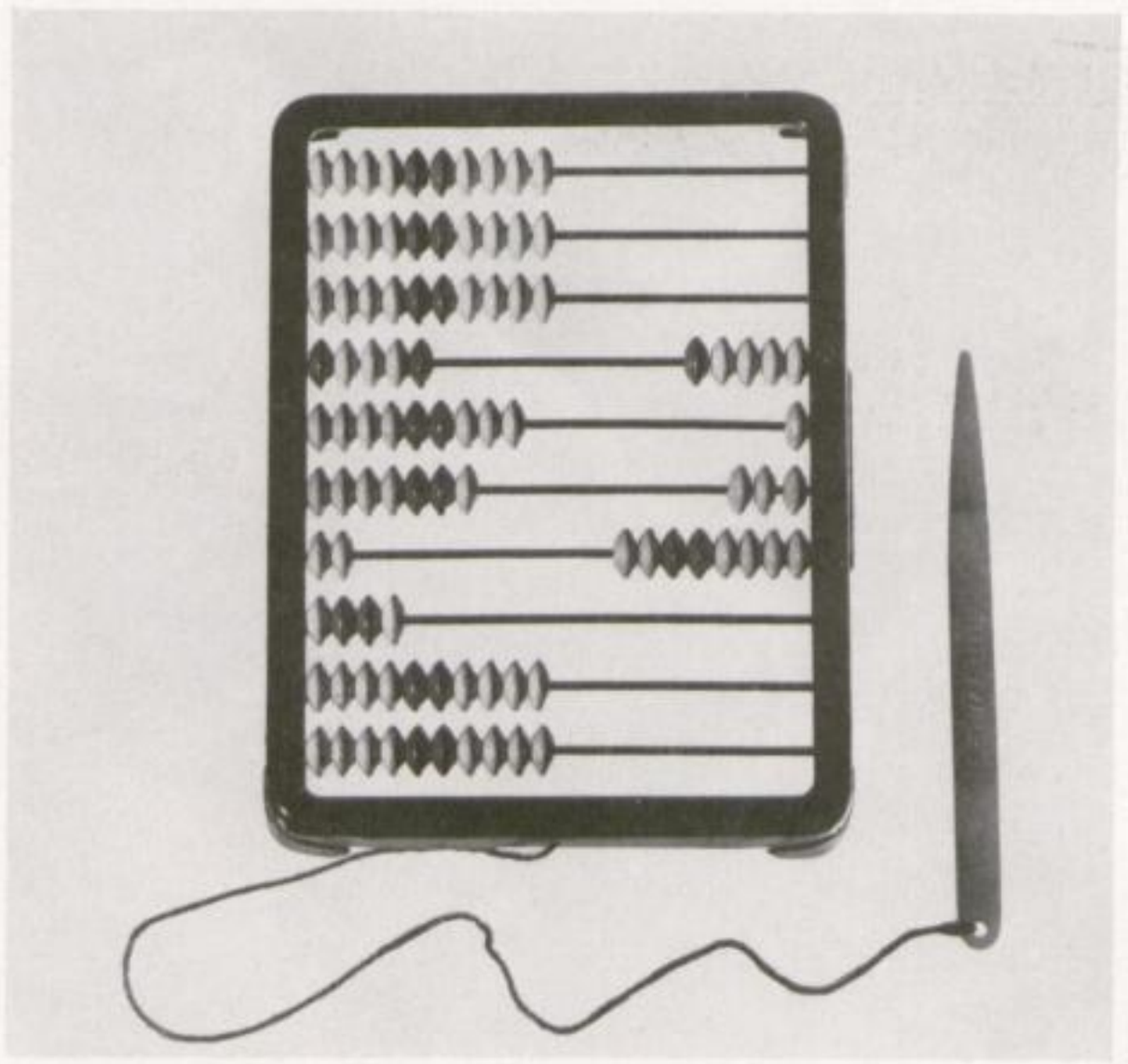


5

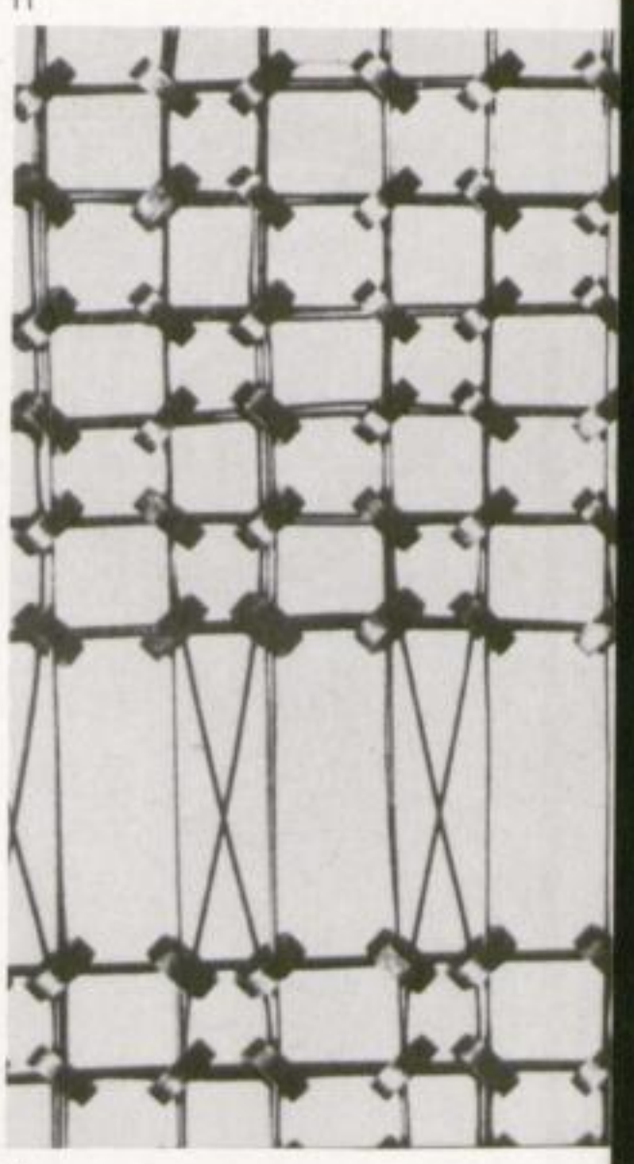


9

10



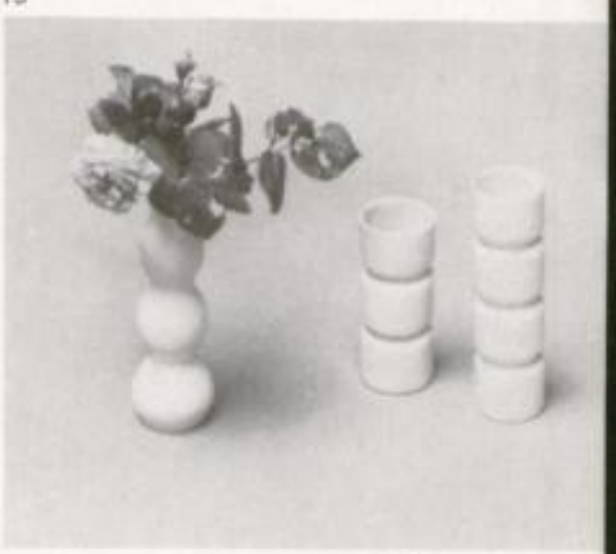
11



13

14

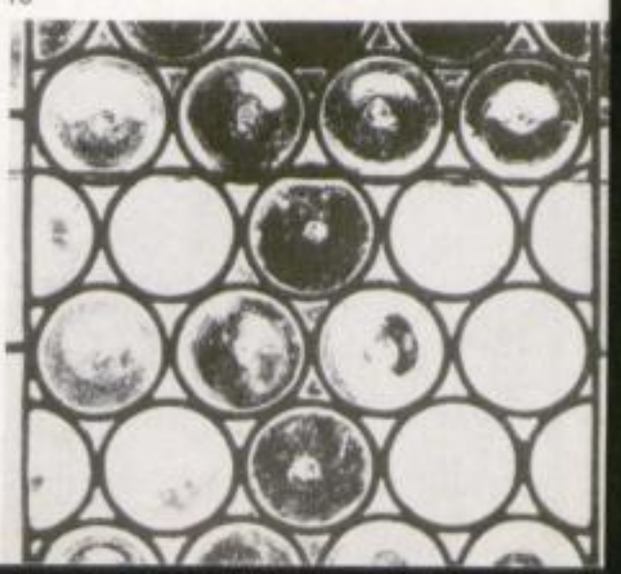
15



16

17

18



SLUB Wir führen Wissen.
form+zweck
http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/30
STIFTUNG NEUE KULTUR
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

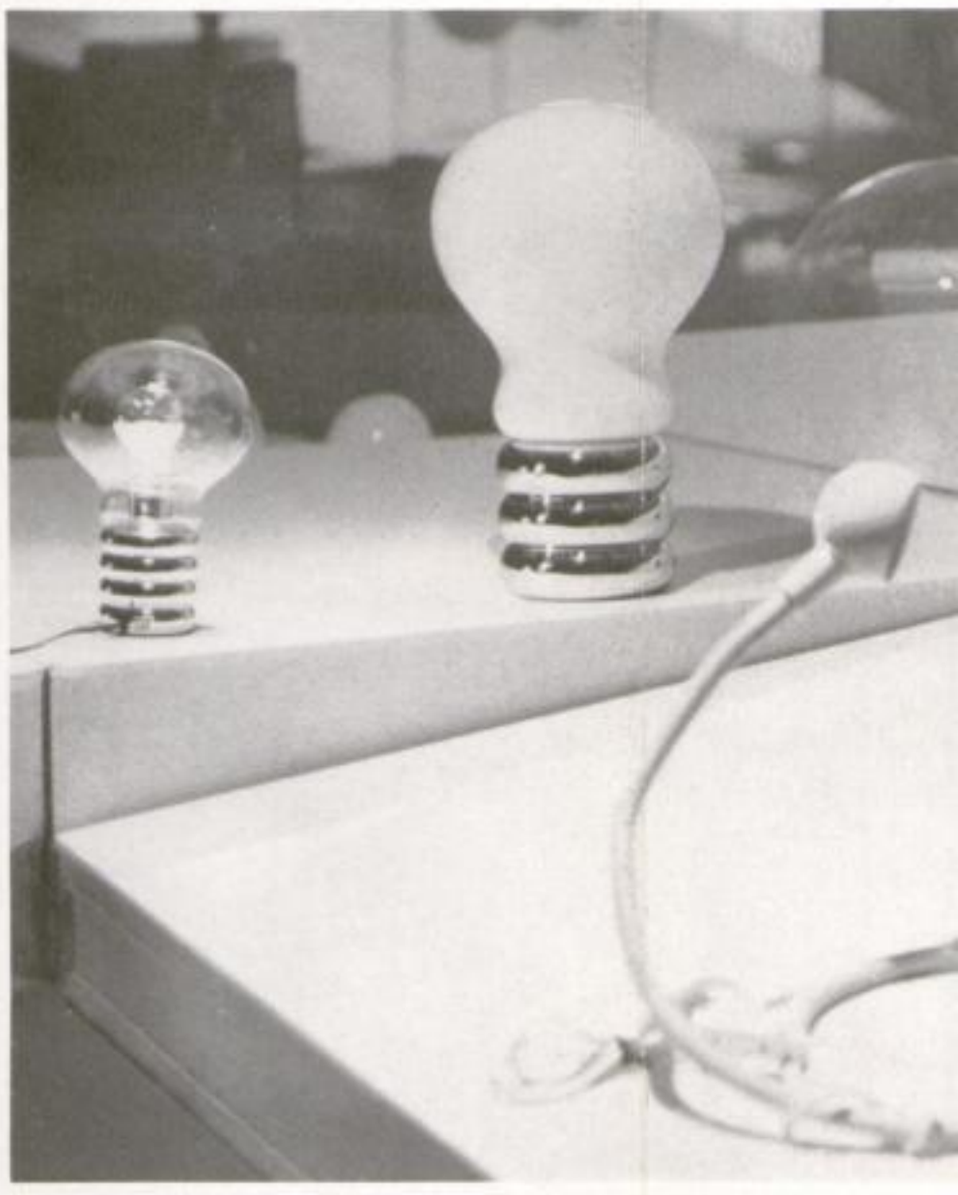
5. BIO

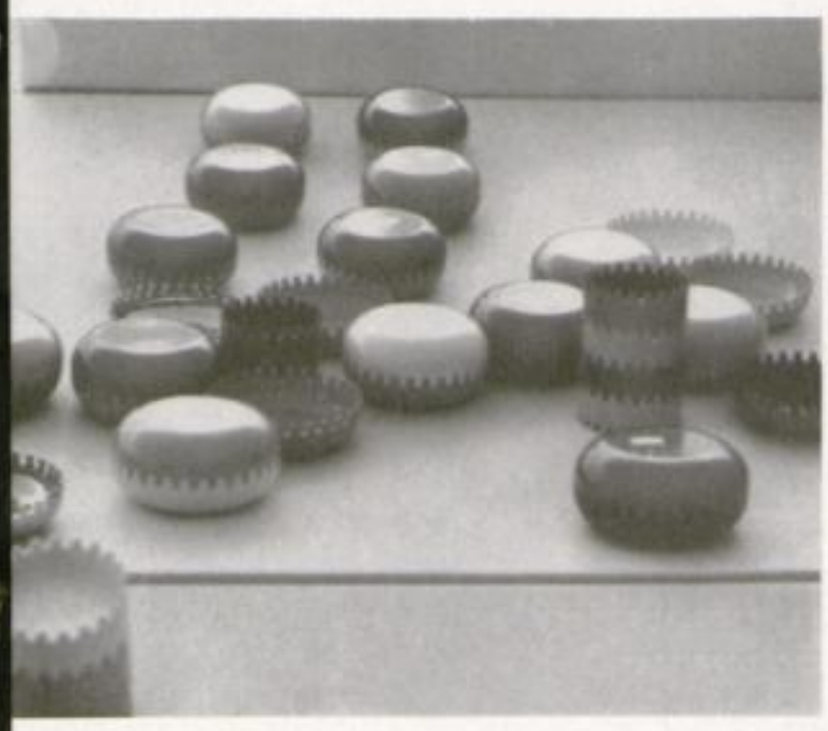
Karl-Heinz Burmeister

Die 5. BIO bot eine Fülle einzelner Exponate, deren Gebrauchsfunktion in der Umwelt allerdings nicht sichtbar war. Die Form der Ausstellungsgestaltung akzentuierte das Einzelstück. Als Exponatträger diente ein Ausstellungssystem aus Kartonagen. Obwohl ein direkter Produktvergleich bei den meisten Exponaten nicht möglich war, ließ das Gesamtangebot allgemeine Grundzüge erkennen: Es dominierten Produkte mit einfachen Grundformen,

deren Additio
Die Einfachhei
war sowohl be
auch bei den
Versuchsstücke

Visuell beto
Produkten Kor
Ein ausgezeich
ästhetische W



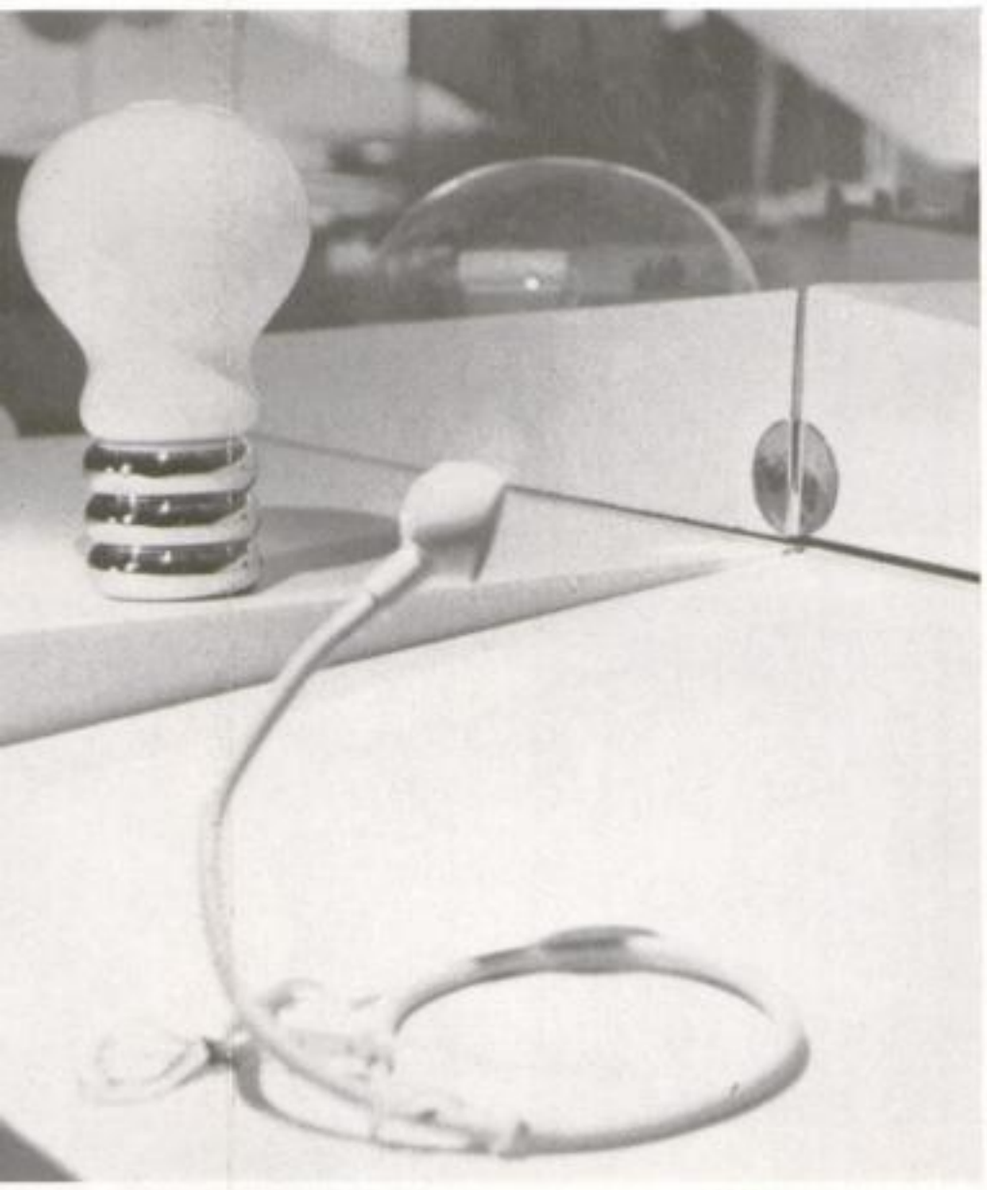


SLUB
Wir führen Wissen.
form+zweck
http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/31
STIFTUNG NEUE KULTUR
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

einzelner
chsfunktion in
cht sichtbar war.
gsgestaltung
ück. Als
Ausstellungs-
Obwohl ein
bei den
möglich war,
allgemeine
dominierten
Grundformen,

deren Addition die Gesamtform bildete. Die Einfachheit und Klarheit der Formen war sowohl bei den Massengütern als auch bei den wenigen extravaganten Versuchsstücken anzutreffen.

Visuell betont wurde bei den meisten Produkten Konstruktion und Technologie. Ein ausgezeichnetes Finish steigerte die ästhetische Wirkung der Produkte.



Im April dieses Jahres fand in Ljubljana/ SFR Jugoslawien die 5. BIENALE INDUSTRIJSKEGA OBLIKOVANJA (BIO) statt. Nachdem die vorangegangene 4. BIO als nationale Veranstaltung durchgeführt wurde, war diese Biennale wieder eine Ausstellung mit internationaler Beteiligung. Diesen Wechsel zwischen nationalem und internationalem Charakter hatte das Organisationskomitee nach der 3. BIO beschlossen. Er soll beibehalten werden, um Überschneidungen mit der Triennale in Mailand/ Italien zu vermeiden und um dem Veranstalter die Möglichkeit zu geben, sich im zweijährigen nationalen Leistungsvergleich auf die internationalen Ausstellungen im Vierjahresrhythmus vorzubereiten. Was brachte nun die Biennale Nr. 5?

Land	Anzahl der Exponate	erhaltene Goldmedaillen	Anerkennungen	Anteil der Konsumgüter
Belgien	20	–	–	15
BRD	158	1	4	152
CSSR	44	–	–	32
DDR	35	–	–	35
Finnland	17	–	2	–
Großbritannien	127	2	9	126
Italien	96	7	16	88
SFR Jugoslawien	109	4	11	79
Norwegen	1	–	1	1
Österreich	27	1	–	23
	634	15	43	551

Der Einladung zu dieser Veranstaltung waren zehn Staaten gefolgt:

Außer den in der Übersicht angeführten Ländern beteiligten sich die Sowjetunion, die VR Polen, die Niederlande und die USA informativ an der BIO.

Gezeigt wurden Erzeugnisse, die gemäß den Ausschreibungsbedingungen nach dem 1. 1. 1968 in Serie gegangen sind oder deren Nullserie anläuft. Es ist logisch, daß unter diesen Bedingungen die Vorstellung neuer Ideen fehlen mußte und die Exponate dem Fachpublikum zum großen Teil bekannt sind. Die Exponate waren, wie die Tabelle ausweist, überwiegend Konsumgüter.

Der angestrebte Vergleich gestalterischer Qualitäten und Haltungen – eigentliches Ziel der BIO – war oft deshalb nicht möglich, weil die Erzeugnispalette vom Veranstalter kaum begrenzt worden war und deshalb bei vielen Gruppen nur wenige oder keine vergleichbaren Erzeugnisse zur Verfügung standen; hinzu kommt, daß die Gestaltungsinstitutionen der ausstellenden Staaten für die Auswahl der Exponate verantwortlich waren und überwiegend solche Erzeugnisse sandten, die Aussicht auf eine Auszeichnung hatten.

Die Vergabe der Goldmedaillen und Anerkennungen für die besten Erzeugnisse erfolgte auf der BIO durch eine Jury, der Vertreter des ICSID, der ICOGRADA, des BIO-Organisationskomitees und Delegierte von Gestaltungsinstitutionen verschiedener Länder angehörten. Den Teilnehmern wurde erstmalig die Möglichkeit geboten, einen Vertreter ihrer Gestaltungsinstitution als Beobachter zur Jurierung zu entsenden. Neu war in diesem Jahr die Bildung eines internationalen BIO-Rates, in den Leiter der teilnehmenden Gestaltungsinstitutionen berufen wurden. Begrüßenswert, daß dieser Rat einen Meinungsaustausch über künftige Aufgaben des Rates und über Probleme der Formgestaltung organisierte. Dies war ein Schritt in Richtung des Zieles, die internationale BIO zu einer Stätte des Erfahrungsaustausches zu machen. Anfangsschwierigkeiten bleiben dabei natürlich nicht aus, und es ist zu hoffen, daß künftig ein höherer Grad gemeinsamer Aktivität erreicht wird. Ein wirksamerer Meinungs- und Erfahrungsaustausch könnte m. E. wesentlich durch die Eingrenzung der Ausstellungsthematik auf einen Schwerpunkt gefördert werden; wobei auch die Vorstellung neuer Produktideen gestattet sein sollte.

Die DDR war kein Neuling auf der BIO. Zu den ersten drei internationalen Ausstellungen hatte das damalige Zentralinstitut für Gestaltung einen Beitrag geliefert. In diesem Jahr erfolgte die Auswahl der Produkte durch das AIF. Außerdem war in der ersten Ausstellungswoche eine DDR-Delegation in Ljubljana. Im Meinungsaustausch mit dem Veranstalter und den drei Gestaltungsorganisationen Jugoslawiens wurden Möglichkeiten einer künftigen Zusammenarbeit erörtert. Die Partner waren sich einig, daß die stärkere Entwicklung der politischen, ökonomischen, wissenschaftlich-technischen und kulturellen Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern über Warenaustausch und industrielle Zusammenarbeit auch zu einer Kooperation der Gestaltungsorganisationen beitragen und für beide Seiten von Nutzen sein kann.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/32 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ausbildung/CSSR

Die Prager UMPRUM

Handwerk und Industrie, das Unikat und die große Serie, Individualität und Kollektivität – so etwa könnte man die Pole bezeichnen, die das Fluidum der Prager Hochschule für Kunstgewerbe bestimmen.

1885 als Kunstgewerbeschule gegründet und später unter der Bezeichnung UMPRUM (Uměleckoprůmyslová škola) bekannt geworden, ist diese Lehranstalt von Traditionen geprägt: Nach sechsjährigem Studium (an eine Verkürzung auf fünf Jahre ist gedacht) schließen die Studenten mit dem Titel „Akademischer Maler", „Akademischer Bildhauer" oder „Akademischer Architekt" ab. Etwa die Hälfte der Absolventen geht in die Industrie, die andere wird freischaffend.

Es erklärt sich dies aus der Struktur der Schule. Hier werden Architekten, Formgestalter und Modegestalter für Massenprodukte ausgebildet und ebenso Glas-, Porzellan-, Textil- und Metallgestalter für das Unikat oder die kleine Serie. Gebrauchsgrafiker, Maler, Plastiker und Fachleute für Puppen- und Zeichentrickfilme kommen ebenfalls aus der UMPRUM, die 1946 den Hochschulstatus erhielt (Vysoká škola uměleckoprůmyslová). Seit dieser Umwandlung verdichten sich kontinuierlich die Beziehungen zur Industrie zuungunsten einer selbstgenügsamen Kultivierung kunsthandwerklicher Fertigkeiten.

Die Betonung liegt dabei auf der Unterstützung durch Betriebe bei Studentenpraktika, besonders bei der Vermittlung technischer und technologischer Kenntnisse, weniger auf der Beteiligung an konkreten Entwicklungsaufgaben und Produktplanung in der Industrie.

Noch ist es nicht allgemein üblich zu sagen: „Ich habe an der UMPRUM studiert." Betont wird der Name des verehrten Lehrers, dessen Ruf für hohes ästhetisches bzw. künstlerisches Niveau bürgt; betont wird er vor allem deshalb, weil die Leiter der 15 Spezialateliers ihre Studenten vom ersten Studientag an begleiten. Sie übernehmen die Spezialausbildung wie auch das gestalterische Grundlagenstudium. Eine Art Meisterschülerausbildung also.

Nach drei Jahren schließen die Studenten – es sind weniger als fünf in jedem Atelier – die allgemeine Ausbildung ab (Zeichnen, Malen, Plastik, Technologie, Kunstgeschichte, Ästhetik, Marxismus-Leninismus).

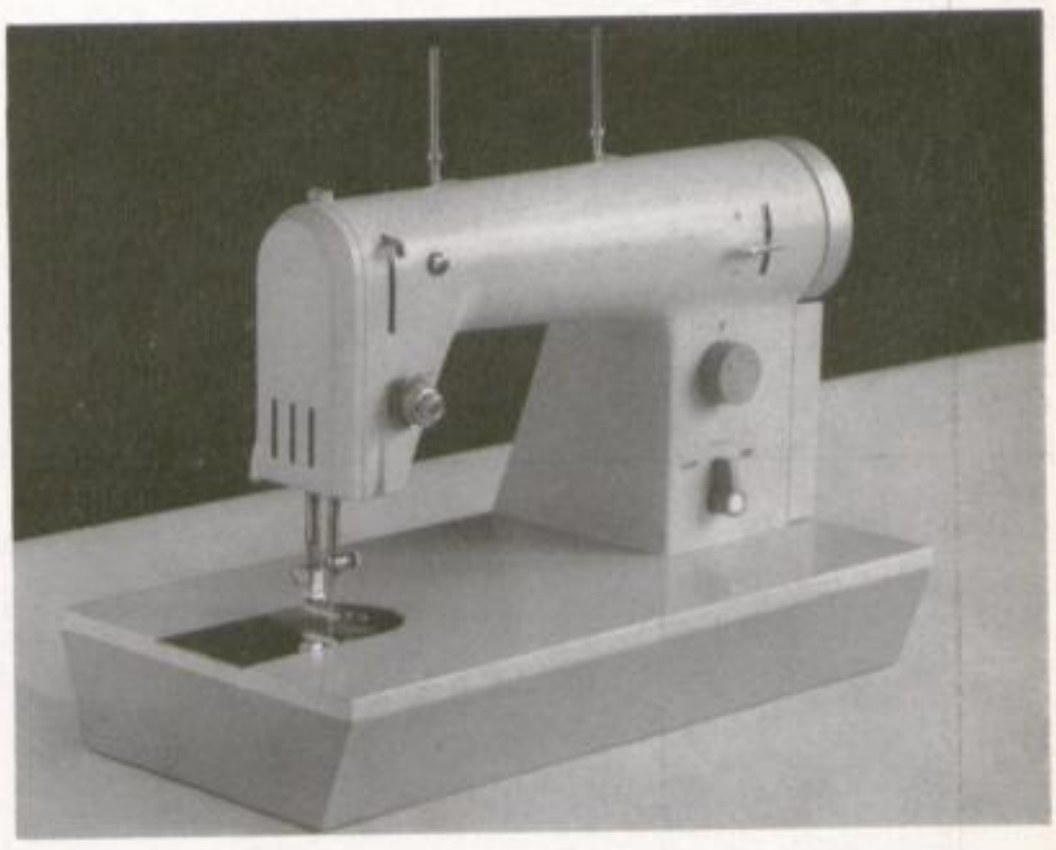
Das 4. und 5. Studienjahr dienen ausschließlich der Förderung und Kultivierung individueller Fähigkeiten; das 6. ist dem Diplom vorbehalten.

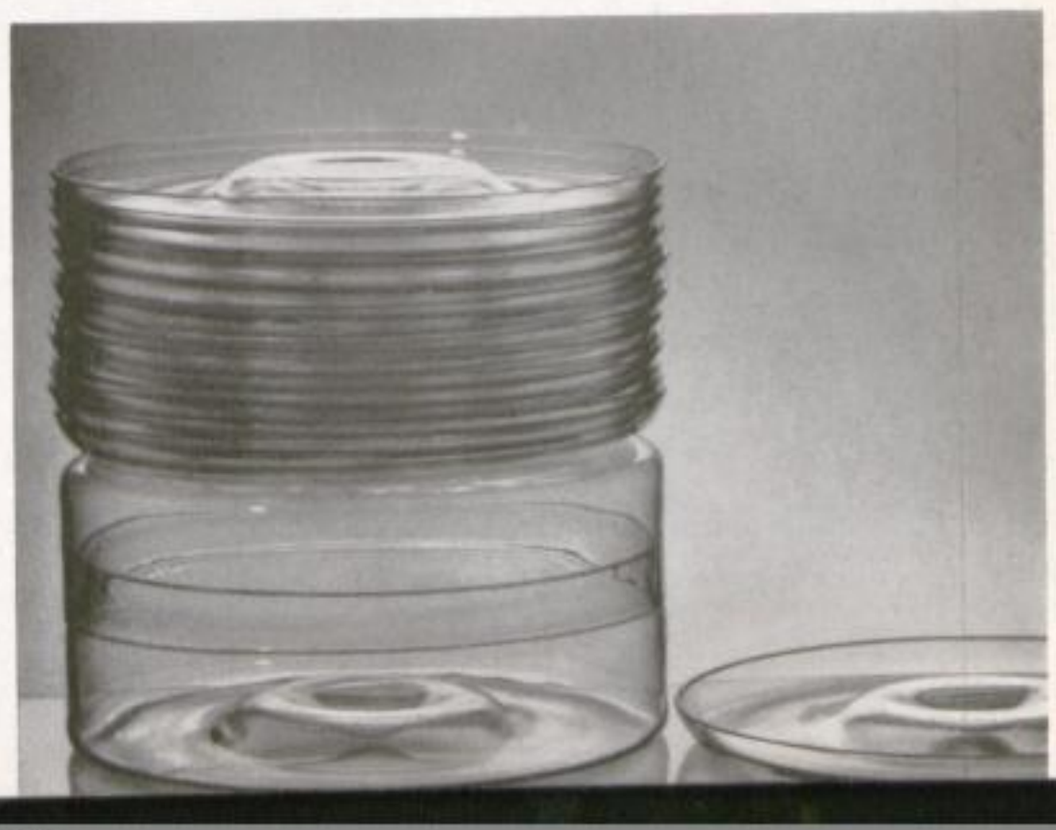
Probleme der Ausbildung?

Rektor Jan Simota: Noch zu viele sehen sich als freischaffende Künstler. Die Pädagogen aller Abteilungen wissen um die Schwierigkeiten bei der Erziehung zu Industriebereitschaft und Durchsetzungsvermögen im Kollektiv.

Mehr als 200 Absolventen verlassen jährlich die Schule. Einige davon kommen aus der Zweigstelle Gottwaldov. Dort bildet Professor Zdeněk Kovář Industrieformgestalter aus.

H. H.

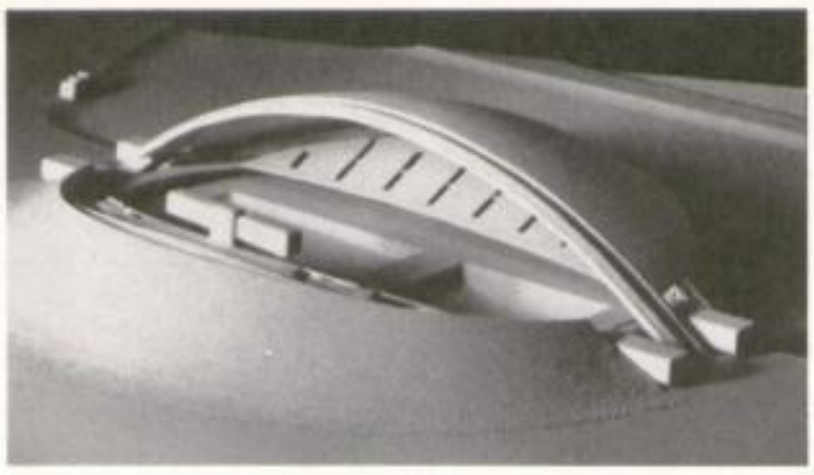


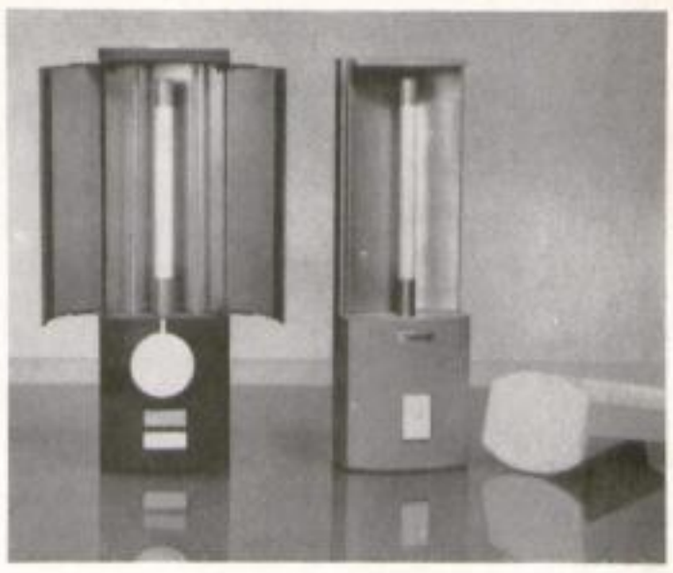


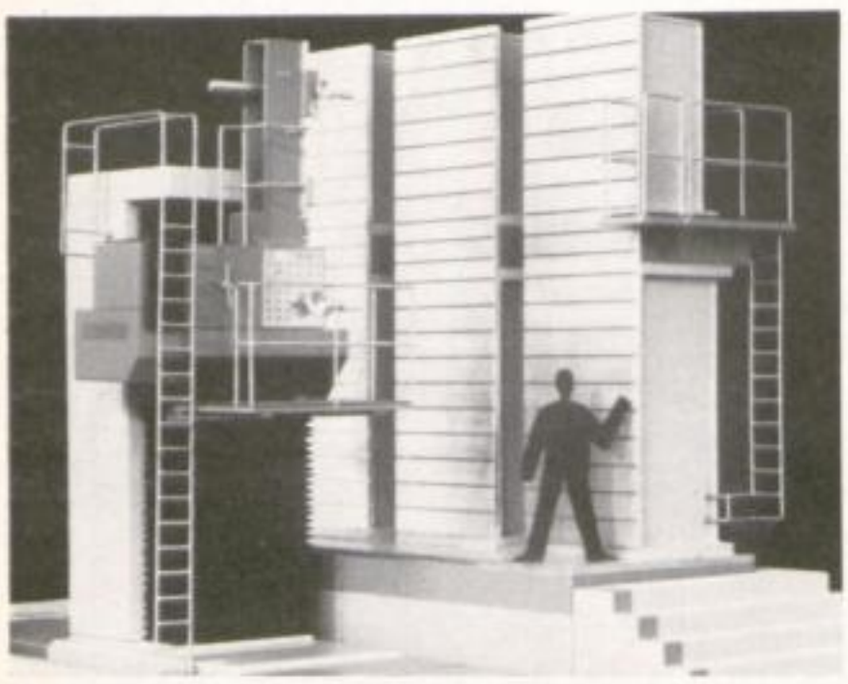
SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/33 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

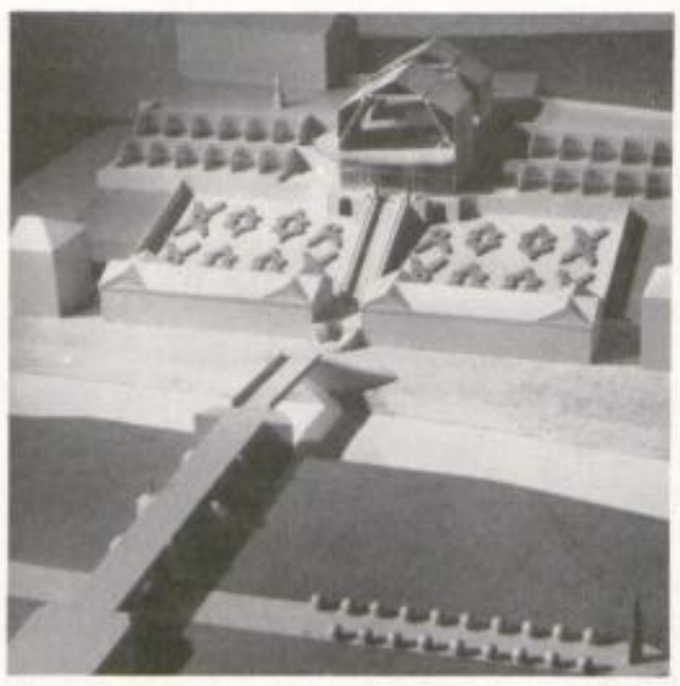
Die Prager UMPRUM

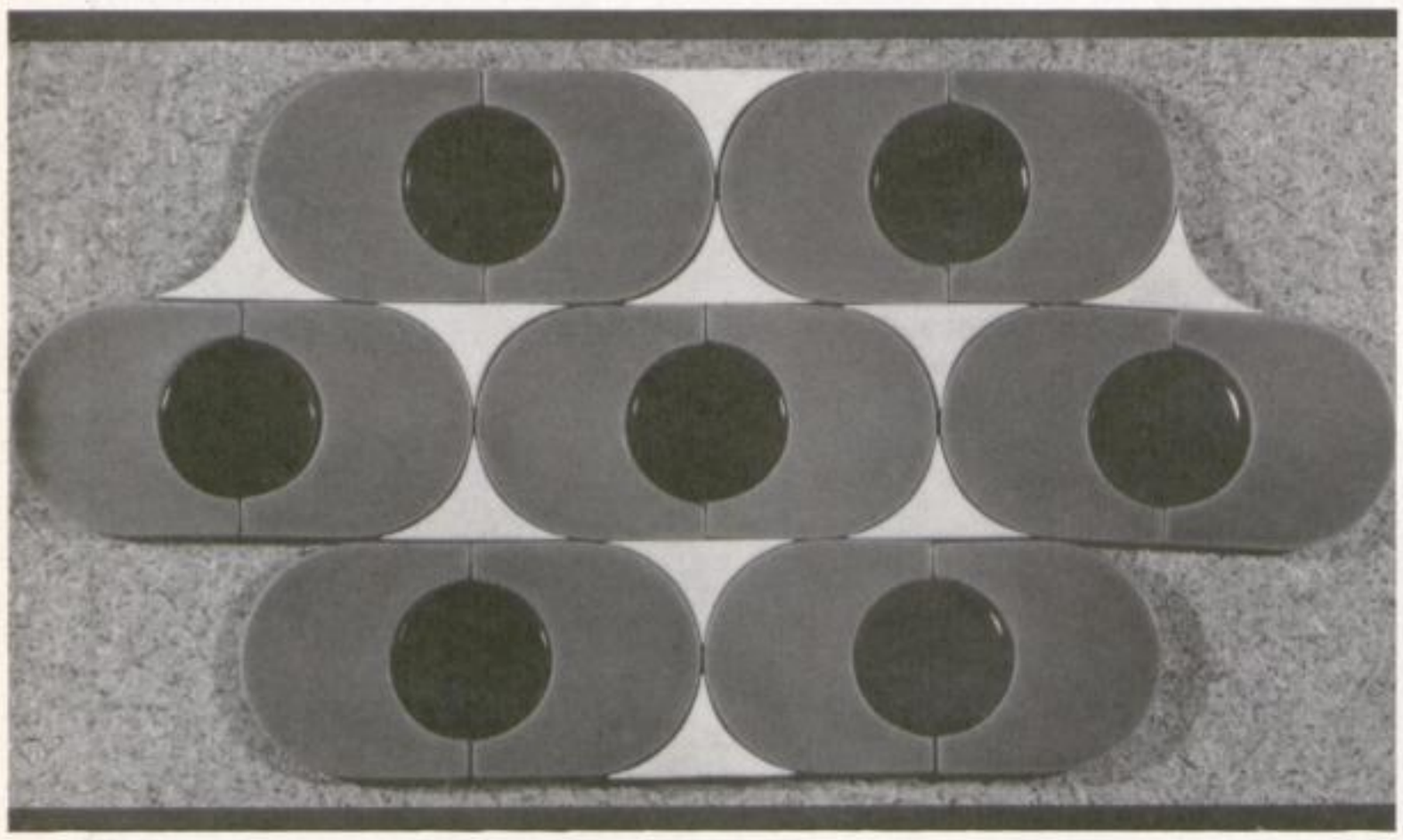
Studienarbeiten aus den Fachrichtungen Formgestaltung, Architektur, Mode, Textilgestaltung, Keramik und Porzellan, Glas, Gebrauchsgrafik und künstlerische Metallbearbeitung.

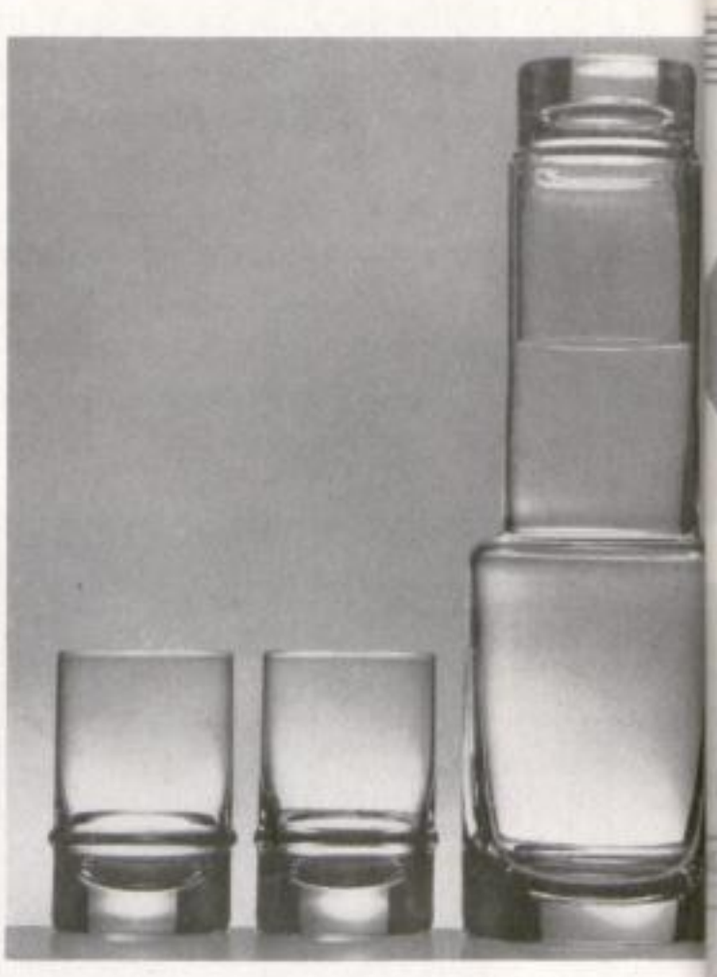


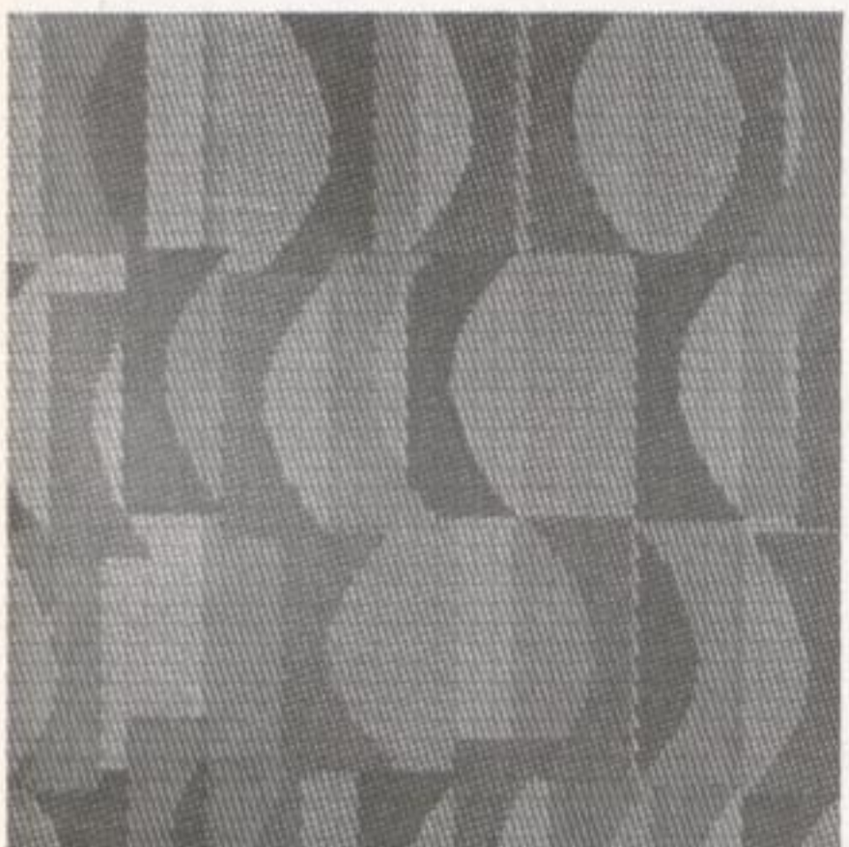


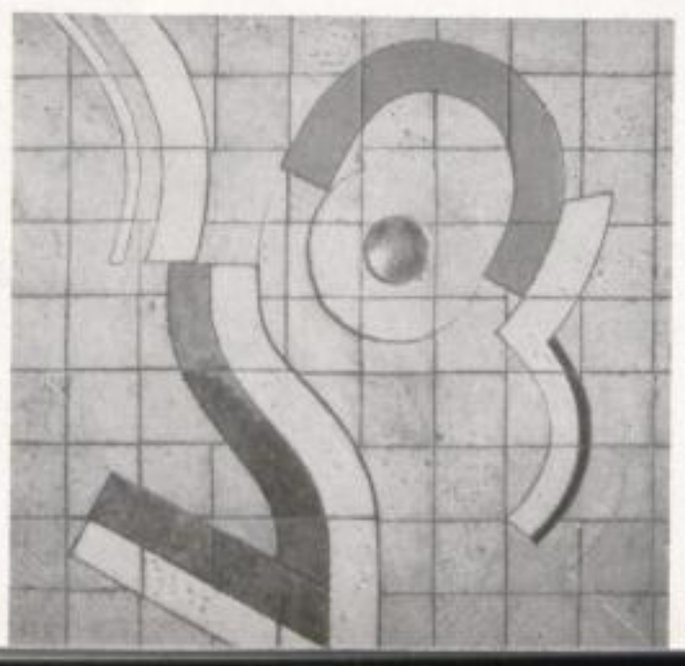












SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/34 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Glas aus der ČSSR

Erich Müller

Der Werkstoff Glas hat durch seine fast unbegrenzte Verformbarkeit, durch die Verschiedenheit in seiner Zusammensetzung und Farbigkeit schon immer Anlaß zu Experimenten gegeben. Daraus hat sich eine Vielzahl von Techniken entwikkelt und entwickeln sich stets neue.

Tschechoslowakische Produktgestalter, Glasmacher, Graveure, Schleifer und Maler beweisen durch ihre Arbeiten, die vom experimentellen, oft gewagten Einzelstück über die kleine Serie bis zur Großserie reichen, ihr großes Können und den Mut zum Wagnis.

Manche Arbeit, die ursprünglich als Einzelstück gedacht war, hat sich durch spätere Umsetzung zur Serie entwickelt. Vieles wurde von Anfang an als Serie konzipiert.

Fast immer ist das Bestreben zu erkennen, den Produkten einen zeitgemäßen Ausdruck zu geben, unabhängig davon, in welcher Technik und mit welchen Mitteln sie entstanden sind. Das macht Glaserzeugnisse der Serie interessant, vor allem, wenn sie in einer hohen Werkstoff- und Fertigungsqualität angeboten werden.

1

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/35 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Glas aus der ČSSR

1 (S. 29)
Leuchter (hell; gegossen)
Václav Hanuš
2
Trinkservice (hell; mundgeblasen)
Jaroslav Taraba
3/11
Trinkservice (hell bzw. bronzegrün; mundgeblasen)
Karol Hološko
4
Schale und Leuchter (rauchgrau; gepreßt; vollverwärmt)
Adolf Matura
5
Vase (rauchgrau; gepreßt; aufgetrieben; vollverwärmt) und Aschenbecher (hellblau; gepreßt; vollverwärmt)
Rudolf Jurnikl

2

3

4

5

6

7

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/36 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

6
Limonadenservice (rauchgrau bzw. hell; mundgeblasen)
Vilém Veselý
7
Jardinière (hell; mit freiem Motiv; gepreßt; mattgeätzt) und Vase (hellblau; gepreßt; vollverwärmt)
František Vizner

8/10
Vasen (hell; kristalline bzw. blasige Struktur; gepreßt; vollverwärmt)
Ladislav Oliva
9
Trinkservice (hell; mundgeblasen)
Vladimír Jelínek
12
Vasen (hell; mit freiem Diagonalmotiv; gepreßt)
František Vizner

13
Schale (bronzegrün; gepreßt; vollverwärmt)
Adolf Matura

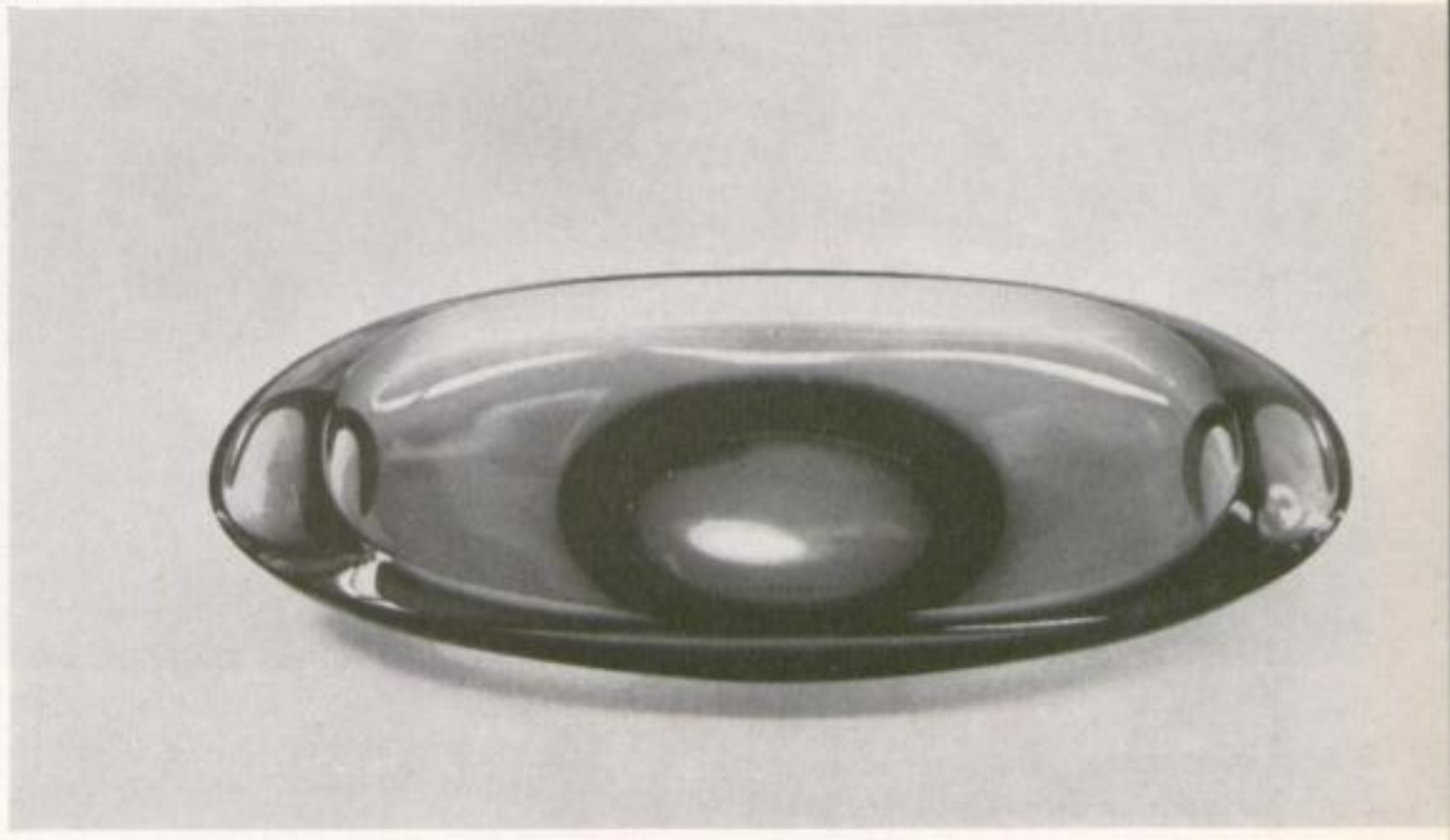
8

9

10

11

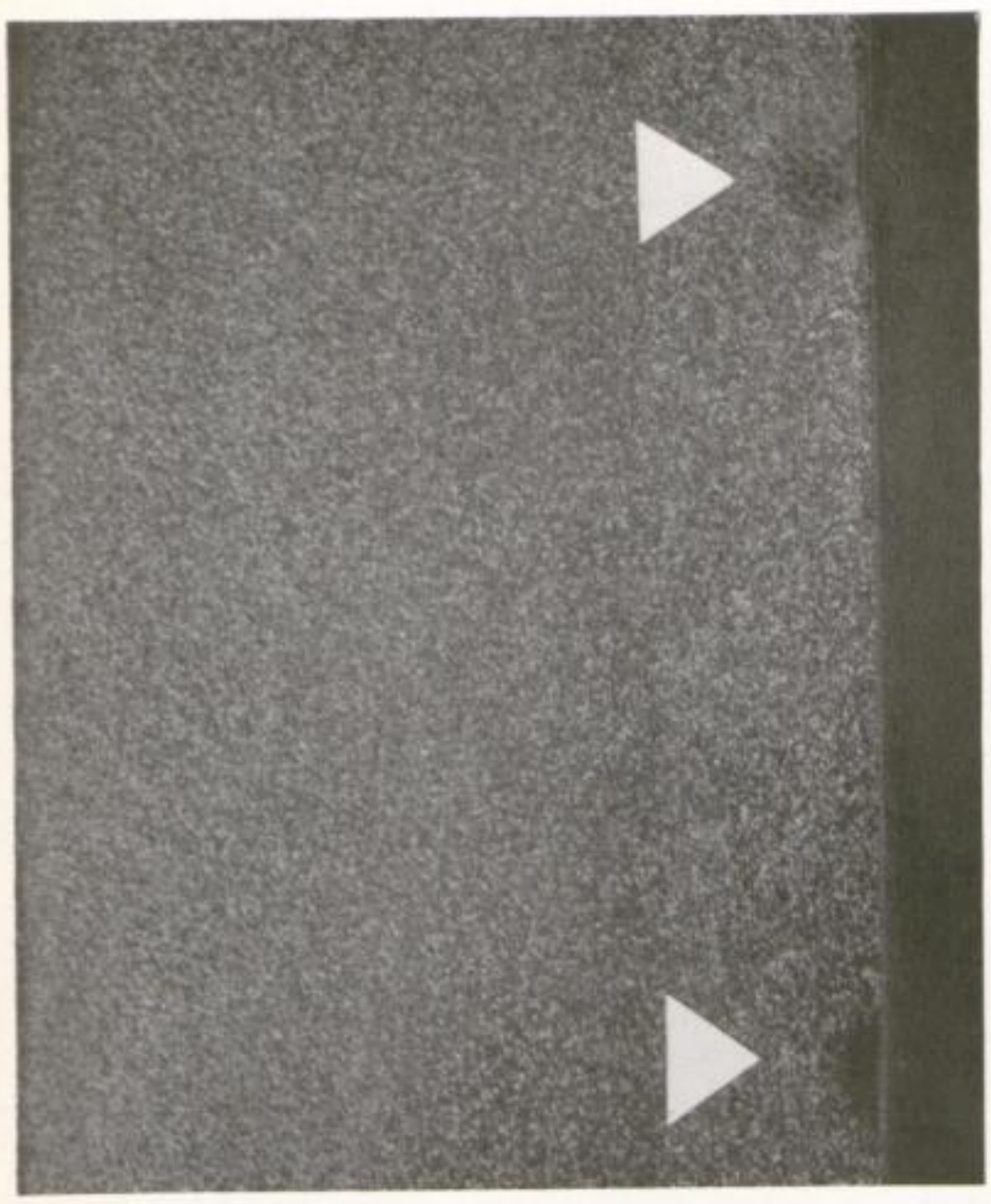
12

13


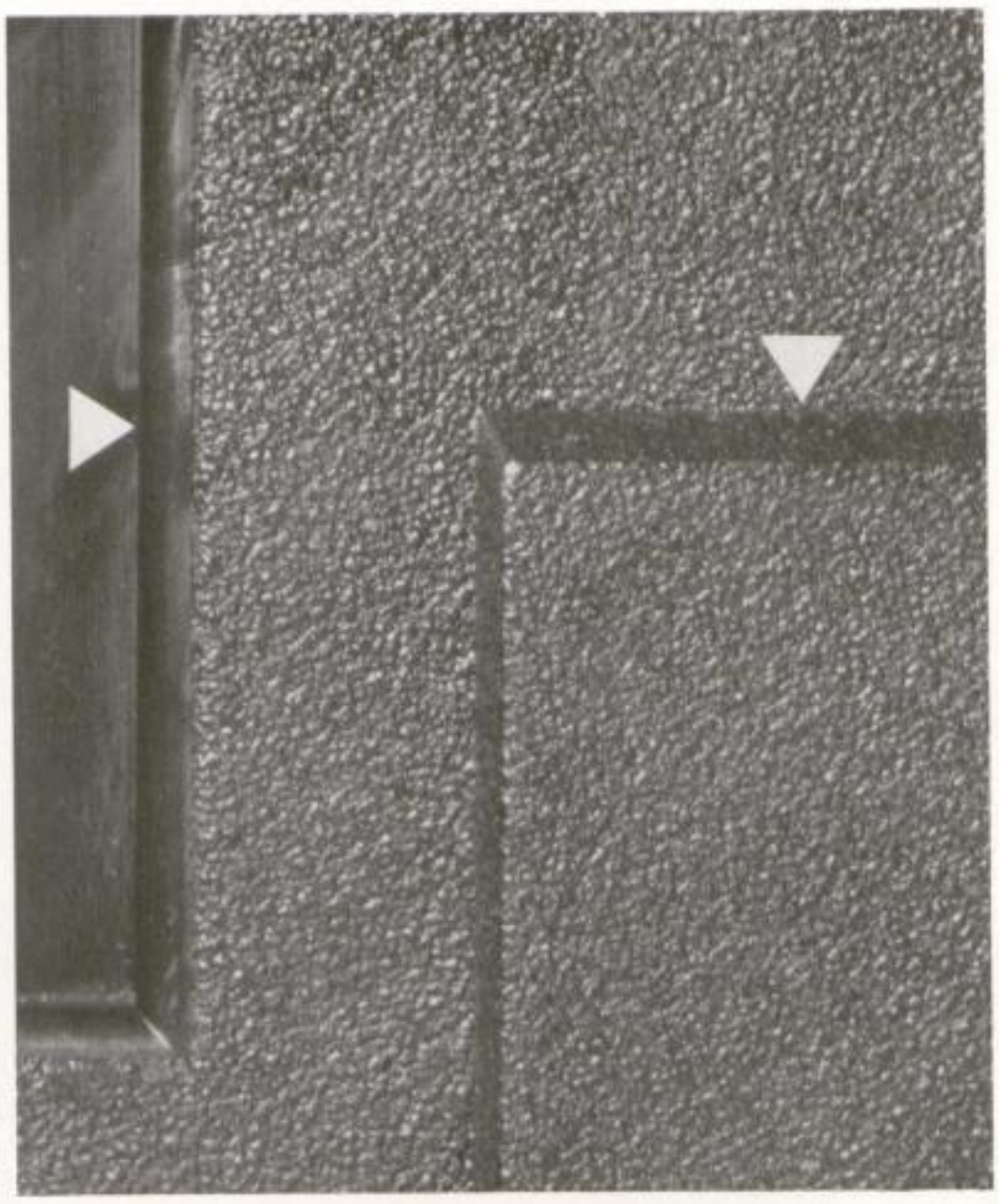
SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/37 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sconater®

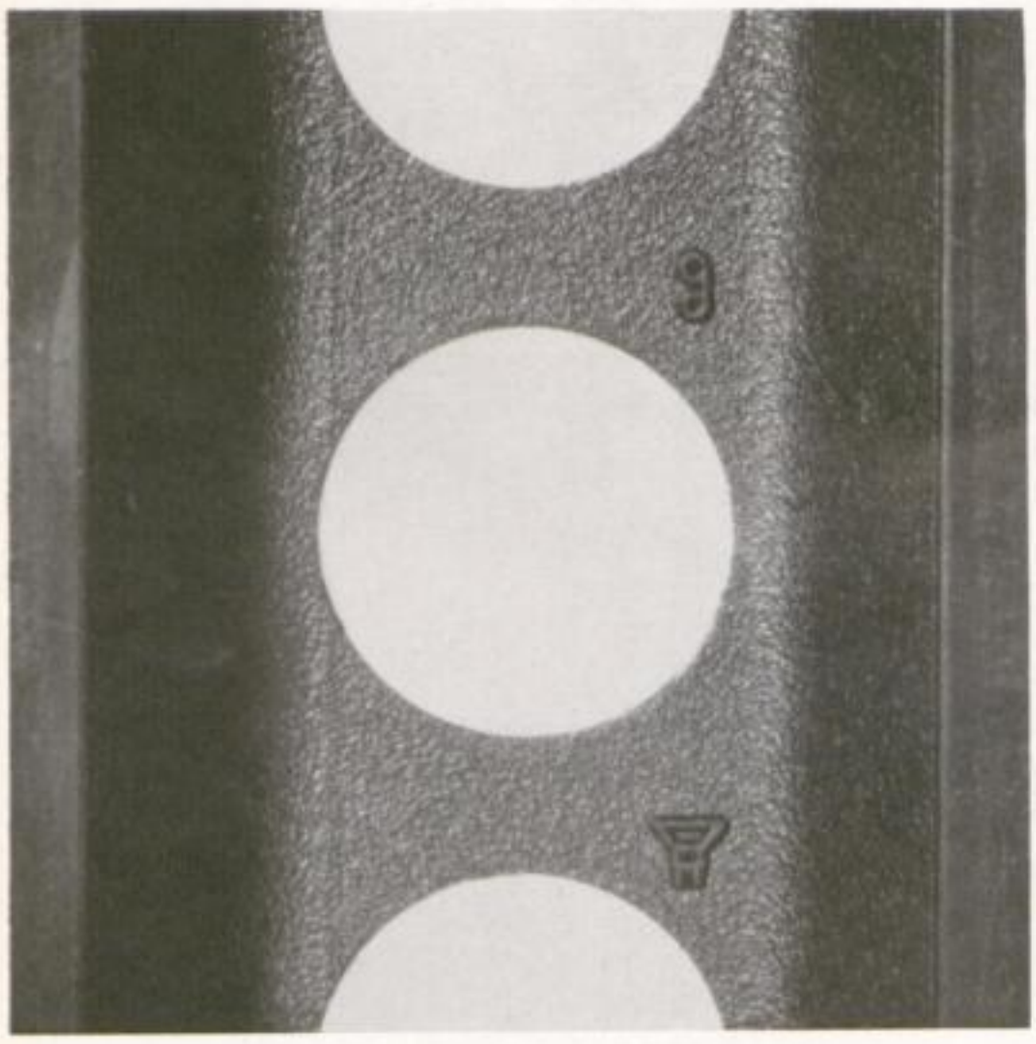
Klaus Gohdes, Dietmar Palloks



1
Rauhtiefe: 20 µm
Einfallstellen erkennbar



2
Richtungslose Oberflächenstruktur
bei Profilveränderung



3/4
Beschriftungen
auf strukturierter Oberfläche

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/38 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Plaste haben im Gegensatz zu herkömmlichen Werkstoffen keine signifikante Form. Die Oberflächenbeschaffenheit der Plastformteile ist gewissermaßen ein Spiegelbild der Werkzeugoberflächen. Entsprechend dem Verwendungszweck sind unterschiedlichste Oberflächen bei Plastformteilen möglich. Diese Oberflächengestaltung, zum Beispiel das richtungslose Strukturieren, ist kein Spezifikum eines bestimmten Plastwerkstoffes, sondern stellt ein werkzeugtechnisches Problem dar. Daneben sind aber Kenntnisse über Eigenschaften, Verarbeitung und Konstruktionsmerkmale von Plasten notwendig, um ihren ästhetisch akzeptablen und ökonomisch sinnvollen Einsatz zu gewährleisten. Betrachten wir unter diesen Gesichtspunkten das in der DDR bekannt gewordene ABS-Polymer: Unter dem Markennamen Sconater® wird ein Konstruktionswerkstoff aus ABS-Material vom Kombinat VEB Chemische Werke BUNA hergestellt. Sconater eignet sich im besonderen für die Herstellung und den Gebrauch von Konsumgütern.

ABS-Werkstoffe gehören zur Gruppe der Thermoplaste. Sie werden fast ausschließlich durch Pfropfpolymerisation hergestellt und erhalten ihren Namen durch die Abkürzungen der drei verwendeten Grundmonomeren: A (Acrylnitril), B (Butadien), S (Styrol). Durch die Kombination dieser Grundmonomeren wurde ein Werkstoff geschaffen, der die Palette der bestehenden Plasten in ihrer Anwendbarkeit bereichert. Er weist eine gute chemische Beständigkeit (hervorgerufen durch den Acrylnitrilanteil), große Schlagzähigkeit (hervorgerufen durch den Butadienanteil) und hohe Härte sowie gute thermoplastische Verformbarkeit (hervorgerufen durch den Styrolanteil) auf.

Formteile aus ABS-Material von BUNA [1] behalten über längere Zeiträume bei normaler Beanspruchung ihr ansprechendes Äußeres und ihre günstige Kombination von mechanischen, thermischen und chemischen Eigenschaften.

Bei langwährendem Einsatz von Sconater unter ungeschützten Umweltbedingungen (Sonneneinstrahlung) muß mit einer Versprödung und Vergilbung des Werkstoffs gerechnet werden, die durch die Butadienkomponente hervorgerufen werden und trotz Stabilisierung nicht zu vermeiden sind. Durch zweckentsprechende Einfärbung kann dem entgegengewirkt werden.

Die chemische Beständigkeit erstreckt sich von konzentrierten und verdünnten Laugen über verdünnte organische und anorganische Säuren bis zu aliphatischen Kohlenwasserstoffen, Ölen und Fetten. Nicht beständig ist Sconater unter anderem gegen konzentrierte Säuren, Äther und Ester.

Im Gegensatz zu vielen anderen thermoplastischen Werkstoffen zeigen ABS-Polymere gute antistatische Eigenschaften. Die elektrischen Isolationseigenschaften liegen niedriger als bei Normalpolystyrol.

Vom Hersteller werden Einsatztemperaturen bei Dauerbeanspruchung von 85–90 °C angegeben, d. h., diese Werte liegen geringfügig höher als bei der Mehrzahl der konventionellen Thermoplaste.

Auf Grund der relativ hohen Dämpfung schwingt Sconater bei auftretenden Schallwellen nur geringfügig nach und beeinflußt daher bei Phonogeräten kaum die Tonwiedergabe.

Sconater verfügt über hohe Steifigkeit und Zähigkeit, gepaart mit der Eigenart, eine brillante, robuste Oberfläche zu besitzen. Von ausschlaggebender Bedeutung für die gute gestalterische Lösung eines Formteils, zum Beispiel eines Gehäuses, ist die Verteilung von Durchbrüchen in bezug zum Anguß des Plastformteils, das heißt zu der Stelle, von der sich der plastische Massefluß im Formwerkzeug verteilt. Bei zu dicht gewählten Abständen der Durchbrüche sind die mehr oder weniger erkennbaren Fließlinien (Markierungslinien, an denen das plastische Material zusammenfließt und sich verbindet) nicht zu vermeiden, die an dieser Stelle zu einem Bruch des Formteils führen können. Andere Oberflächenmarkierungen, zum Beispiel Vertiefungen, entstehen auf Sichtflächen, wenn sich auf der Rückseite des Formteils Materialanhäufungen befinden.

Wenn Materialanhäufungen auf Grund der konstruktiven Gestalt des Formteils nicht vermeidbar sind, bietet sich bei der Herstellung von thermoplastischen Spritzgießteilen und vor allem speziell bei Teilen aus Sconater eine Oberflächenveredelung an, die bewirkt, daß diese Markierung auf der Sichtseite der durch Spritzgießen hergestellten Formteile nicht erkennbar ist. Dieser Effekt läßt sich zum Beispiel durch Sandstrahlen der Formenkontur des Spritzgießwerkzeugs erzeugen. In letzter Zeit hat sich die elektrolytische Oberflächenbehandlung durchgesetzt. Beispiele für elektrolytisch erzeugte richtungslose Strukturen zeigen die in solchen Werkzeugen hergestellten Formteiloberflächen.

Bei einer Oberflächenstruktur mit einer Rauhtiefe von 20 μm ist erkennbar, daß die Strukturierung noch nicht alle Einfallstellen, die durch Materialanhäufungen auf der Rückseite hervorgerufen werden, verdeckt (Abb. 1).

Bei einer Rauhtiefe von 60 μm werden alle Einfallstellen verdeckt; aber die gewählte Rauhtiefe schafft ein unruhiges Bild der Formteiloberfläche und ist daher vorzugsweise nur für großflächige Teile geeignet.

Eine Rauhtiefe von 40 μm bietet die visuell günstigste Lösung. Alle Einfallstellen und Fließlinien werden verdeckt, und trotzdem entsteht ein ruhiges Bild.

Bei der richtungslosen Struktur ist die Verschmutzungsgefahr im Gegensatz zur gerichteten Struktur gering. In vielen Anwendungsfällen können richtungslose Oberflächenstrukturen auch auf Flächen von Formteilen vorhanden sein, die sich in Entformungsrichtung befinden (zum Beispiel senkrechte Gehäusewände).

Die Erzeugung dieser Rauhtiefen erfordert allerdings äußerst komplizierte Formwerkzeuge. Aus Abb. 2, Situation A, ist erkennbar, daß die durch einen Werkzeugeinsatz gebildete richtungslose Oberflächenstruktur dort beendet ist, wo der Radius ausläuft, der den Übergang zur senkrechten Wand bildet. Kann auf die Oberflächenstrukturierung bei senkrechten Wänden nicht verzichtet werden, so ist die konstruktive Auslegung des Formteils so zu wählen, daß die „senkrechte" Wand einen Winkel von ~ 100° zur Gesamtfläche bildet (Abb. 2, Situation B). Dann ist es möglich, die auftretenden Hinterschneidungen frei mit einfachen Spritzgießwerkzeugen zu entformen.

Bei Beschriftungen auf Plastformteiloberflächen, speziell auf Flächen mit richtungsloser Oberflächenstruktur, zeigt die Abb. 3 Kennzeichnungen, die ohne Beschriftungseinsatz im Plastverarbeitungswerkzeug hergestellt wurden. Diese Form der Kennzeichnung sollte nur in Sonderfällen angewendet werden: Bei diesem Beispiel ist die gewählte Schriftgröße auf der oberflächenstrukturierten Formteilfläche zu klein und beeinträchtigt das Ablesen.

Außerdem ist bei defekter Schriftkontur (die zum Beispiel bei Werkzeugreparaturen oder beim Verklemmen des Formteils im Werkzeug entstehen kann) der gesamte Formeneinsatz neu anzufertigen. Im allgemeinen sollten nur erhabene Schriftzüge am Formteil vorgesehen werden. Abb. 4 zeigt eine Schriftkontur, die mit einem Schrifteinsatz gebildet wurde. Dieser Einsatz ist bei Änderungen der Kennzeichnung oder bei defekter Schrift leicht auswechselbar.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß sich Sconater galvanisieren läßt, das heißt, es ist möglich, diesen Plastwerkstoff mit fest haftenden Metalloberflächen, wie zum Beispiel Kupfer, Chrom oder Nickel, zu versehen. Durch eine Beize wird aus der ABS-Kunststoffoberfläche die Butadien-Komponente teilweise herausgelöst. Es entsteht eine zerklüftete Oberfläche, in der sich nach der Aktivierung die chemisch abgeschiedene Metallschicht gut verankern kann. Im Gegensatz zu anderen Verfahren entsteht ein echter Verbundwerkstoff, der elektrisch leitfähig ist.

Die Metallbeschichtung kann unter anderem für imitative Effekte ausgenutzt werden, verlangt aber eine kulturell wie ästhetisch begründete Haltung zur Materialimitation.

Anmerkung

[1] Mitteilungen des Kombinates VEB Chemische Werke BUNA: Metallsubstitution durch Sconater

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/39 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gebrauchspatina II

Clauß Dietel

Der alte Baum und das junge Grün, im Herbst sich immer wieder färbend; neue Werkstücke auf der eingefahrenen Maschine, frische Speisen auf dem Tisch oder Generationen in einer Stadt: Gebrauchspatina wird nur verständlich als Ausweis des Lebendigen, ständig die Dinge Brauchenden.

Die Dialektik von visuell erkennbarem Alter und täglich neuer Funktion – im Nutzen und in ständig verändertem Neben- und Miteinander – schafft diesen Anspruch. Ohne diesen dialektischen Wechsel sind die Dinge leblos. Nicht rissige Borke oder ein dürrer Ast, wohl aber das fehlende Grün signalisiert uns den abgestorbenen Baum; erst eine Maschine auf dem Schrott oder das ungenutzte Haus werden zu Ruinen – Pyramiden, Akropolis und Forum Romanum sind auf einem nicht mehr bewohnten Planeten tote Steine.

Gebrauchspatina ist unter vielen Aspekten, die zur Gestaltung beachtenswert erscheinen, einer. Das Verhältnis zu dem, was damit umschrieben werden will, ging während einer Zeit verloren, da dialektisches Verhalten nicht eben zu den Tugenden zählte, die sonderlich gepflegt wurden. Was wunder, wenn außer dem, was zur Diskussion steht, auch ein Teil dessen immer noch verloren scheint, ohne das die Sache selbst, aber auch die Diskussion darum nicht fruchtbar wird: Dialektik. Ihrer braucht es aber, soll es nicht zurückführen zu jenem, was in diesem Bereich zu überwinden wäre: Das idealistische, endliche Betrachten der Dinge und der Begriffe von ihnen.

Die Zigarettenschachtel oder die Mehltüte mit Gebrauchspatina sind absurd. Gleich allen anderen kurzlebigen Dingen sind sie aber Teile des dialektischen Anspruchs, der erst Spuren von Nutzen und Brauchen erkennbar und verständlich werden läßt. So auch „Wegwerfprodukte", gegen die nichts einzuwenden ist, wenn Fertigungs- und eingesparter Pflegeaufwand in ein rechtes Verhältnis gebracht sind, vor allem – wenn sie aus regenerierbaren Materialien bestehen. Denn was können wir uns eigentlich erlauben wegzuwerfen? Organische Stoffe wohl, sie gehen wieder in den biologischen Kreislauf ein. Haben wir aber an anderen Materialien etwas zu verschenken? Kaum; unsere ökologischen Prognosen geben darauf recht eindeutige Antworten. Dies führt dazu, daß Gebrauchspatina als logische Konsequenz und Forderung erst erkennbar und verständlich wird, setzt man gesellschaftliches Eigentum – individuelles darin eingebettet – und daraus resultierende Verantwortung voraus. Zeitweiliges Sammeln, solange das Alltägliche noch nichts wieder von jenem hat, um dessentwillen gesammelt wird, beeinträchtigt dies nicht. Ebensowenig wie Kleinplastik oder Bild in der Wohnung Freude und Gewinn am öffentlichen Wandbild oder an der großen Plastikgruppe mindert. Es kann aber eine subjektiv wesentliche Vorstufe für gesellschaftlich verantwortliche Haltung sein.

Und sichere Erkenntnisse für Kriterien künftiger guter Gestaltung scheinen noch immer sehr gering, bedenkt man die Fülle und Wucht der durch bürgerliche Praktiken entstandenen Gewohnheiten. Produktplanung, Fertigung und vorbestimmte Nutzensdauer sind größtenteils erst noch von unseren Maßstäben her zu formulieren. Täglich praktisch immer wieder konfrontiert mit den seltsamsten, oft aller Logik baren Forderungen nach „Bedürfnis- und Lösungswechsel", geht mir Sinn oder besser Unsinn dieser Sisyphusarbeit immer weniger auf. Heute weniger denn gestern vermag ich trotz einiger weniger Kenntnisse auf diesem Gebiet einzusehen, warum Kutschen länger hielten als unsere ach so modernen Autos.

Die im doppelten Sinne „eingebürgerte" Praxis führte mittlerweile zum moralischen und daraus oft folgenden physischen Verschleiß ganzer Komplexe von Funktionskombinationen, wenn von diesen nur ein Funktionsbereich sich änderte. Warum suchen wir anstelle dieses hohen Aufwandes nicht weiterzunutzende, nach einem „offenen Prinzip" konzipierte Objekte, denen zeitlich kürzer nutzbare Teile – Gebrauchspatina am „Skelett" selbstverständlich vorausgesetzt – je nach Nutzensende oder objektiv neuem Erkenntnisstand zu- oder weggetan werden können? Eng verbunden damit: Gebrauchspatina und Dienstleistungen. Wir überblicken kaum das unübersehbare Feld scheinbar festgefügter, unabdingbar notwendiger Beziehungen. Welche Not aber ist zu wenden? Wo endet die insgeheime und meist unbewußte Vereinbarung, überkommenen Leitbildern zu folgen, wo beginnt ökologische und damit gesellschaftliche Verantwortung und somit Aufforderung an uns selbst, endlich in uns gemäßer Weise uns zu verhalten?

Gebrauchspatina nur an Naturstoffen? Dem widersprechen die vom Menschen geschaffenen Werkstoffe, wie Bronze, legierte Stähle, Beton, aber auch schon einige Materialien der Retorte. Fast alle synthetischen Materialien entstanden zudem in einer Epoche, da Gebrauchspatina schon hinwegmanipuliert war und abgelehnt wurde. Zielfunktionen für neu zu schaffende Werkstoffe wurden deshalb meist ohne dieses Kriterium bestimmt. Fatalistisch wäre es, daraus abzuleiten, alle Synthetics seien deshalb dafür ungeeignet. Nein – denn unsere Forderungen sind daraufhin erst noch zu schreiben. Und: Wer hat denn bisher danach gefragt?

Produkte aber, gleich welcher Konzeption, an denen Brauchen und Nutzen spurlos bleiben, deren Leben mit plötzlicher Zerstörung endet – ihnen wohnt, so scheint mir, gedanklich etwas vom Gestern inne.

Künftiges wird am wenigsten von solchen, nach linearen Vorstellungen entstandenen Dingen geprägt werden.

Das Lebendige ist nicht endlich, nicht linear. Wir müssen nach dialektischen Konzeptionen suchen, um ihm besser in uns gemäßer Weise entsprechen zu können.

Es sei dahingestellt, ob wir es schon schaffen werden, Produkte zu entwickeln, denen die vierte Dimension im gestalterischen Sinne ein Teil ihrer Existenz wird. Gebrauchspatina wird dann nur ein Teil jener Form sein, die erst im Brauchen und Nutzen eigentlich entsteht und sich formt. Teil von denkbaren bionischen Objekten, die am Ende von Funktionsperioden sich selbst partiell zerstören, um Stoff zu bilden, der neue Funktionsbereiche entstehen läßt.

Bis dahin sollten wir uns an den Dingen von heute versuchen, um dieses Morgen vorzubereiten. Wir haben nichts zu verschenken, aber alles zu gewinnen. Suchen wir nach Gewinn für uns, streiten wir uns dialektisch, um diesen Gewinn zu erreichen.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/40 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Zwischen Zunfthandwerk und Bionik

Zum Abschluß unserer Diskussion um Clauß Dietels Beitrag in Heft 1'73: Von den veredelnden Spuren des Nutzens oder Patina des Gebrauchs

Heinz Hirdina

Das von der Diskussion um Gebrauchspatina beschriebene Feld ist nicht gerade klein. Es reicht von den „Binsenweisheiten der Zunfthandwerker" (Hückler) bis in die „Bereiche des Bionischen" (Dietel).

Das verwundert nicht, kommen doch unter der patinierten Oberfläche Schichten zutage, die auf das Verhältnis zwischen Menschen und von ihnen produzierten Dingen verweisen.

Wie sehr wir in der „Tiefenschürfung" noch am Anfang stehen, zeigt die von Dietel gewählte Methode. Vergangenes steht Pate, um Künftiges zu artikulieren: „Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden. Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen." (Marx)

Gebrauchspatina ist altehrwürdig im doppelten Sinne: ihrem jeweils konkreten Entstehen und ihrem historischen Ursprung nach. Im zweiten Sinne signalisiert sie niedere Stufen gesellschaftlicher Produktivität, repräsentativ dafür das Handwerk. Was dem heutigen Konsumenten als ästhetischer Reiz entgegentritt, war dem einstigen Produzenten wie Konsumenten nicht selten Zwang: Ökonomische Abhängigkeit als Sparsamkeit artikuliert (alt aber sauber); träger Fluß des Lebens, an der Dauer der Dinge ablesbar; unmittelbare Beziehung zwischen Hand, Werkzeug und Arbeitsgegenstand, physische Auslaugung nach sich ziehend.

Erbstücke tragen die Spuren der Ahnen, Werkzeuge die Spuren lebenslanger Arbeit und dies bis in unser Jahrhundert: „Er betrachtete seine Hippe. Da lag sie zu seinen Füßen, mit ihrer abgenutzten Klinge, denn er hatte manches Holz mit ihr geschlagen und sie an einem Mühlstein gewetzt. Den Griff hatte er einst selber angefertigt, und seine Hand hatte ihn so glatt poliert, daß es ihn dünkte, seine Finger und sein Ballen fänden da ihren eigens für sie ausgerundeten Platz." (Clavel, Die Früchte des Winters)

Können wir uns aber von diesem historischen Hintergrund nicht lösen, Traditionen umfunktionieren und ein unbefangenes und ausschließlich genießendes Verhältnis zu den patinierten Oberflächen finden? Können wir nicht, wie Dietel versucht, die alten Formen mit neuem Inhalt rezipieren?

Am Ende einer angeregten Diskussion steht die Frage: Ist Patina des Gebrauchs als ästhetische Norm akzeptabel – unabhängig von Zeit und Raum – oder ist die patinierte Oberfläche lediglich Vehikel, um ganz andere Probleme zu benennen?

Eine von Horst Oehlke vorgeschlagene Trennung, so glaube ich, hilft uns hier weiter: Gebrauchspatina ist nicht identisch mit den veredelnden Spuren des Nutzens. Genauer: Die veredelnden Spuren des Nutzens gehen nicht auf in Gebrauchspatina. Versuchen wir also, den entlehnten Namen, das erborgte Kostüm von der Sache zu trennen. Zunächst Gebrauchspatina: Wenn ihre Begründung im ästhetischen Bereich verbleibt, ist sie, wie Eva Fritzsche-Schmidt schreibt, dem entwürdigenden Zugriff „flinker Profis" ausgesetzt, die künstliche Patina auf Neuleder, Holz oder Plast industriell aufbringen. Sie liefern den Gebrauch ohne seinen Vollzug, die Imitation der Nutzung im ladenneuen Schuhwerk beispielsweise. Auf die andere Gefahr weist Oehlke hin: die Erstarrung der Gebrauchspatina zum ästhetischen Dogma.

Daß Clauß Dietel nicht bereit ist, sich mit diesen Konsequenzen anzufreunden, beweist seine nebenstehende Erwiderung. Sein Thema ist auch nicht die nostalgische Jugend, wie es manchem Diskussionsteilnehmer durch eine von der Redaktion verschuldete Kürzung schien, die wir bedauern. Die tiefere Schicht zeigte sich deutlicher in der Diskussion. Es ist die Frage nach dem Nutzen der veredelnden Spuren des Nutzens. Wem dienen sie? Wird hier ein zusätzliches Feld ästhetischen Vergnügens erschlossen? Stehen hier lebensnotwendige gesellschaftliche Interessen Pate?

Wie die Diskussion zeigt, fügt sich beides nahtlos aneinander: Der tiefere und intensivere, der nicht nur oberflächliche Genuß bedarf des Reifens in der Zeit, bedarf der längerlebigen Produkte – gerade sie bieten die Gewähr, daß wir nicht eines Tages im Müll der Wegwerfprodukte ersticken.

Das langlebige Produkt hat keinen Anspruch auf Alleinherrschaft, wohl aber einen auf größere Beachtung. Ständig steigende Arbeitsproduktivität ist kein Geschenk des Himmels, keine gebratene Taube, die nichts als einen leeren Magen braucht. Mit dieser höheren Arbeitsproduktivität müssen wir lernen umzugehen, volkswirtschaftlich wie auch technisch und technologisch. Hückler fordert deshalb Nutzungsanalysen von Gebrauchsgütern und das Streben zur Minimalform, Formgestaltungsstudenten der Kunsthochschule Berlin fordern die Abstimmung von physischem und moralischem Verschleiß, Oehlke geht es um das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis.

Beiträge zu einer Gebrauchswertbestimmung könnte man diese Diskussion um Gebrauchspatina nennen, die bis zur Frage nach der kulturellen Bewertung von Werkstoffentwicklungen reicht (Dietel) und die Wertigkeit lang- und kurzlebiger Produkte an produktive und unproduktive Nutzung bindet: Langlebiges zum produktiven Gebrauch – Kurzlebiges zum unproduktiven Verbrauch (Fritzsche-Schmidt).

Clauß Dietels konzeptionelle Begrenzung liegt in der engen Bindung der Gebrauchsspuren an den physischen Kontakt zwischen dem lebendigen Menschen und dem toten Ding. Leben wird dem Ding im Altern eingehaucht – dies ist nach wie vor nur bei wenigen Materialien möglich.

Reicher dagegen scheint mir Herbert Pohls Alternative: Dem eindimensionalen Altern in Würde zieht Pohl den Wechsel vor, die Fähigkeit eines Industrieprodukts, sich veränderlichen Bedürfnissen anzupassen, die Veränderung der Bedürfnisse selbst zu stimulieren durch leichte Handhabbarkeit.

Es ist hier nicht so sehr der physische Kontakt, der Gebrauchsdinge prägt, sondern es sind die geistigen, die intelligenten und spielerischen Vergnügungen, die in den wandlungsfähigen Dingen den Charakter und die Intensität der Nutzung ästhetisch wertbar abbilden. Die veredelnden Spuren des Nutzens: Sie gehen nicht auf in Gebrauchspatina.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/41 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gold rostet nicht

Heinz Hirdina

Gestaltungstheorie teilt ihr Schicksal mit der Gestaltungspraxis: Sie begründet Ästhetisches mit Außerästhetischem, Form mit Funktion. Theorie muß auch bemüht werden, wenn es um sogenannte Geschmacksfragen geht.

Wer, ob Konsument oder Gestalter, ist spontan schon bereit, über seinen Geschmack zu diskutieren. Zählt ihn der erste zu seiner Intimsphäre, in die kein Fremder seine Nase zu stecken hat, wird es dem Gestalter nicht an Interpretationen fehlen, die seine ästhetischen Ansichten und Absichten motivieren. Es wäre schade, fehlte letzterem dieses Selbstbewußtsein. Sicher, der Geschmack des einzelnen und die einzelnen Geschmäcker wären tatsächlich uninteressant für die Theorie und ebenso uninteressant für die Praxis, zeichneten sich in dem scheinbar chaotischen Bündel nicht soziale Prozesse außerästhetischer Natur ab, die in ästhetischen Normen ihren Ausdruck finden.

Bevorzugte Konsumgüter, vernachlässigte Ladenhüter, abgelehnte Gestaltungsentwürfe, preisgekrönte Modelle, Konsumentenbefragungen und Leiterentscheidungen beweisen die Existenz ästhetischer Normen; erzeugt und reproduziert unter der anschaulichen und fühlbaren Oberfläche.

Der Versuch, ästhetische Normen zu erklären, stößt auf Schwierigkeiten unterschiedlicher Prägnanz.

Ihre Entfernung von den Basisprozessen der Gesellschaft erschwert es, die Vermittlungsglieder zu finden, die sich zwischen ökonomisches Fundament und ästhetisches Material geschoben haben.

Ihr relativ geringer Verbindlichkeitsgrad – beispielsweise im Vergleich zu moralischen Normen –, ihre Alltäglichkeit begünstigen den freiwilligen Verzicht auf ihre Erklärung.

Als Gefahr lauert auf der einen Seite die soziologische Vereinfachung (als Kurzschluß zu den Basisprozessen) – auf der anderen Seite die positivistische Begnügsamkeit (Wesen und Erscheinung sind identisch).

Das scheinbar Zufällige des Geschmacks verführt heute noch immer zu seiner fatalistischen Hinnahme und in der theoretischen Reflexion zum moralischen Appell im Sinne der Aufklärung (Geschmackserziehung als alleiniges Heilmittel).

Was wir dagegen brauchen, ist die Ablösung des Wägens und Meinens durch Thesen und Hypothesen zum sozialen und psychischen Untergrund.

Die Bevorzugung dieser oder jener ästhetischen Qualität greift bereits in die Arbeit des Gestalters ein: Über Annahme oder Ablehnung seines Entwurfs oder Modells wird noch vor der Serienproduktion entschieden. Ästhetische Normen bestimmen Kaufentscheidungen in der Zirkulation.

Diesen Bewertungen im arbeitsteiligen Prozeß vor der Konsumtion liegen vergangene Konsumtionserfahrungen zugrunde. So scheint es zunächst, als liefen alle Fäden in der Konsumtion zusammen.

Bei Marx heißt es: „... in der Konsumtion tritt das Produkt aus dieser gesellschaftlichen Bewegung (Produktion, Distribution, Austausch; H. H.) heraus, wird direkt Gegenstand und Diener des einzelnen Bedürfnisses und befriedigt es im Genuß." [1]

Das Heraustreten des Produktes aus der gesellschaftlichen Bewegung beschränkt die Möglichkeiten unmittelbarer gesellschaftlicher Einflußnahme. Beharrungsvermögen, Spontaneität und Borniertheit sind deshalb in der letzten Phase des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, der Konsumtion, am schwersten abzubauen. So zeigen selbst erfolgreiche Aufklärungsfeldzüge und Produktions- bzw. Handelsverbote, daß ästhetische Normen in der Konsumtion den Kitsch dennoch zu konservieren vermögen: Der Gartenzwerg in seiner signifikanten Form ist zwar tatsächlich auf ein Minimum reduziert worden. Was statt seiner entstanden ist, entzieht sich dem kulturellen wie administrativen Zugriff weit wirkungsvoller: eine Vielzahl von Gartenzwergsurrogaten in der Verkleidung als Beetumfassungen, Gartenplastiken, elektrifizierten Laternen und vielem anderen.

Gartenzwerge, Talmiglanz, Imitationen sind Symptome; ihre Entstehungsherde liegen woanders, liegen tiefer. Die Fäden laufen nicht in der Konsumtion zusammen.

„Die Bildung der 5 Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte." [2] Die Dialektik von Produktion und Konsumtion, die Befriedigung von Bedürfnissen durch gesellschaftliche Arbeit und die damit verbundene Bildung neuer Bedürfnisse produzieren auch die Sinne zum Genuß des Produzierten. Welche Rolle spielen dabei die Materialien, die stofflichen Qualitäten der Dinge um uns? Es scheint, eine sehr dramatische. Der Ruf nach Materialechtheit, der Appell, die Botschaft des Materials zu entschlüsseln, fehlt in keiner ernstzunehmenden Gestalterkonfession der letzten hundert Jahre. Das Bekenntnis zum echten Material ist stets polemisches Produkt: Protest gegen die Imitationsflut, gegen die Fälschungen. Warum aber dieses Kreisen ums Material auf beiden Seiten? Wo liegen die Wurzeln für solche Anhänglichkeit?

Zeit verschüttet diese Wurzeln, unreflektiertes Alltagsbewußtsein hilft dabei. Nicht alle Materialien geben Antwort. Die Beschränkung auf eine Gruppe von Stoffen wird nötig, motiviert durch ihre Rolle in der menschlichen Geschichte: gemeint sind die Edelmetalle, das Gold besonders.

Die Kostbarkeit des Goldes, seine Seltenheit, seine Gediegenheit, sein Glanz, seine Dauerhaftigkeit, seine Glätte, seine Farbe provozieren noch nach Jahrtausenden Menschheitsgeschichte den Versuch, es dem Gold in Glanz, Pracht und Farbintensität auf billigen Materialien gleichzutun.

Millionen Waren schimmern golden, glänzen silbern oder imitieren zumindest das geringere Kupfer – auf jeden Fall sind es die edlen Metalle, die das Vorbild für „de luxe"-Zierelemente, für pflegeaufwendiges Chrom, für polierte und gebürstete Aluminiumflächen, für eloxierte Flakonverschlüsse und gelblich schimmernde Kronenkorken, für Goldbronze auf Buchrücken abgeben.

Für die Bildung ästhetischer Normen sind demnach besonders jene Materialien und Dinge wichtig, die nicht durch höhere Produktivität der Arbeit verbilligt und massenhaft verfügbar werden, sondern gerade solche mit der entgegengesetzten Entwicklungstendenz, deren Wert also durch die Begrenztheit ihrer Vorkommen, die Hindernisse für ihre Bergung und Verarbeitung nicht kleiner, sondern größer wird. Gold, ihm zunächst alle anderen Edelmetalle,

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/42 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Marmor, Edelsteine, kostbare Hölzer, in neuster Zeit Holz überhaupt, wertvolle Felle, zunehmend Leder in jeder Verarbeitung, sind hier repräsentativ. Ihrer Verknappung auf dem Fuße folgen die Fälschungen, Nachahmungen und Imitationen. So ist das Marmorieren von Holz bereits seit der römischen Antike bekannt.

Zur ästhetischen Norm, zum angestrebten ästhetischen Ideal wird nie das Alltägliche, sondern das Sonntägliche, nie das Unscheinbare, sondern das Auffällige – kurz, das sinnlich Faszinierende, das attraktiv ist, weil es sich durch eingeschränkte Verfügbarkeit rar macht oder weil seine starken visuellen bzw. taktilen Reize auch der Organisation der ungebildetsten Sinne entsprechen.

Es sind also zwei Komponenten, die die ästhetische Attraktivität des Goldes ausmachen: seine natürlichen Eigenschaften und seine gesellschaftliche Funktion. Wir müssen das eine vom anderen sondern, um einerseits jene Elemente zu finden, die unabhängig von der Gesellschaftsordnung wirken und andererseits jene Elemente, die mit dem gesellschaftlichen Funktionsverlust des Goldes auch als normenprägende Eigenschaften verschwinden.

Marx beschreibt die faszinierende Wirkung des Goldes: „. . . deshalb als metallische Masse attraktiv durch seine gelbe Farbe, zieht es das Auge des ungebildetsten Mannes an, während andere Substanzen, denen er begegnet, wenig Eigenschaften haben, die seine kaum entwickelte Aufmerksamkeit auf sich ziehen können". [3]

Es ist weder ein differenzierendes, noch hochentwickeltes Sensorium vonnöten, um auf starke Lichtreflexe von Körpern und Flächen zu reagieren. Die Entwicklung unseres Wahrnehmungsapparates in Abhängigkeit von der Sonnenstrahlung bewirkt dies.

Aber, so kann man hier einwenden, sind wir fatalistisch von den Eigenschaften natürlicher Stoffe abhängig, und das auf ewig? Sind wir Sklaven der Naturgesetze, und ist die biologische Organisation unseres Auges ausschließlich auf den möglichst intensiven Widerschein des Lichts, das Spiel von Licht und Schatten auf Flächen und Körpern orientiert? Kommen wir nicht los von jener Art Oberflächenglanz, der Pflege braucht, unsere Freizeit frißt, Kratzer und andere Benutzungsspuren akzentuiert statt sie zu kaschieren? Denn es ist ja gerade der lächerliche Widerspruch zwischen dem homogenen Material mit verdichteter, polierter Oberfläche und der hauchdünnen Blendschicht auf blindem Material, daß letzterem die Unangreifbarkeit und Dauerhaftigkeit des Echten fehlt.

Wollen wir menschheitsgeschichtliche Kontinuität, das Wirken von Naturgesetzen nicht zum Fetisch machen, fehlt die zweite Hälfte der Begründung: Warum wird noch immer makelloser Glanz pflegeärmeren, matten Oberflächen vorgezogen, warum fehlt selbst an funktional sinnvoll strukturierten Oberflächen kaum der glänzende Zierat?

Die Erklärung naturgesetzlicher Gegebenheit reicht dann nicht mehr aus, wenn sich Glanz auf Kosten der Funktionserfüllung verbreitet, Konsumgüter pflegeaufwendiger und zerstörungsanfälliger macht – und nur um diese Folgen geht es hier.

Bereits in der Zeit der Völkerwanderung diente den Germanen das glänzende, funkelnde schimmernde Gold als Macht- und Reichtumsrepräsentation.

Und diese Reichtumsrepräsentation, die Repräsentation von Überfluß und Macht, basiert nun zwar auf den natürlichen Eigenschaften des Goldes, seiner Seltenheit, seiner Unvergänglichkeit und Gediegenheit, ist aber schon Widerspiegelung eines gesellschaftlichen Verhältnisses der beginnenden Warenproduktion: „Gerade in den Anfängen der Warenzirkulation verwandelt sich nur der Überschuß an Gebrauchswerten in Geld. Gold und Silber werden so von selbst zu gesellschaftlichen Ausdrücken des Überflusses oder des Reichtums", schreibt Marx im Kapital [4]. Mit der Entwicklung der Warenproduktion entwickelt sich eine spezifisch ästhetische Form der Reichtumsrepräsentation: „Neben der unmittelbaren Form des Schatzes läuft seine ästhetische Form, der Besitz von Gold- und Silberwaren. Er wächst mit dem Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft." [5] Es ist dies eine Form der Reichtumsrepräsentation, die eine erste Lösung, Trennung vom gediegenen, reinen Material des Goldes bedeutet: zum Material kommt die Verarbeitung, kommt die Möglichkeit der Fälschungen, Legierungen und schließlich das Doublé. Es ist dies nur die erste Stufe der Abhebung der Repräsentation von einem dominanten Stoff. Mit der relativ größeren Seltenheit gegenüber steigender Nachfrage der edlen Metalle löst sich die Reichtumsrepräsentation fast vollkommen vom konkreten Stoff und wird auf die ästhetisch wertbaren Qualitäten der Stoffe übertragen. „Laßt uns reich sein oder reich erscheinen", sagte einst Denis Diderot. Eine Akzentverschiebung wird vollzogen. Scheinhafter Reichtum wächst augenscheinlicher als wirklicher Reichtum. Die ästhetische Reichtumsillusion erhält Verschleierungsfunktion: Sie hat den Gegensatz von arm und reich mit Doublé, Flitter und Tand zu kaschieren.

Die ästhetische Attraktivität der edlen Metalle wird billiger und massenhafter erreichbar. Legierungen zeigen den Ersatzglanz des Goldes, technische und technologische Entwicklungen in Richtung neuer Oberflächen werden vom Bedürfnis nach Hochglanz, seiner Dauerhaftigkeit, seiner Härte und Geschlossenheit gesteuert. Massivität, Durchgängigkeit der Lichtbrechung werden durch Oberflächen ersetzt, die immer dünner werden und auf immer weitere Untergründe aufgebracht werden können.

Die Märchen stimmen immer noch. Anhänglichkeit an Glanz, Pracht, funkelnde und blendende Fülle ist geblieben. Sie ist nicht verschwunden mit der Ablösung der kapitalistischen Gesellschaftsformation. Aber Staunen und Bewunderung sind nicht mehr eindeutig. Sicher, ungeteilte Zustimmung finden jene Dinge, die nicht aus dem Bedürfnis nach Wertrepräsentation sonntäglich erscheinen, sondern aus Zweckmäßigkeit glänzen: Nirosta und Chrom in Küchen, glatte und glänzende Oberflächen in Massenverkehrsmitteln, sanitären Anlagen und anderen strapazierten Orten.

Glanz als „Materiatur des Reichtums" (Marx) schillert in der individuellen Bewertung.

Unterscheiden wir aber: Allen das Einmalige oder Seltene, das Echte und

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/43 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Kostbare zugänglich zu machen ist bleibendes Verdienst sozialistischer Kulturpolitik: zum Beispiel edles Gestein, Marmor, Edelmetalle für die Moskauer Metro, geschliffener Marmor für die Fußgängerunterführung am Prager Wenzel, kostbare Materialien in Gaststätten und Theatern.

Das nunmehr gesellschaftlich Verfügbare – auch die geöffneten Schlösser und anderen Aristokratensitze zeigen es – erzeugt nebenher auch den Wunsch nach individueller Verfügbarkeit in Miniaturausführung: Talmiglanz im Eigenheim, konservierte Normen entthronter Privilegierter.

Hier sind die Reizworte nicht mehr zu umgehen: Statussymbol, hohle Repräsentation, Prestigeobjekt und anderes mehr. Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung steckt ebenso dahinter. Daß es ästhetisch und dinglich befriedigt werden will (und nicht ausschließlich durch neue ethische Normen, die sich in beruflicher Anerkennung und gesellschaftlicher Wertschätzung ausdrücken), ist ohne Bezug zu Arbeitsteilung und wirkendem Leistungsprinzip nicht erklärbar.

Kaum einer kann heute von einem Industrieprodukt sagen: „Das habe ich gemacht." (F. Engels) Gesellschaftlichkeit der Arbeit, ihr arbeitsteiliger und kooperativer Charakter, weisen dem einzelnen Teilfunktionen zu, die sich am fertigen Produkt nur selten ästhetisch signifikant abzeichnen.

Über Quantität und Qualität einer geleisteten Arbeit, ihre Nützlichkeit für die Gesellschaft, geben zuvörderst der dafür erhaltene Lohn, das Gehalt oder Honorar Auskunft. Bei der Verwandlung des sinnlich bedeutungslosen Geldes in spezielle Gebrauchswerte wird auch das Bedürfnis nach dinglicher Repräsentation der eigenen Leistung befriedigt.

Nicht die Tatsache, daß ein Ding in seiner Doppelfunktion Gebrauchswert und Leistungsnachweis ist, kann man moralisch oder kulturell anfechten, sondern nur die Reduktion eines Industrieproduktes auf den Leistungsnachweis. Sein potentieller Gebrauchswert wird dann nicht ausgeschöpft. Das sieht man den Dingen auch an: Ihr Gebrauch, ihre wirkliche Handhabung werden entleert, der Verbrauch gestoppt, ihre ästhetische Hülle dagegen akzentuiert, präsentiert, aufdringlich ausgestattet. Wahrnehmungsqualitäten dominieren über Handhabungsqualitäten. Es kann solche Verschiebung vom Funktionsgenuß zum vereinseitigenden Formgenuß „bifunktionaler" Produkte bereits in der Produktion geplant werden (Sammeltassen) oder sich spontan in der Konsumtion herstellen (das kaum benutzte, aber intensiv gepflegte Auto).

Es ist nicht verwunderlich, daß von solcher Art Rezeption besonders Luxusprodukte und als Luxusprodukte aufgefaßte Dinge betroffen werden. So bauen sich auch ästhetische Normen der genannten Art in dem Maße ab, in dem sich Luxusprodukte in notwendige Lebensmittel verwandeln und andererseits in dem Maße, in dem Luxusprodukte als Leitbilder zurückgedrängt werden. Das ist unmittelbar verbunden mit der vollkommenen Vergesellschaftung der Produktionsmittel: Es werden damit Leitbilder privater Besitzer an Produktionsmitteln unwirksam, die sich aus einem überdurchschnittlichen Bedarf an Luxusgütern entwickelten und zur Überbetonung des Werts und seiner Repräsentation beitrugen.

Es sind also Prozesse an der ökonomischen Basis der sozialistischen Gesellschaft selbst, die dinglicher Wertrepräsentation zunehmend den Boden entziehen.

Das war zu betonen. Denn nicht in erster Linie Geschmackserziehung, nicht Agitation und auch nicht das gute einsame Beispiel beseitigen hartnäckige Tatsachen, die im Stand der gesellschaftlichen Arbeitsproduktivität begründet sind und mit dem Vergesellschaftungsgrad der Produktionsmittel eng verbunden sind. Der schmale Grat, auf dem wir uns bewegen, verläuft zwischen Leistungsrepräsentation und Besitzrepräsentation.

Die legitime Repräsentation der eigenen Leistung kann natürlich ableiten zur Besitzrepräsentation hin, nur: Dies ist kein gesellschaftliches, sondern ein ausschließlich individuelles Problem. Wer mehr scheinen will, als er leistet, wird immer Möglichkeiten und Wege finden.

Aber Gestaltungspraxis kann hier stimulieren: durch die Entwicklung attraktiver Gegenangebote, die es gestatten, lebendige Leistung als lebendige Leistung und nicht in der Erstarrung zum Besitz darzustellen.

Dies schließlich veranlaßt zu der abschließenden Frage, ob die Wertschätzung echter Materialien oder materialgerechter Verarbeitung als die am höchsten entwickelte Form unserer ästhetischen Normen gelten kann.

Schleichen sich mit der Orientierung auf Materialqualitäten nicht wieder mit der Zwangsläufigkeit eines Naturgesetzes alle Determinanten traditioneller Normenbildung ein: Teure, seltene Materialien – und das werden die natürlichen sein – spielen die Zwangsrolle eines ästhetischen Vorbildes, wenn es uns nicht gelingt, die Bestätigung unserer Individualität aus ganz anderen Faktoren zu beziehen: aus der eigenen ästhetischen Produktivität, dem Vermögen „etwas mit den Dingen anfangen zu können".

Unter diesen Bedingungen rückt das Kriterium Material an die zweite Stelle: Es ist Bedingung und Mittel unserer Produktivität, nicht Selbstzweck.

Sicher wird es auch weiterhin schimmernden Talmiglanz geben. Aber das Verhältnis zu ihm wird vielleicht weniger durch heiligen Ernst und angestrengte Bemühung um seine Erhaltung geprägt sein als vielmehr durch spielerische Souveränität. Es sei hier nur an die Entwicklung des Modeschmuckes erinnert: Das sich einstmals seriös gebende und lächerlich wirkende Talmi wird abgelöst durch fröhliches Blendwerk ohne Wertillusion.

Anmerkungen

[1] Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 20

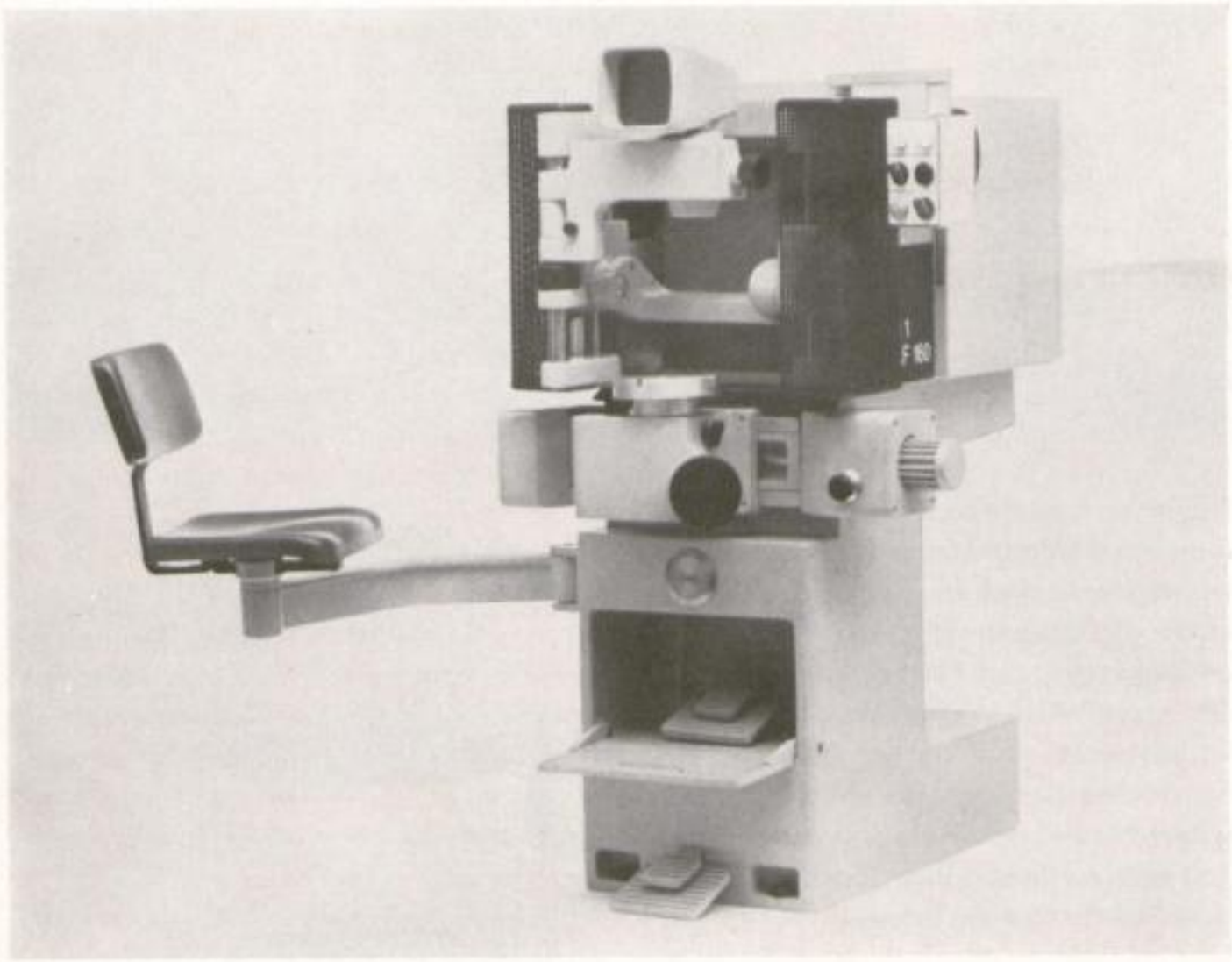
[2] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte In: MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, S. 543

[3] Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O. S. 93 (Zitat im Original englisch)

[4] Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, Berlin 1962, S. 144

[5] ebenda, S. 147

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/44 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG



Senkrecht-Form- und Stempelstoßmaschine

Gestalter:
Bernd Stegmann, Diplomarbeit, Hochschule
für industrielle Formgestaltung Halle, Sektion Arbeitsumwelt
Betreuer:
Winfried Baumberger

Die Maschine stellt eine folgerichtige Weiterentwicklung dar (Vorgänger Abbildung unten; siehe form+zweck 2/66).

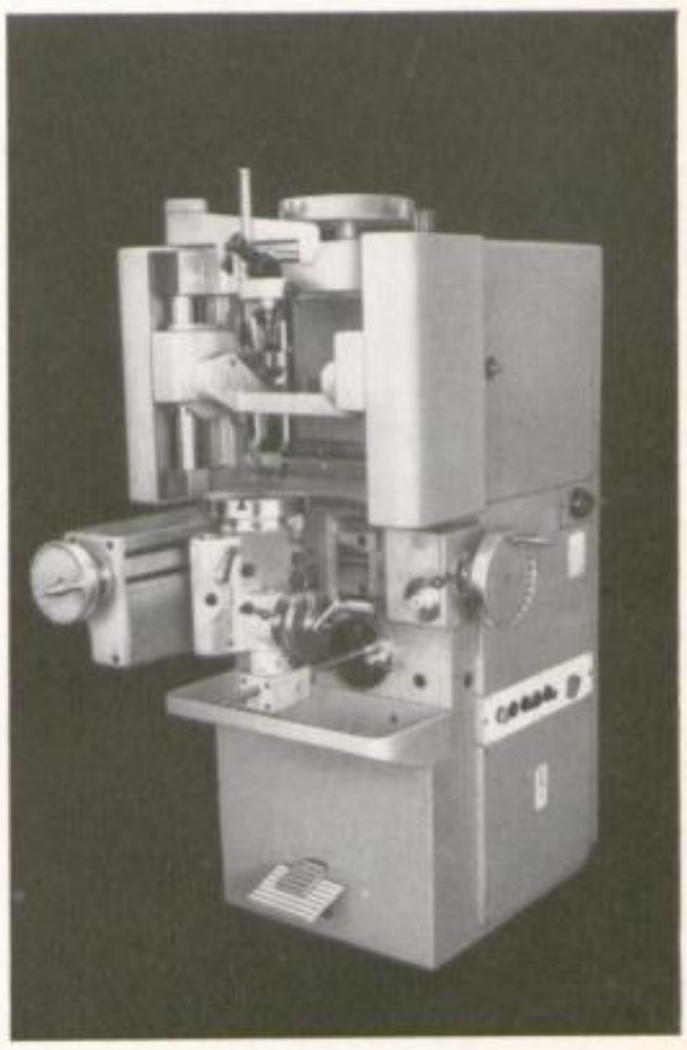
Diese zeigt sich in

– verbesserten ergonomischen Verhältnissen:

Der kombinierte Steh-Sitz-Arbeitsplatz gestattet in günstiger Arbeitshaltung unterschiedliche Arten der Sichtkontrolle (direkt, Lupenbild, Schirmbildkontrolle); alle Operativelemente befinden sich im Greifraum;

– konsequenterer Unterteilung in Baugruppen:

Die Maschine ist klar gegliedert durch einen C-förmigen Ständer (Grundelement), den Getriebekasten, die Werkstück-Werkzeugzone und die Betätigungszone. Jede Gruppe ist in der ihr eigenen Spezifik geformt, ohne daß dabei die Herausbildung einer gestalterischen Ganzheit gefährdet wurde.

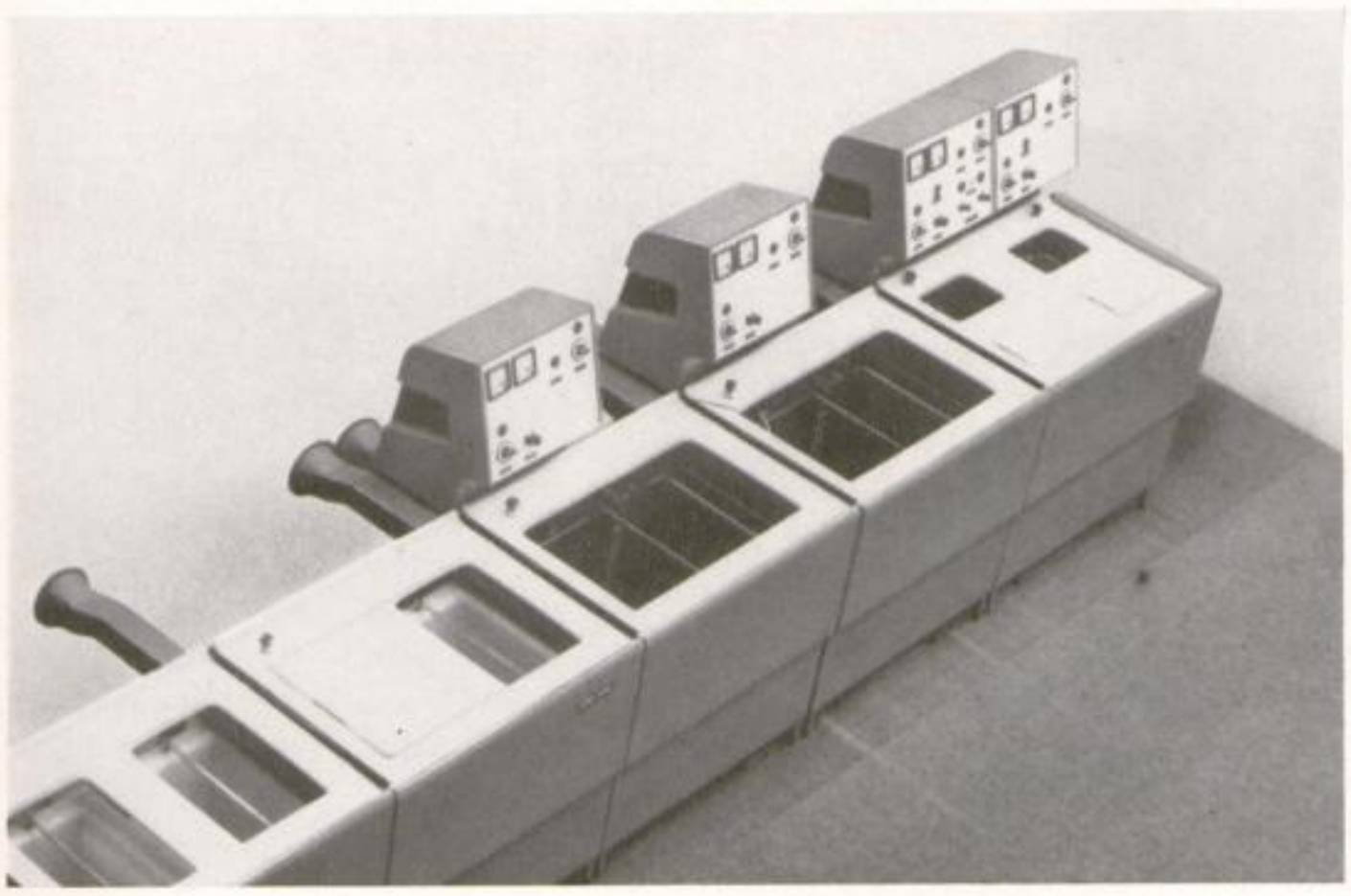


Kleingalvanik-Baukasten PICOMAT

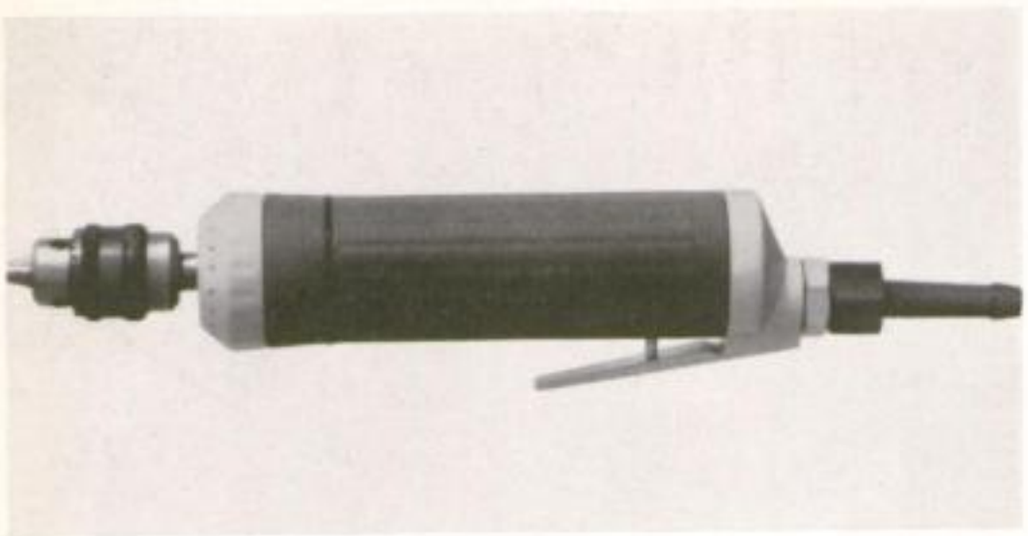
Gestalter:
Willmut Kumpfe
Hersteller:
VEB Galvanotechnik Leipzig
Auszeichnung:
Goldmedaille Leipziger Messe

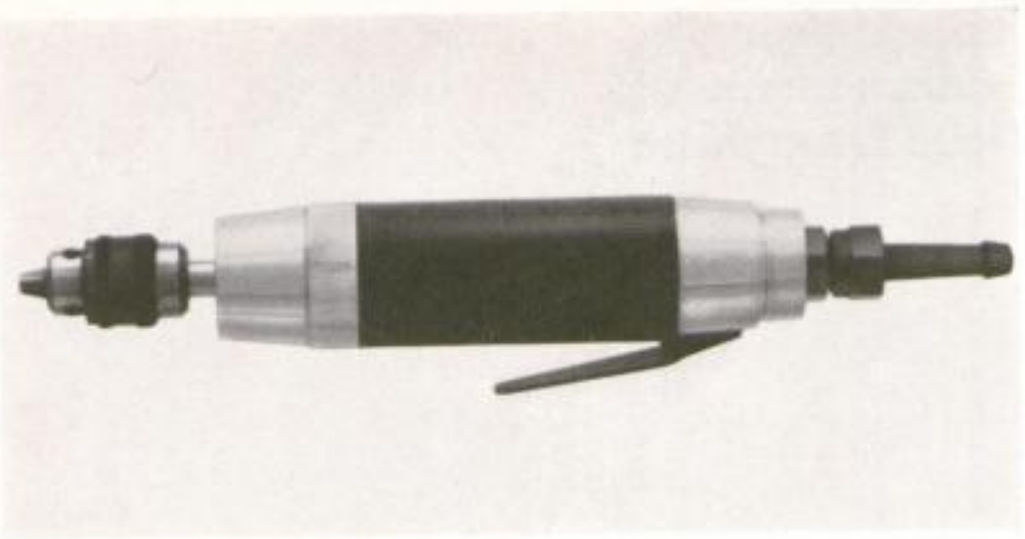
Der Kleingalvanik-Baukasten verfügt über eine große technische Variabilität; alle Prozesse der elektrochemischen Oberflächenbehandlung und -beschichtung von kleinen und kleinsten Teilen können rationell durchgeführt werden.

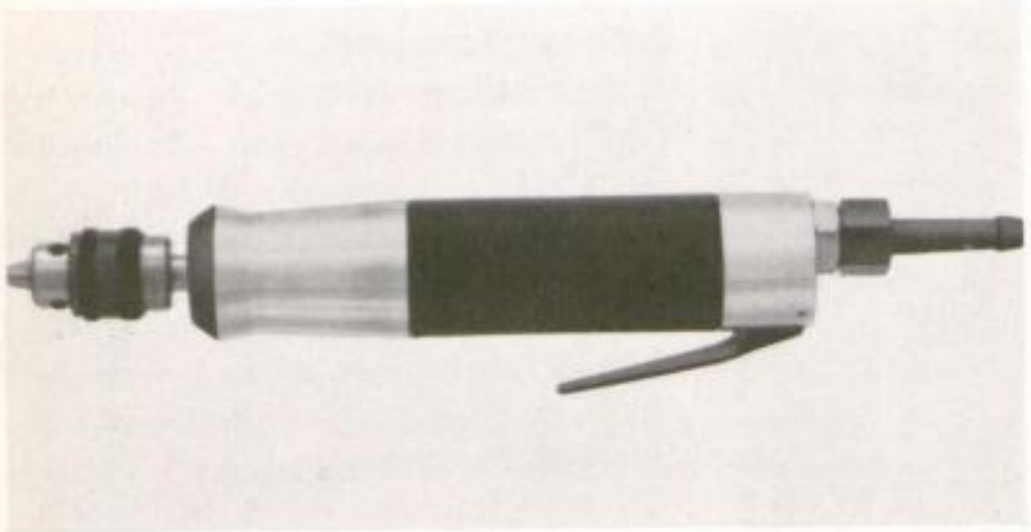
Unter Berücksichtigung günstiger ergonomischer Verhältnisse wurde gestalterisch eine auf den technologischen Prozeß bezogene Längsbetonung der Anlage herausgearbeitet. Die unregelmäßig angeordneten Steuerpulte akzentuieren die für die Überwachung und Steuerung entscheidenden Stellen.

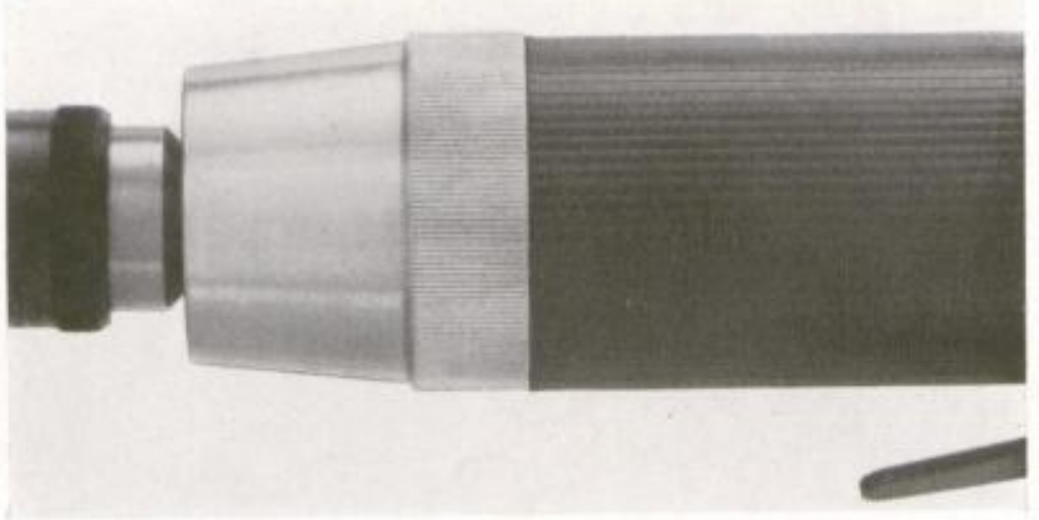


SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/45 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG





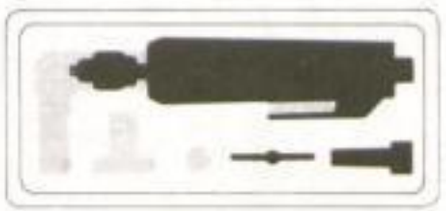


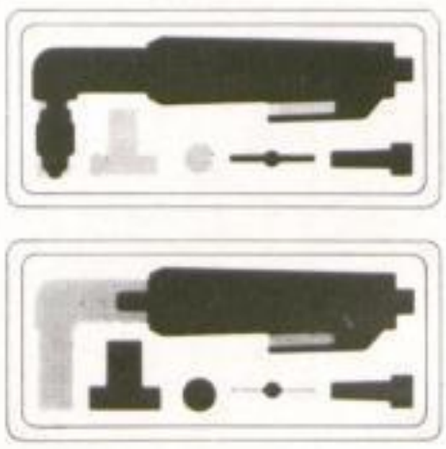


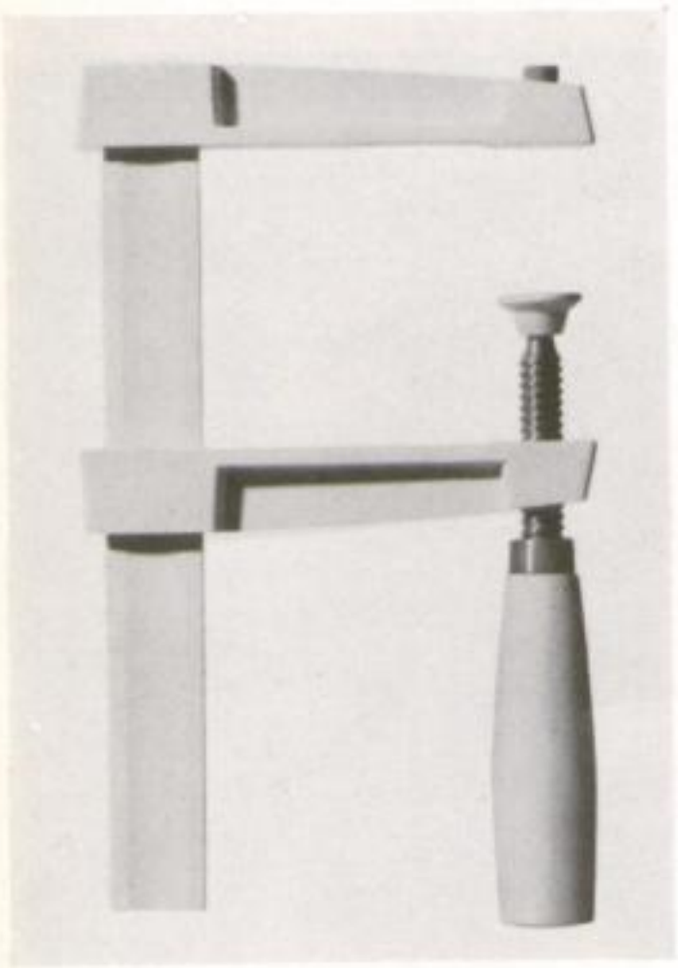
Baureihe Druckluftwerkzeuge

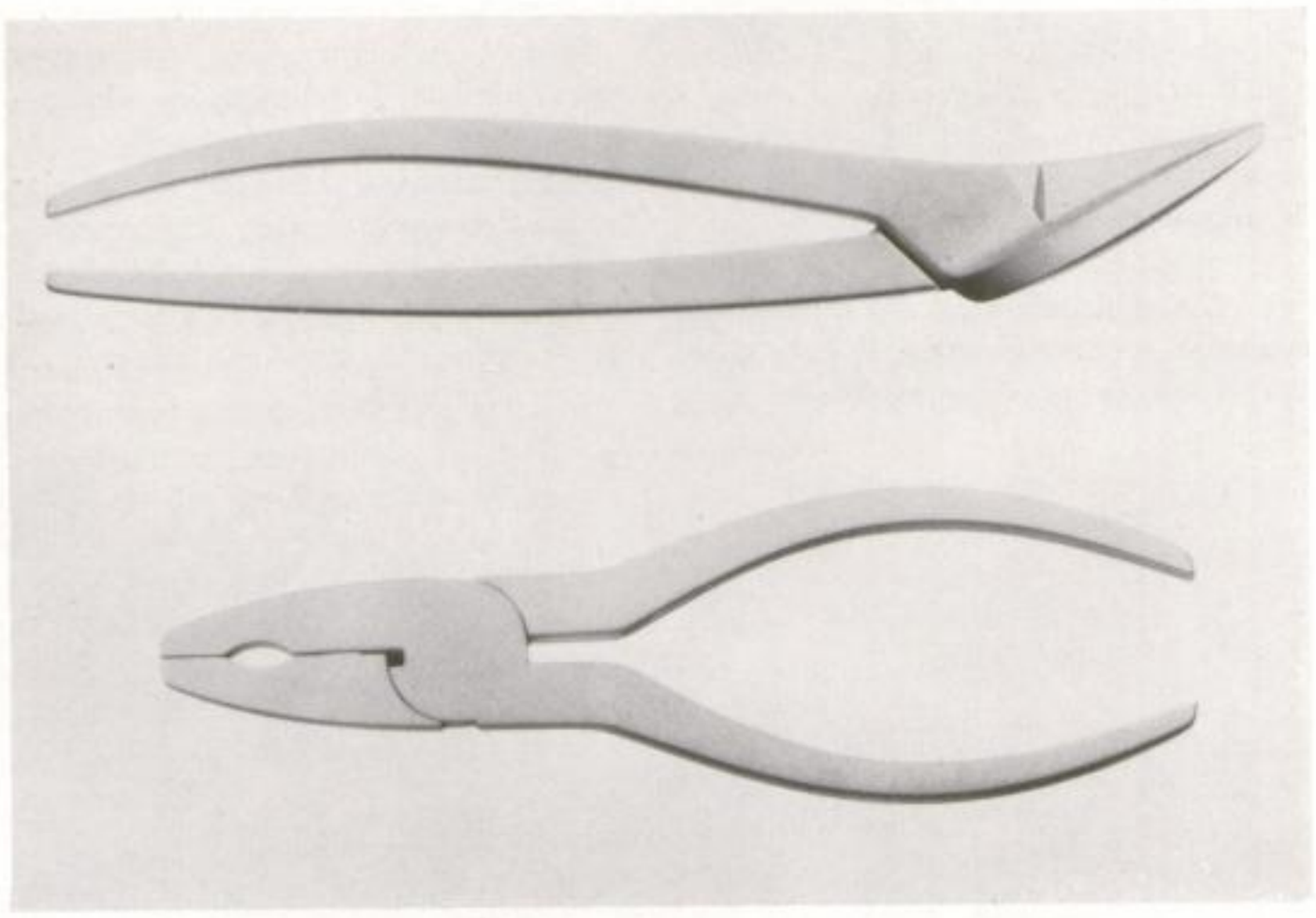
Gestalter:
Wolfgang Jenik, Joachim Doese,
Andreas Kuhnhardt, Bernd Neumeister,
Gabriele Schönfelder
3. Studienjahr,
Kunsthochschule Berlin,
Abt. Formgestaltung
Betreuer:
Dietmar Palloks
Hersteller:
VEB Werkzeugkombinat Schmalkalden,
NILES Preßluftwerkzeuge Berlin

Ziel der gestalterischen Neubearbeitung war die Verbesserung der Gebrauchswerteigenschaften hinsichtlich der Handhabung, Bedienung, der Arbeitsschutzbedingungen, des Materialeinsatzes und der visuell-ästhetischen Werte. Gestaltungsabsicht war unter anderem das Ausspielen der funktionell begründeten unterschiedlichen Material- und Oberflächenqualitäten zur Erhöhung des visuell-ästhetischen Reizes.









Werkzeuge

Gestalter:
Jürgen Raudis, Diplomarbeit (Teil),
Kunsthochschule Berlin,
Abt. Formgestaltung
Betreuer:
Prof. Rudi Högner, Dozent Erich John
Auftraggeber:
VEB Werkzeugkombinat Schmalkalden

Dem Zwang der Ökonomie folgend, Bearbeitungsgänge zu vereinfachen und Wiederholteile zu verwenden, wurden mit gestalterischer Sensibilität Werkzeuge geschaffen, die über das Funktionieren hinaus einen hohen ästhetischen Reiz aufweisen.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/46 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Glas

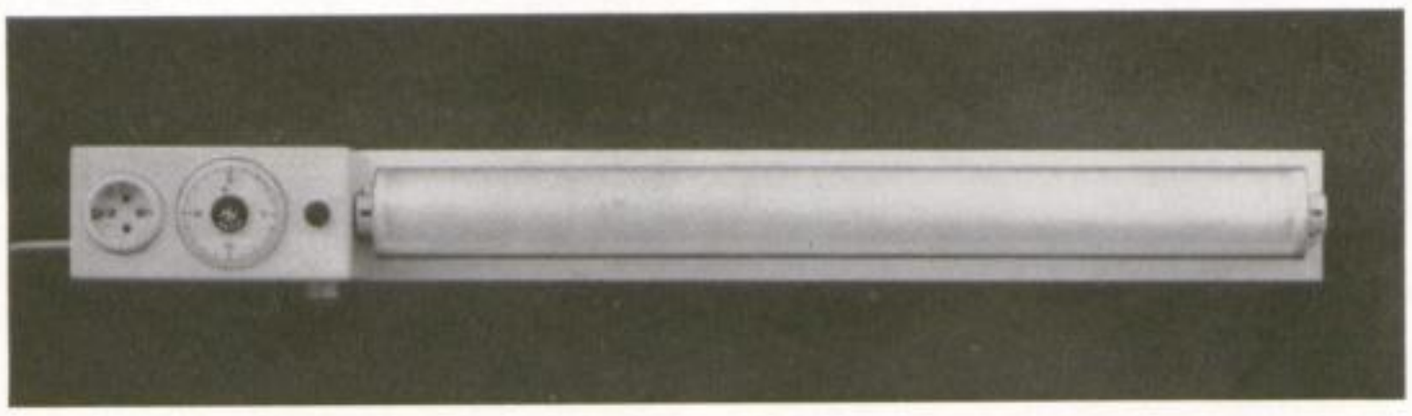
Gestalter:
Margit Stange, 3. Studienjahr,
Hochschule
für industrielle Formgestaltung Halle,
Sektion Wohnen, Bildung, Erholung
Betreuer:
Dozent Hans Merz

Mit viel Einfühlungsvermögen verbindet die Gestalterin harmonisch eine lange Tradition handwerklicher Kunstfertigkeit mit heutiger Formensprache.

Mixgerät

Gestalter:
Julia Kolarowa, Diplomarbeit (Teil),
Kunsthochschule Berlin,
Abt. Formgestaltung
Betreuer:
Prof. Rudi Högner, Dozent Erich John

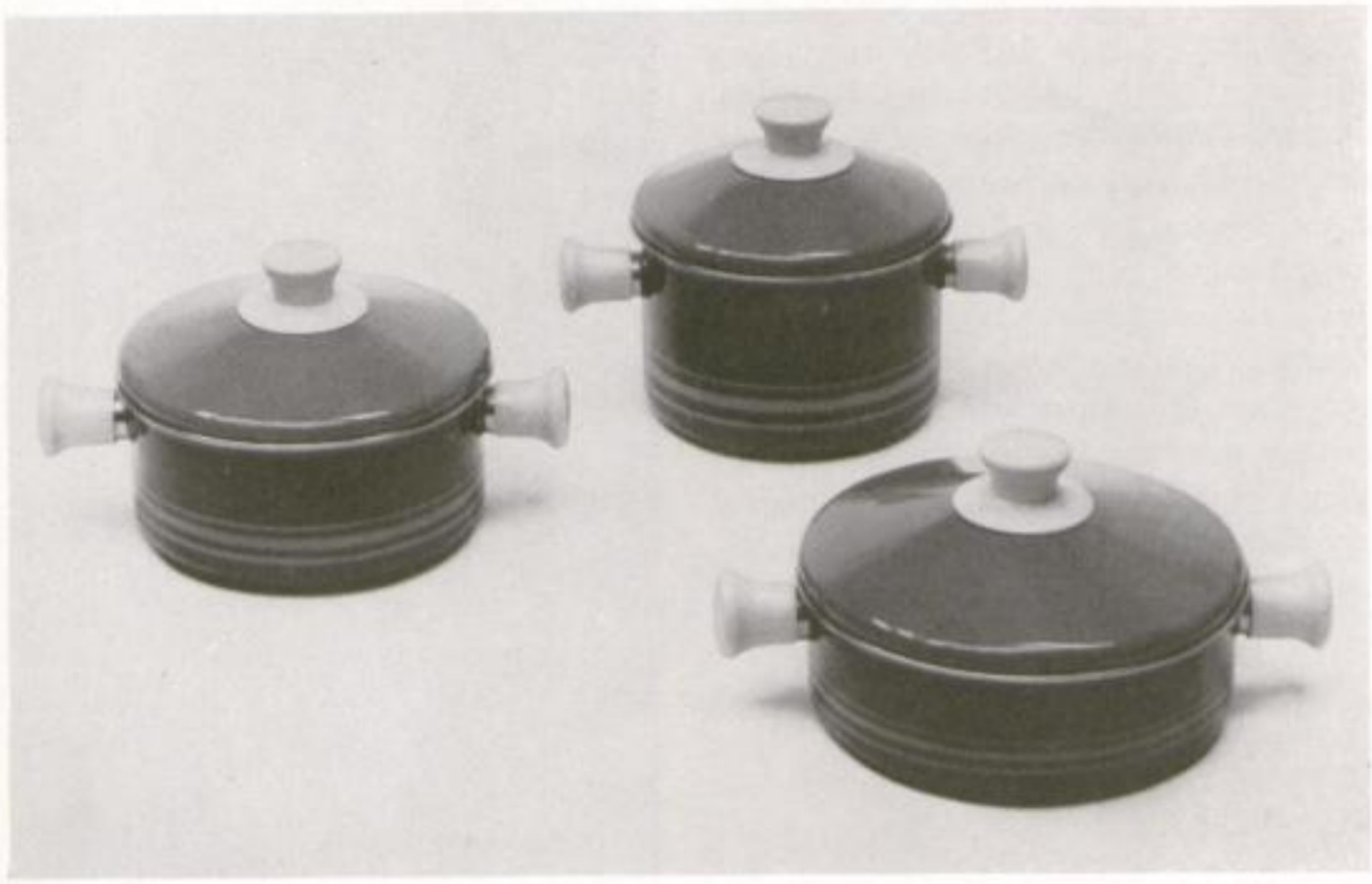
Diese in ihrer Gestaltung neuartige Grundausrüstung, erweitert um eine Saftzentrifuge, kann an dem für den Benutzer günstigsten Platz angeordnet werden. Die schützende Piacrylhaube behindert nicht die Entnahme der Einzelteile.



Küchenleuchte

Gestalter:
Renate Jäger, Diplomarbeit (Teil),
Kunsthochschule Berlin,
Abt. Formgestaltung
Betreuer:
Prof. Rudi Högner

Diese Leuchte wurde für den Küchenbereich konzipiert. Formal gelöst sind die im Block zusammengefaßte Nutzensfunktion und der leicht auswechselbare Leuchtstab. Der Kurzzeitwecker ist herausnehmbar.



Töpfe

Gestalter:
Wolfgang Pester, Diplomarbeit (Teil),
Hochschule
für industrielle Formgestaltung Halle,
Sektion Wohnen, Bildung, Erholung
Betreuer: Dozent Hans Merz

Der Aufgabe, Zubereitung und Servieren in einem Gefäß, entsprechen diese emaillierten Stahltöpfe in gelungener Weise. Der zurückhaltende Dekor und die großen Griffelemente unterstreichen diese Absicht.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/47 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Kindergeschirr

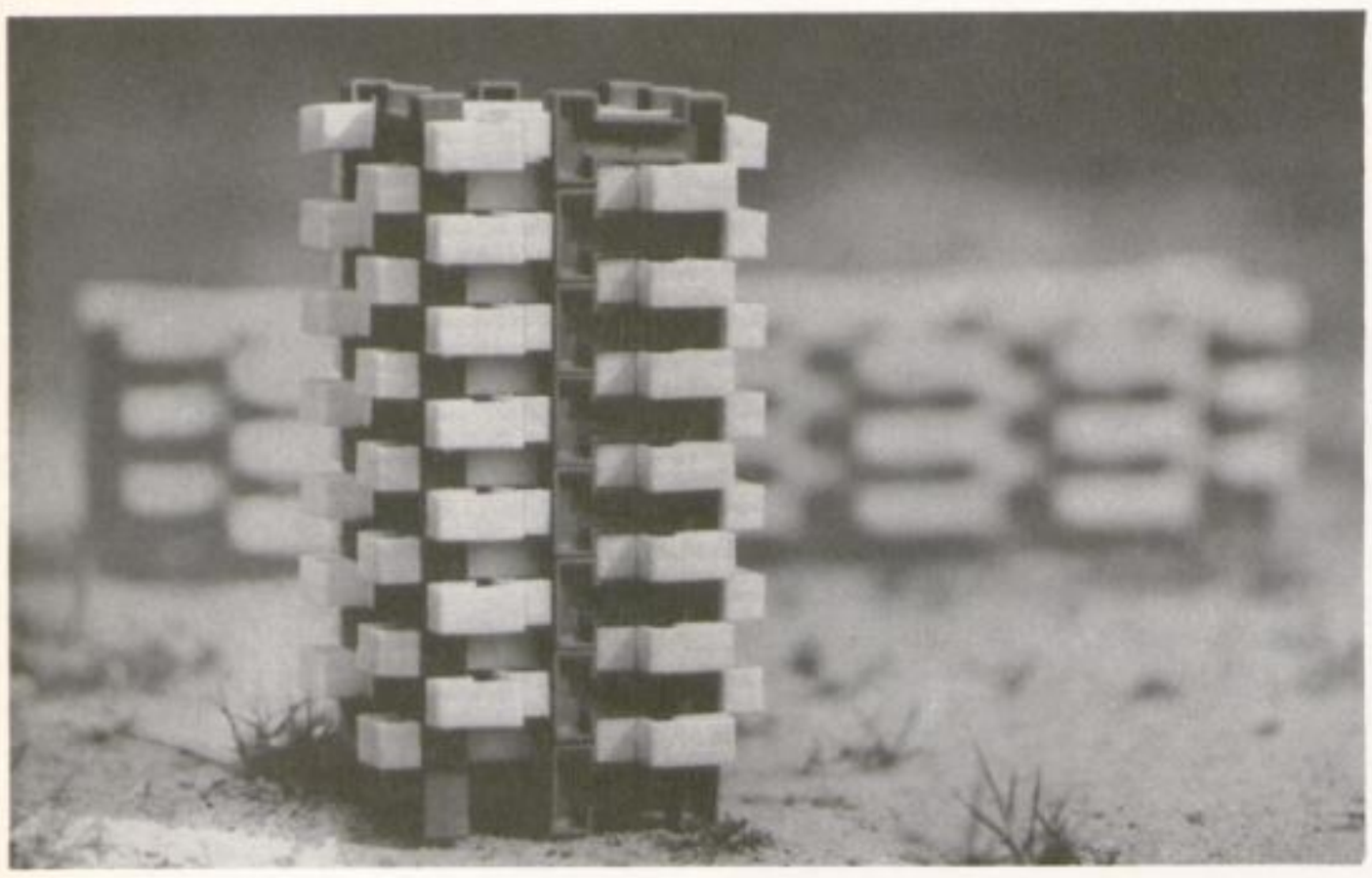
Gestalter:
Hans-Joachim Schirrmeister,
4. Studienjahr,
Hochschule
für industrielle Formgestaltung Halle,
Sektion Wohnen, Bildung, Erholung
Betreuer:
Dozent Hans Merz

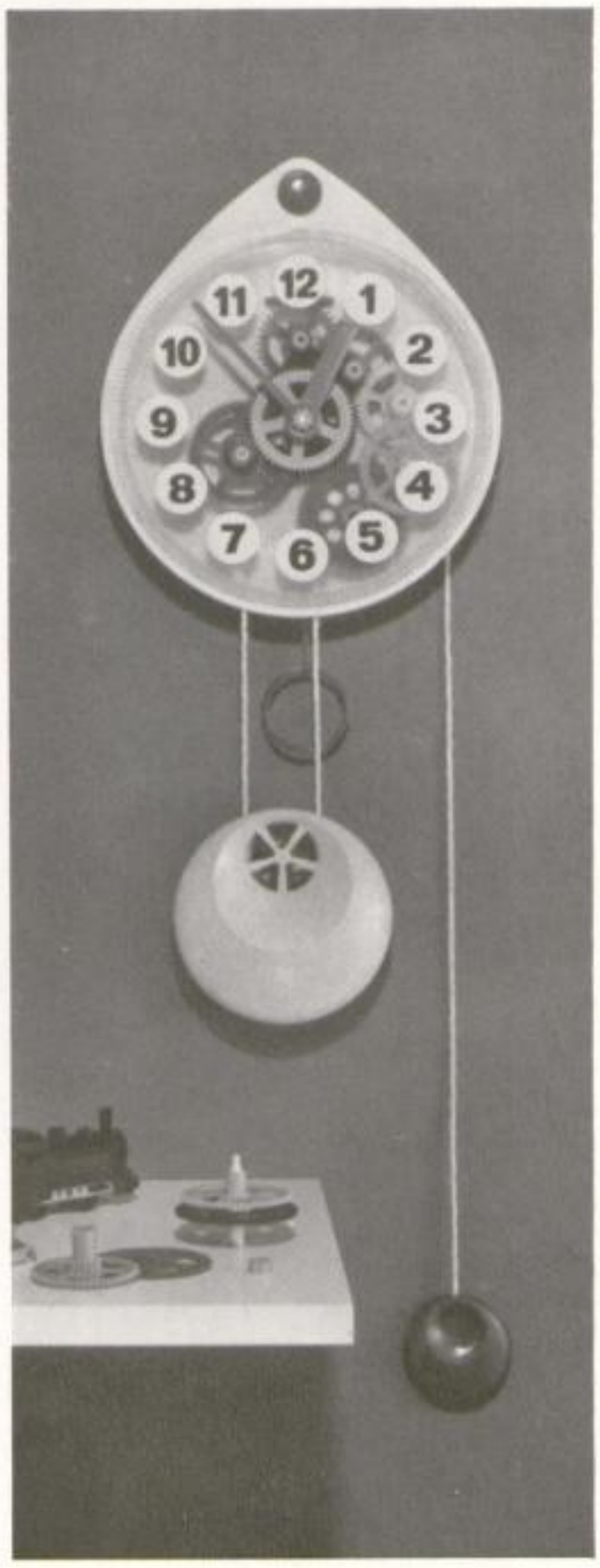
Kinder sollten keine verniedlichten Gegenstände bekommen, auch ihre Dinge müssen gut handhabbar sein. Das abgebildete Kindergeschirr ist in diesem Sinne gestaltet. Seine Teile sind von einfacher Form, sie sind standsicher und griffig. Dem kindlichen Farbsinn und dem keramischen Werkstoff Sintolan entsprechend, wechseln Teile in kräftiger Farbglasur mit solchen in leicht gelblicher, natürlicher Scherbenfarbe; auf Dekormotive wurde verzichtet.

Mechanische Spieluhr PERFECT

Gestalter:
Peter Wackwitz
Hersteller:
VEB Modell-
und Plastspielwaren-Kombinat PREFO
Dresden

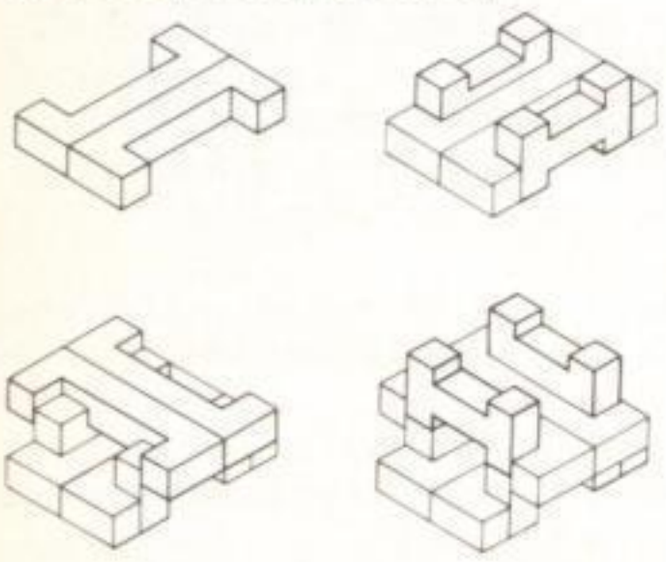
Gelungen in ihrer Gestaltung ist diese auf den kindlichen Farb- und Formensinn abgestimmte, pädagogisch wertvolle Uhr. Das Kind erlebt die Funktion visuell (die Zahnräder sind farbig differenziert) und mechanisch, die Uhr kann in ihre Bestandteile zerlegt und wieder zusammengesetzt werden.





Klammerbaukasten

Gestalter:
Eberhard Dorschfeld
Hersteller:
VEB Modell-Konstrukt Leipzig



Spielzeugkästen haben die Aufgabe, Kinder in ihrem Bemühen zu unterstützen, die Umwelt nachzubilden. Die Reduzierung auf wenige Formelemente erfordert vom Kind, nach einfachen Lösungen zu suchen, seine vielfältigen Vorstellungen mit wenigen Mitteln auszudrücken. Der Klammerbaukasten setzt sich aus nur zwei Formelementen zusammen (I- und C-förmig). Er ist zugleich ein Hilfsmittel für die prinzipielle Darstellung städtebaulicher Lösungen.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/48 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Zielorientierung Minimalform*

Teil II: Anordnungseffektivität

Alfred Hückler

Prinzip der Minimalanordnung

Die Anordnung, als Gesamtheit der geometrischen Beziehungen zwischen Bestandteilen (Teile, Teilegruppen) eines technischen Gebildes, bildet seine Formanlage.

Die Anzahl der Bestandteile bestimmt die Kompliziertheit, Art und Anzahl der Beziehungen zwischen ihnen die Komplexität der Anordnung. Die Anordnungseffektivität zielt unter Berücksichtigung einer erwünschten Redundanz auf das Entkomplizieren, das Vermindern der Komplexität und auf die effektivste Lagezuordnung der Bestandteile eines Aufbaus. Zwischen der Kompliziertheit und der Komplexität bestehen offensichtlich wesentliche Abhängigkeiten. Es wird zwar immer zuerst versucht, die Anzahl der Bestandteile zu vermindern, meist durch mehrfache Funktionsausnutzung, aber auch Veränderungen der Beziehungen untereinander bringen gewisse Möglichkeiten, die Anzahl der Bestandteile zu verringern, also nicht nur hochgradig komplexe Anordnungen dadurch zu „entflechten". Bisher vollzog sich dieser Vorgang meist als Reifeprozeß über einige Generationen eines Arbeitsmittels. Die Anordnung ist schließlich auf einen Zustand reduziert und damit gereift, der ohne Schaden keine weiter vermindernden Maßnahmen zuläßt, aber andererseits am günstigsten die baulichen Forderungen bei geringstmöglichem Aufwand erfüllt. Das ist der Zustand der Minimalanordnung, der höchsten „Struktureffektivität".

Diesen Reifeprozeß zu überspringen ist heute ein Ziel intensiver Anstrengungen in den entwickeltsten Industrien. Vorderhand werden Anordnungen durch systematisches Probieren vereinfacht. Gelingt es, die Funktionen der Bestandteile so zu abstrahieren, daß sie logisch verknüpfbar werden, kann man mit Methoden der Schaltalgebra die minimalen Funktions- und Baustrukturen ermitteln. Die effektivste Lagezuordnung der Bestandteile erhält man am besten durch Optimierungsverfahren, die eine Lagezuordnung (Topologie) ergeben, bei der die häufigsten, intensivsten und wichtigsten Beziehungen zur engsten Nachbarschaft der jeweils betreffenden Bestandteile führen [5].

Prinzip hoher baulicher Ordnung

Die Anzahl gleicher oder unterschiedlicher Bestandteile und die Art ihrer Anordnung zueinander, das oder die Anordnungsmuster, bestimmen entscheidend das Ordnungsgefüge eines technischen Gebildes. Die Wiederholung von Bestandteilen und Anordnungsmustern führt zu einer hohen Ordnung und bekanntlich zu einer hohen baulichen Effektivität. Doch liegt zwischen der höchstmöglichen Universalität durch Gleichförmigkeit und der bestmöglichen speziellen Aufgabenerfüllung das günstigste Maß an Häufigkeit von unterschiedlichen Bestandteilen und Anordnungsmustern. Die Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten eines Bestandteils mit hohem Wiederholungsgrad erfordert, daß es Träger vieler Funktionsmöglichkeiten ist, von denen allerdings immer nur ein begrenzter Teil im jeweiligen Einsatzfall ausgenutzt werden kann, falls es sich nicht nur um einfaches Vervielfachen ein und derselben Funktion handelt. Damit kann ein hoher Wiederholungsgrad auch unökonomisch werden. Für die Wiederholung von Anordnungsmustern trifft das weniger zu. Haben die wiederholbaren Bestandteile die Qualität von Bestlösungen sich wiederholender Aufgaben und ist ihr Einsatz verbindlich vorgeschrieben, dann handelt es sich um standardisierte Lösungen. Sind sie zudem weitgehend ausschließlich Bestandteile eines technischen Gebildes, so sind es Bausteine eines technischen Baukastens.

Erst mit der baulichen Ordnung verknüpft, ergibt die Minimalanordnung die *industrielle* Reife eines Aggregats. Dieses Verknüpfen führt zu einem Eigenwert der Anordnungseffektivität, der innerhalb eines stabilen Existenzbereiches die typische Anordnung des betreffenden Arbeitsmittels kennzeichnet. Die Anordnung wird in diesem Sinne instabil, wird also technisch und ökonomisch untüchtig, wenn einerseits die Minimierung zu hoch getrieben und eine funktionsnotwendige Redundanz nicht mehr gewährleistet wird, oder wenn die Struktur wuchert, die Ordnung chaotisch wird und sich keine typischen Merkmale bilden können. Letzteres ist vor allem bei „zusammengebastelten" Konstruktionen zu beobachten.

Prinzip der geringstmöglichen Anordnungsdimension

Die Anordnungsmuster technischer Gebilde entstehen während des umfassenden Formierungsprozesses der baulichen Lösung, annähernd vergleichbar dem Wachsen von Kristallaggregaten von innen nach außen, von außen nach innen oder in beiden Richtungen gleichzeitig. Der Schwierigkeitsgrad, damit zusammenhängend die Aufwendungen sowohl beim Gestalten als auch beim Herstellen und Warten von Arbeitsmitteln, hängt direkt von der räumlichen Dimension des Anordnungsgefüges ab. Verläuft die Formierungsrichtung, d. h. die Folge der miteinander verbundenen, das Aggregat bestimmenden Bestandteile, dreidimensional und in vernetzter Anordnung, so ist der damit verbundene Aufwand ungleich höher als bei einer Formierung, die, eindimensional und unvernetzt, in einfacher Reihung verläuft. Diese Tatsache wurde am auffälligsten bei der Entwicklung der zweidimensionalen Leiterplatte aus dem dreidimensionalen Schaltungsaufbau elektronischer Geräte berücksichtigt. Das Reduzieren der Anordnungsdimension verschlechtert zunächst die Raumausnutzung. Dies wird durch Packungsverfahren, wie Falten, Wickeln, Schichten und Schachteln, behoben, um mit solchen Aggregaten niedrigerer Anordnungsdimension eine hohe Packungsdichte in einer höheren „Pseudodimension" der Anordnung zu erreichen. Offenkundig liegen hier direkte Beziehungen zu den Prinzipien hoher Raumausnutzung vor.

Angepaßt an die festen Lagebedingungen der speziellen Aufgabe entsteht die endgültige, räumlich fixierte, aufgabenspezifische Minimalanordnung.

Die Minimalform

Die beschriebenen Prinzipien, auf eine gegebene Aufgabenstellung angewandt, zeigen sich stets widersprüchlich. Nur optimierend, also auf die Lösung der konkreten Aufgabe gerichtet, sind diese zielorientierenden Prinzipien anwendbar. „Dort, wo es in der Wirklichkeit dialektisch zugeht, müssen auch dialektische, zielorientierende Prinzipien zur Anwendung gelangen." [6]

---

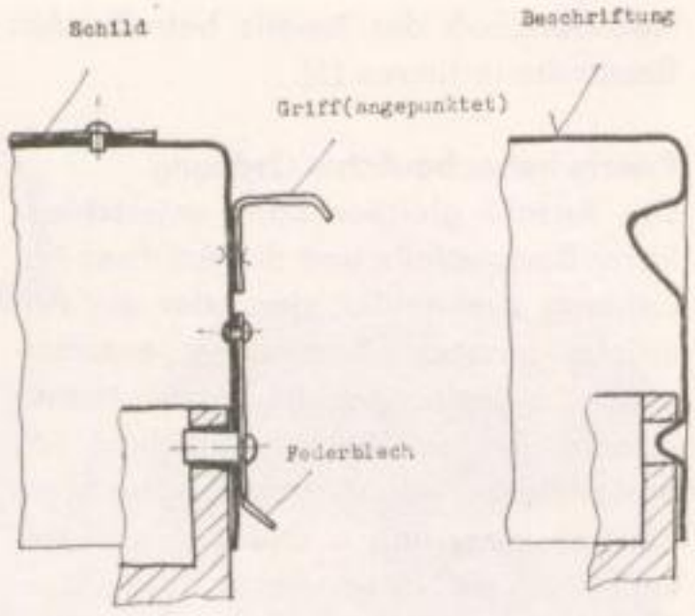
* Fortsetzung aus Heft 3/73

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/49 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

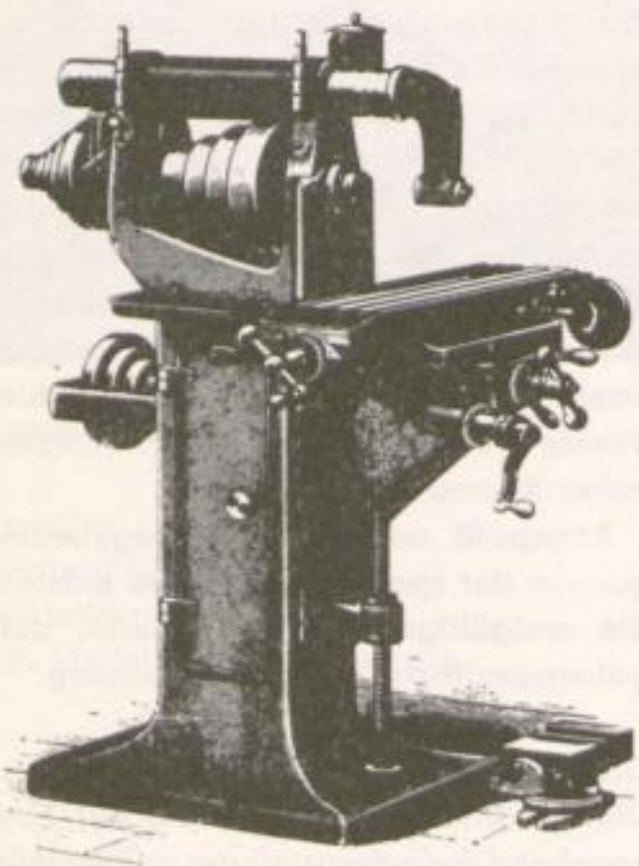
Wird in dieser Weise konsequent verfahren, dann ergibt sich die Minimalform als zeitlich stabilste, wirtschaftlichste und funktionstüchtigste Gesamt-Formlösung eines technischen Gebildes. Vorausgesetzt natürlich, daß die konstituierenden Lösungsbestandteile, ausgewählt nach den ersten beiden Zielorientierungen, der Aufgabe bestmöglich entsprechen.

Eine speziell formgestalterische Effektivität als Zielorientierung läßt sich ebenfalls formulieren. In diesem kurzen Abriß kam es aber auf den grundlegenden Kern bei der Gestaltung der Form von Arbeitsmitteln an. Soviel steht damit außer Frage: Das Streben zur Minimalform ist die notwendige Bedingung guter Gestaltung von Arbeitsmitteln und, als allgemeinste Zielorientierung im dargelegten Sinne, entscheidender Bestandteil der Gestaltungsmethodik. Aber nicht nur das: Die technische Ausbildung für Formgestalter kann ohne entsprechende Konsequenzen aus dem Inhalt dieser Darlegungen nicht wirkungsvoll realisiert werden.

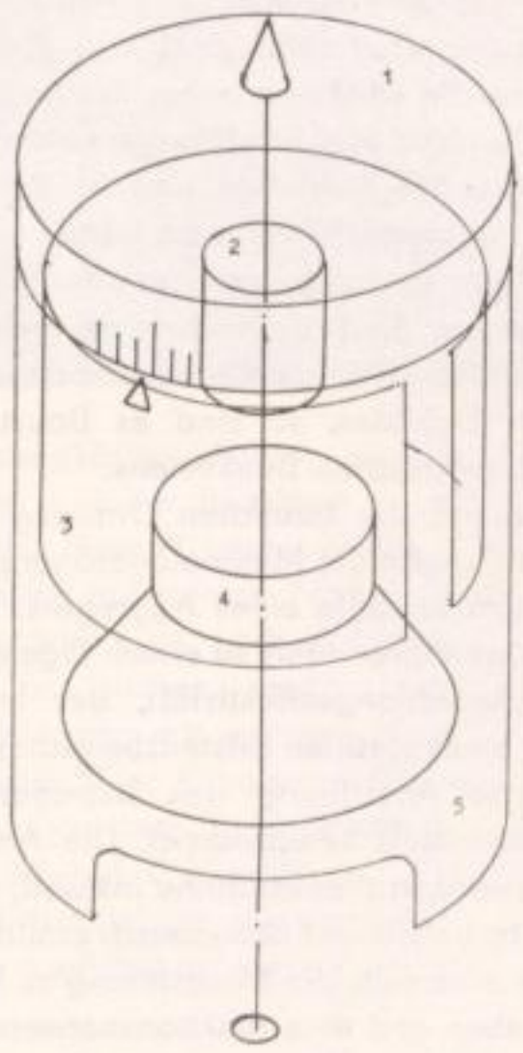
1
Mehrfache „integrale" Funktionsausnutzung eines Bauteils (Gehäuse mit Griff, Verschluß und Beschriftung). Links: traditionelle Funktionsausnutzung; rechts: höhere „integrale" Funktionsausnutzung.



2
Fräsmaschine, vor 1900
Beispiel für die Dauerhaftigkeit einer minimierten Struktur bei verhältnismäßig hoher Kompliziertheit und Komplexität. Heutige Fräsmaschinen mit vergleichbarer Aufgabe haben immer noch die gleiche Struktur.



3
Eine Möglichkeit der Minimalform für ein Radio aus vorwiegend konventionellen Bauelementen (Bestandteilen).
Eindimensional, einfach gereihtes Anordnungsmuster; isoperimetrisch angepaßte, geschachtelte Bestandteile.
(1 Einstellknopf; 2 Drehkondensator; 3 bestückte Leiterplatte, gebogen; 4 Lautsprecher; 5 Gehäuse)



■

Arbeitsmittel – Gestaltungsmethodik – Zielorientierungen – Anordnungseffektivität – Minimalanordnung – bauliche Ordnung – Anordnungsdimension – Minimalform

Anmerkungen

[5] Schmigalla, H.: Methoden zur optimalen Maschinenanordnung. Berlin 1970
[6] Heitsch, W./H. Parthey/W. Wächter: Heuristik und Dialektik. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 19 (1971) 2, S. 156

Rezensionen

Arbeitsschutz Kunsthandwerk Belletristik

Reinhold Seiffert, Karl Teubert: Wege zur Schutzgüte. Berlin 1972

Die Schutzgüte von Arbeitsmitteln oder Arbeitsverfahren soll die volle Erfüllung der Anforderungen des Gesundheits- und Arbeitsschutzes sichern. Ihr Nachweis ist bei uns Gesetzespflicht. Zweifellos ist die Schutzgüte das Qualitätsmerkmal eines Erzeugnisses, das am unmittelbarsten die Mensch–Arbeitsmittel-Beziehungen ausdrückt, sie ist im Spektrum der Teilgüten, Funktionsgüte – Technologiegüte – Gestaltgüte – Lösungsgüte – Schutzgüte – sonstige Gütemerkmale, die conditio sine qua non, legt man die Haltung sozialistischer Warenproduzenten zugrunde. „Die Anforderungen an die Schutzgüte werden durch den höchstentwickelten Stand der Technik bei der Gewährleistung sicherer und arbeitshygienischer Arbeitsbedingungen bestimmt." In dieser Weise hängt die Gestaltgüte von der Schutzgüte ab. Die Wahl gestalterischer Mittel hat sich nahezu kompromißlos diesen Bedingungen zu unterwerfen. So gesehen, wird das formale Reservoir durch ganz bestimmte ausschließende Formforderungen ebenso eingeschränkt wie die Lösungsvielfalt technisch-technologischer Mittel durch Lösungsvorschriften des Arbeitsschutzes und der Arbeitshygiene. Im einzelnen liegen Monographien für die gestalterischen Lösungen vor, wie z. B. PALUSZYNSKI „Projektierung und Arbeitsschutz" und MÖHLER „Der Einfluß des Ingenieurs auf den Arbeitsschutz", um nur zwei wichtige Veröffentlichungen zu nennen. Wann, wer, was, wie zu beachten hat innerhalb des Entwicklungsprozesses, mußte sich jeder irgendwie aus der Literatur und den verschiedenen Vorschriften zusammentragen. Hier leistet nun die Seiffert/Teubertsche Broschüre wertvolle Hilfe. Für alle Phasen der Entwicklung und für alle produktionsvorbereitenden und durchführenden Bereiche haben die Autoren die Aufgaben gegliedert und ihnen jeweils Maßnahmen und Hinweise zugeordnet. Dazu kommen prägnante Ausführungen zur Verantwortlichkeit, zum Nachweisverfahren, zur Nutzung des Vertragsrechts (Import!) und methodische Hilfen, vor allem Programmablaufpläne zur durchgängigen Schutzgütearbeit in allen Phasen und Bereichen.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/50 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wie Schutzgütekommissionen arbeiten und wie die Gewerkschaften Einfluß nehmen, kann man natürlich ebenfalls in dieser Broschüre finden. Eine geradezu erstmalige Fülle von Anlagen, die jeder bisher erst mühsam zusammentragen mußte, macht diese Veröffentlichung zu einem Kompaktspeicher der Arbeitsgestaltung. Institutionen, Sammelaktenverzeichnis, Gesetzblätter, Arbeitsschutzanordnungen, Standards und Literaturangaben sind, derart zusammengefaßt, endlich ohne große Mühe nutzbar geworden. Der Formgestalter wird die umfangreichen Checklisten aus den verschiedenen Arbeitsschutzanordnungen, hier zusammengefaßt, besonders begrüßen, da sie seine Arbeit direkt betreffen und ihm, weit über den eigentlichen Arbeitsschutz hinaus, alle wesentlichen Gesichtspunkte der Arbeitsgestaltung bieten. Dies für einen Preis und eine Machart, die man nur wärmstens weiterempfehlen kann.
Alfred Hückler

Adam Bochnak, Kazimierz Buczkowski: Kunsthandwerk in Polen. Gemeinschaftsausgabe Henschelverlag und Arkady Warszawa, Berlin 1972

Auch in Zukunft und besonders unter dem Aspekt zunehmender Standardisierung und Serienfertigung in Massenauflagen werden kunsthandwerkliche Erzeugnisse, die sich durch hohe Individualität auszeichnen, Interesse finden.

Der vorliegende Bildband umfaßt kunsthandwerkliche Produkte in Polen im Verlaufe von einem Jahrtausend – beginnend im Jahre 966. Die Unterteilung in sieben Kapitel folgt den kunsthistorischen Epochen: Romanik, Gotik, Renaissance, Barock und Rokoko, Klassizismus und Biedermeier, zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und 20. Jahrhundert.

Die vorgestellten Erzeugnisse des Kunsthandwerks sind bis in das 17. Jahrhundert ausschließlich Gegenstände der kirchlichen und feudalen Oberschicht; also Gegenstände, die vorwiegend der Repräsentation, der ideologischen Information, der Demonstration der Macht bei Zeremonien und Riten dienten. Späterhin finden wir auch alltägliche Gebrauchsgegenstände, die in die Nähe der Volkskunst reichen.

Die Verfasser haben entgegen weitverbreiteter kunsthistorischer Gepflogenheit versucht, die letzten 100 Jahre sinnvoll in ihre Betrachtungen einzubeziehen.

Diese Fortführung in die Gegenwart läßt einen Bruch in der Entwicklung des Kunsthandwerks offenbar werden, der nicht allein für Polen typisch ist. Die Verfasser kennzeichnen diesen Bruch als „ein dunkles Zeitalter schlechten Geschmacks, eine Zeit des Verfalls des Kunsthandwerks", „ohne originalen Stil in der Kunst, eine Zeit der Nachahmung historischer Stile", verursacht durch die industrielle Fertigung unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen.

Die Gegenbewegung – erinnert wird an Ruskin und Muthesius – fand ihr Haupt in Stanisław Witkiewicz. Auch der sogenannte Sezessionsstil beeinflußte das polnische Kunsthandwerk. Hier wird der Leser Parallelen in den angrenzenden Ländern feststellen. In Krakau begründeten Jerzy Warchałowski und der Historiker Karol Potkański die Gesellschaft für Polnische angewandte Kunst. Besonders in der Volkskunst sah man die Basis der künstlerischen Erneuerung. Nach dem Wiener Vorbild entstanden die „Krakauer Werkstätten", Schulen für Kunsthandwerk wurden ins Leben gerufen. Der zweite Weltkrieg unterbrach diese Entwicklung. Im neuen Polen wurde mit großem Elan die kunsthandwerkliche Entwicklung weitergeführt. Wir hatten des öfteren Gelegenheit, in Ausstellungen in der DDR oder als Touristen in der Volksrepublik Polen selbst die Ergebnisse zu sehen.

Wenn der Titel lautet „Kunsthandwerk in Polen", so soll damit gesagt sein, daß auch Erzeugnisse vorgestellt werden, die nicht aus Polen stammen. Sie wurden vielfach von weltlichen und kirchlichen Fürsten, von Exponenten der herrschenden Klassen in Auftrag gegeben und im Ausland, z. B. in Persien, in den Niederlanden, in Deutschland und anderswo gefertigt. So werden fremde Einflüsse und Vorbilder sichtbar. Es ist reizvoll zu sehen, wie sie z. T. assimiliert wurden und zu charakteristisch polnischen Erscheinungsformen führten. In der Hauptsache aber finden wir Erzeugnisse, die, im polnischen Volk wurzelnd, künstlerische Höhe erreichten und ureignes polnisches Kunsthandwerk darstellen. Das ist alles in allem ein vielfältiges aufschlußreiches Material, das Zeugnis ablegt von den Traditionen unseres Nachbarvolkes und den oft weitläufigen kulturellen Verflechtungen.

Für unsere Leser dürfte die Einordnung in die polnische politische und Kulturgeschichte nicht ganz leicht sein. Vielleicht ist das ein Impuls, sich auch damit etwas näher zu befassen.
Werner Miersch

Joachim Walther: Zwischen zwei Nächten. Berlin 1972

Wenn Dinge reden könnten! Doch, ja, sie können es, wir müssen nur genau hinsehen, um es zu hören. Kunst vermag uns dabei zu helfen. Sie auf jeden Fall läßt Dinge erzählen. Dinge erzeugen Atmosphäre, in der Geschichten ablaufen, sind Zeugen von großen und kleinen Begebenheiten, Ziel von Wünschen und Begierden, und sie charakterisieren Haltungen und Lebensformen.

Sie sind nicht immer so aktiv, wenn Geschichten erzählt werden, in unserer Literatur sind sie oft zum Schweigen verurteilt, spielen keine „Rolle". Sind die Dinge stumm geworden, weil sie in Wirklichkeit ihre Poesie verloren haben? Konnten nur handwerklich gefertigte, über Generationen hinweg genutzte Gegenstände Auskünfte geben über ihre Nutzer und Produzenten, nicht aber die maschinell erzeugten Serienprodukte?

Ein neuer Roman, dessen Hauptfigur Formgestalter ist, bezieht räumlich-gegenständliches Milieu in die Charakterisierung seiner Figuren und in die literarische Verallgemeinerung ein – ein erfreulicher Versuch, fragen wir, was er eingebracht hat.

Die Hauptfigur des Romans heißt Alexander Tober, er arbeitet im Institut für Gestaltung und soll für ein Jahr nach Moskau fahren, um dort an einem Forschungsprojekt „flexibles Wohnen" mitzuarbeiten. Dieses Angebot ehrt ihn, es reizt ihn, aber es bedeutet ein Jahr Trennung von Christa, Psychologin im Institut für Arbeitshygiene. Das Buch verhandelt die gemeinsame Suche nach der Entscheidung. Es kommen die Vorgeschichten zur Sprache: eine gescheiterte Ehe bei Christa, Probleme bei Alexanders Entwurfsarbeit am Möbelprogramm „Konkret".

Das gemeinsame Problem, um das es sowohl in den Vorgeschichten als auch in der Diskussion für oder gegen Moskau und Trennung geht, ist die Spannung zwischen individueller Glückserwartung und gesellschaftlicher Verantwortung, individuellen Ansprüchen und gesellschaftlichen Normen. Joachim Walther weiß die Antwort, er läßt sie Christa zum Lebensprogramm machen: „Sie wollte... Spannungen ins Gleichgewicht bringen, da ihr Stabilität immer aus Spannungen zu kommen schien." Alexander hat einmal Spannungen nicht bewältigt, wurde in die Abteilung Dokumentation/Information strafversetzt und fühlte sich als Märtyrer. Was war geschehen?

Als Formgestalter war er angetreten „mit einer Art Sendungsbewußtsein, er wollte die Menschheit mit neuen Formen beglücken", nicht neuen Formen für einzelne Gegenstände, sondern Formen für die „Gestaltung der gesamten Umwelt im Komplex". So machte er aus seinem ersten Arbeitsauftrag am Institut – eine Liege zum vorhandenen Möbelprogramm zu entwickeln – den Entwurf eines neuen, besseren, weil variableren Möbelprogramms. Tober entwirft – der Entwurf wird genehmigt, Tober fährt ins Werk, leitet den Modellbau – der Modellbau wird vorzeitig realisiert. Tober bringt das Programm auf eine Bezirksausstellung – Handel und Öffentlichkeit sind schnell gewonnen. Wo ist der Konflikt? Tober ist zu ungeduldig, die Institutsleitung braucht ihm zu lange für die Bestätigung, er provoziert, wird gemaßregelt und zum Märtyrer. Christa erlöst ihn, „für sie" erarbeitet er eine Variante des Programms, die durch die

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/51 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Umstellung der Produktion auf Spanplatten notwendig wurde. Seine Variante siegt, seine Versetzung wird aufgehoben, das Programm produziert, Ende gut, alles gut. – Eine einfache Lösung für ein (zu) einfach gestelltes Problem: Einzelgängertum und Irrtum – kontra Kollektivität und gesellschaftliche Erfahrung. Nur die Einsicht hatte gefehlt, nun da sie existiert, können Konflikte nur noch auf der Ebene „gut und besser" entstehen.

Leider haben Sachprozesse auch in ihrer literarischen Gestaltung ihre eigene Logik: Die Tätigkeit des Gestalters ist in außerordentlich hohem Maße Element und Resultat vergesellschafteter Arbeit. Davon wird im Roman nichts ahnbar, deshalb auch ist der mögliche Konflikt ungeheuer vereinfacht. Weniger vereinfacht sähe er so aus: Der Gestalter, der sich als individuell produzierender Künstler begreift, eine Institutsleitung, die ihn ohne Kommentar so handeln läßt, als wäre er es, der Zusammenstoß mit den komplizierten gesellschaftlichen Realisierungsbedingungen seines Produkts – Joachim Walther aber läßt Handel, Produktion und Öffentlichkeit schnell „gewonnen" sein. Die Logik des gewählten Milieus hätte es verbieten sollen, den literarischen Konflikt auf das moralische Fehlverhalten Tobers zu reduzieren. So umrahmt das Milieu leider nur, oberflächlich erschlossen, bleibt es lediglich Konstruktion, statt den unverwechselbaren Lebensbereich unverwechselbarer Figuren zu bilden.

Gleiches gilt für die Rolle der Dinge selbst im Buch. Über diese Dinge will Tober kulturell wirken, seine ästhetischen Anschauungen und Normen also sind gesellschaftlich von Belang. Tobers Wohnung ist beschrieben: funktionell, sachlich, ein Foto an der weißen Wand (Stahlrohrsessel von Marcel Breuer). Das bleibt äußerlich, fast im Klischee, bringt nicht Spannungen und Beziehungen zur Sprache, sondern Wohnvorstellungen (aus DOMUS etwa?). Ein Formgestalter, dessen gestalterische Zielvorstellungen sich in fixen Leitbildern erschöpfen, – was wird er der Gesellschaft mehr geben können als die Wiederholung vorhandener, wenn auch nicht bei uns entstandener Lösungen? Nein, der kulturellen Aufgabe, die er für sich selbst und die Formgestaltung formulierte, entspricht das Format dieses Tober nicht. Sein Autor konnte die selbst gesetzte Norm höchstens in Ansätzen realisieren: „Um wirklich zu erkennen, muß man nahe heran an die Dinge." Daß Joachim Walther dieses Credo zur Forderung macht und es angeht, macht das Buch bemerkenswert. Dies auch durch den Hinweis auf ein anderes Buch: „Die Dinge" von Georges Perec – literarischer Maßstab, auf den sich Walther unausgesprochen bezieht.

Karin Hirdina

Kommentiert:

Anordnung über Auftragslenkung

Peter Raasch

Auf dem Gebiet der Lenkung von Aufgaben zur Formgestaltung industrieller Erzeugnisse sind in der DDR seit dem 1. August neue Regelungen wirksam (Gesetzblatt Teil I, Nr. 35 vom 2. 8. 1973, S. 373). Sie sind die Voraussetzung zur Koordinierung und effektiven Einbeziehung aller auf dem Gebiet der Formgestaltung Tätigen. Hierzu zählen: Hoch- und Fachschulen; vorhandene bzw. im Aufbau befindliche Kapazitäten in der Industrie; Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen, die gegenwärtig im AIF aufgebaut werden; Formgestalter, die frei- bzw. nebenberuflich tätig sind.

Das Amt für industrielle Formgestaltung strebt zur Herstellung einer planmäßigen Entwicklungsarbeit langfristige Vereinbarungen mit den Hoch- und Fachschulen sowie ausgewählten Kombinaten, VVB und Betrieben an. Dadurch soll unter anderem erreicht werden, daß der volkswirtschaftliche Bedarf erfaßt und mit den vorhandenen Kapazitäten auf dem Gebiet der Formgestaltung bilanziert werden kann. Die Auftragslenkung durch das AIF ist auf die Hebung des gestalterischen Niveaus industrieller Erzeugnisse gerichtet. Sie wird durch die Hauptabteilung Forschung und Entwicklung so wahrgenommen, daß die einzelnen Aufgaben entsprechend ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung solchen Institutionen oder Formgestaltern zur Realisierung übergeben werden, die über die jeweils besten Voraussetzungen verfügen. Während der Gestaltungstätigkeit erfolgt eine ständige fachliche Anleitung durch die Entwicklungsabteilungen der Hauptabteilung Forschung und Entwicklung. Das geschieht in enger sozialistischer Gemeinschaftsarbeit mit den Entwicklungskollektiven in den auftraggebenden Betrieben. Die Entwicklungsergebnisse werden kompetenten Gremien vorgestellt und verteidigt. Ein hoher fachlicher Spezialisierungsgrad bei Formgestaltern soll durch die Auftragsübergabe unter territorialen und industriezweigmäßigen Aspekten erfolgen. Das gilt besonders für frei- bzw. nebenberuflich tätige Industrieformgestalter, denen dadurch auch weitgehend Möglichkeiten zur besseren Einordnung in den volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozeß eröffnet werden.

Berichtet:

Bewertungskriterien

Werner Miersch

Im September fand in Berlin eine gemeinsame Arbeitsberatung zwischen Vertretern des Allunions-Forschungsinstitutes für technische Ästhetik, Moskau (WNIITE), und des Amtes für industrielle Formgestaltung (AIF) zu theoretischen Fragen der Bewertung gestalterischer Qualität von Industrieerzeugnissen statt. Gestützt auf Beispiele aus drei Erzeugnisgruppen wurden zunächst die Komponenten der Gestaltqualität ermittelt und Einigung über eine weitergehendere Differenzierung dieser Komponenten bis zu Einzelkennziffern erzielt. Ausgangspunkt war eine grobe Einteilung in die Gruppe der ergonomischen und die der ästhetischen Komplexe. (Die primär zu beachtende funktionelle Qualität schied aus der Betrachtung aus, weil sie auf Grund der Arbeitsteilung zwischen dem AIF und dem Amt für Standardisierung, Meßwesen und Warenprüfung (ASMW) als bereits ermittelt vorausgesetzt wird.)

Zur Gruppe der ästhetischen Komponenten gehören die zwei- und dreidimensionale Gestalt des Erzeugnisses, der Werkstoffeinsatz im Hinblick auf seine ästhetische Wirkung, die Farbgestaltung, die Beschaffenheit und ästhetische Wirkung der Oberflächenstruktur, die Dekorgestaltung, die Produktgrafik und die Einordnung des Industrieprodukts in funktionstypische Umweltbereiche.

Es folgte danach die erzeugnisspezifische Wichtung der einzelnen Komponenten, wobei die prozentualen Anteile aller Faktoren immer 100 % ergeben müssen. Wegen der Interdependenz aller Komponenten mußte in jedem konkreten Falle entschieden werden, unter welchem Komplex bestimmte Relationen erfaßt und gewichtet werden, um sonst unvermeidliche Doppelungen auszuschalten. Die Wichtungsergebnisse unterlagen einer kritischen Wertung, wobei besonders um extreme Wichtungen einzelner Komponenten diskutiert wurde. Die nächste Arbeitsphase führte zu einer Tabelle der korrigierten Werte. Überraschend dabei war die weitgehende Annäherung der Expertenmeinungen.

Die Wichtung der einzelnen Faktoren ist künftig für weitere Erzeugnisgruppen zu ermitteln, um eine höhere Objektivität von Urteilen über die ästhetische Erzeugnisqualität zu erreichen.

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/52 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Seminar für Formgestaltung der KDT
Zum zweiten Male führte die AG (Z) Technische Formgestaltung beim Präsidium der Kammer der Technik ein Seminar für Formgestaltung durch. Die teilnehmenden Ingenieure und Formgestalter tauschten hier in gemeinsamer Arbeit an Gestaltungsthemen ihre Standpunkte aus, von denen sie sich bei der Findung von Gestaltlösungen leiten lassen. In Konkurrenz zu vorhandenen Lösungen entstanden in parallelen Arbeitsgruppen neue Lösungsvorschläge vorrangig zu Themen aus dem Bereich der Konsumgüter. Dazu gehören ein Heimwerker-Arbeitsplatz, ein Kaffeezubereitungsgerät, Nahverkehrsmittel, ein Prüfgerät zur Bestimmung der Umweltverschmutzung (Abgasprüfgerät) sowie ein Pausenwagen für die Arbeiterversorgung in den Betrieben. Unter dem Thema „Vom Funktionsprinzip zum Formprinzip" stand die methodische Arbeit im Mittelpunkt. Veranstaltet wurde das Seminar vom Bezirksvorstand Potsdam der KDT in der Ingenieurschule für Landtechnik in Friesack vom 22. bis 26. 10. 1973.

Zum Thema „Gestaltung von Betätigungselementen" für den Werkzeugmaschinen- und Gerätebau findet im November eine erweiterte Arbeitssitzung der AG (Z) Technische Formgestaltung der KDT in Karl-Marx-Stadt statt.

Typenmuster
für Gestaltungseinrichtungen
Vom Allunions-Forschungsinstitut für technische Ästhetik der UdSSR (WNIITE) wurde ein Typenmuster für Gestaltungseinrichtungen erarbeitet, in dem Funktion und Aufgaben im Sinne einer Rahmenordnung festgelegt sind. Dieses Typenmuster wurde vom Staatskomitee für Wissenschaft und Technik beim Ministerrat der UdSSR bestätigt und ist allen Ministerien, Kombinaten und Betrieben zur Nutzung empfohlen worden. Mit der Gliederung und Aufgabenstellung der Gestaltungseinrichtungen ist eine einheitliche Koordinierung und Analyse der gestalterischen Arbeit in den Konstruktionsbüros der Betriebe gesichert. Die Kurzfassung des Materials steht in der Bibliothek des Amtes für industrielle Formgestaltung als Übersetzung zur Verfügung.

Arbeitslose Designer in der BRD
Eine repräsentative Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) bei 2500 Industriebetrieben der BRD ergab, daß von den jährlich etwa 1500 Absolventen des Faches Design nur 1050 von der Industrie eingestellt werden. Auch wenn einige der arbeitslosen Designer von Firmen angestellt werden, die bisher ohne Designer arbeiteten, wird ihr Anteil unter den hochqualifizierten Arbeitslosen steigen. Eine andere Tatsache ist, daß ein hoher Prozentsatz der ausgebildeten Designer in fachfremden Berufen arbeitet.

DDR-Porzellan in Indien
Das Ministerium für Kultur organisierte in Zusammenarbeit mit dem „Indian Council for Cultural Relations" und den DDR-Konsulaten in Indien eine Ausstellung von Glas-, Porzellan- und Keramik-Erzeugnissen aus der DDR-Produktion. Im Herbst dieses Jahres ist die Ausstellung in verschiedenen Städten Indiens zu sehen.

6. Biennale
der Gebrauchsgraphik in Brno
Im Sommer 1974 wird die 6. Biennale der Gebrauchsgraphik in Brno, Mährische Galerie, durchgeführt und internationale Werbegraphik und Plakatgestaltung dokumentieren. Die Bewertung der ausgestellten Werke erfolgt durch eine international zusammengesetzte Jury. Sie entscheidet über die Verleihung des Grand Prix der Biennale sowie die Vergabe der Gold-, Silber- und Bronzemedaillen.

Designer-Verband in Irland
Auf einer Gründungsversammlung beschlossen 145 irische Designer, Design-Lehrer und -Manager, sich in einer professionellen Organisation, der Society of Designers in Ireland, zu vereinigen. Der Architekt und Designer Raymond McGrath, B. Arch., wurde zum Präsidenten für 1973 gewählt. Zu den Gründungsmitgliedern gehören neben den Designern für industrielle Produkte auch Designer auf den Gebieten der visuellen Kommunikation, der Mode, des Kunstgewerbes und der darstellenden Künste. Ausschlaggebend für die Gründung des Verbandes war der Beitritt Irlands zur EWG und der dadurch entstandene ökonomische Druck auf die irische Wirtschaft. Dem entspricht die Betonung des wesentlichen Beitrages, den gutes Design für die Entwicklung von Handel und Industrie zu leisten habe. Als unmittelbare Aufgabe bezeichnete Raymond McGrath die Aufstellung von Normen für die gestalterische Praxis und Ausbildung durch den Verband, um in organisierter Form Einfluß auf Regierung und Öffentlichkeit zu gewinnen. Der Verband strebt Anerkennung durch ICSID und andere internationale Organisationen an.

Konferenzthema Wohnmilieu
Unter dem Thema „Modern Living '73" trafen sich kürzlich Wohnexperten verschiedener Provenienz in Kopenhagen. Zum Ziel dieser internationalen Veranstaltung hieß es im Programm: „Eine Konferenz von einschneidender Bedeutung in einer Zeit, in der neue Lebensformen, neue Wertungsgrundlagen mit der Entwicklung neuer technologischer Möglichkeiten und ihren Folgen zusammenprallen. Was wollen wir, was brauchen wir, was sollen wir fordern?"

Dieses anspruchsvolle wie sozial unbestimmte Programm realisierte sich in drei Tagen: dem Wohnungstag, dem Plasttag und dem Möbeltag.

Eingeladen hatte zu „Modern Living '73" das Bella-Centret in Kopenhagen zusammen mit mehreren Berufs- und Unternehmerverbänden.

Gleichzeitig war in Kopenhagen eine Internationale Fachmesse für Ausstattung und Maschinen für die Möbelindustrie, IN-TEK, zu sehen.

---

form+zweck sechsmal
Ab 1974 wird form+zweck sechsmal im Jahr erscheinen. Umfang und Preis des Heftes bleiben unverändert.
In begrenztem Umfang können frühere Ausgaben von form+zweck noch bei uns bestellt werden.
Redaktion

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/53 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Herausgeber
Amt für industrielle Formgestaltung
DDR – 102 Berlin, Breite Straße 11
Veröffentlicht unter der Lizenz Nr. 1566 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Redaktionsschluß: 15. Juni 1973

Redaktion
Dr. Heinz Hirdina (Chefredakteur)
Elisabeth Gottwald (Redaktionssekretär)
Dietrich Otte (grafische Gestaltung)

Redaktionskollegium
Dipl.-Formgestalter Clauß Dietel, Dr. Bruno Flierl, Dipl.-Ök. Gerhart Müller, Dipl.-Formgestalter Horst Oehlke, Dr. Manfred Queißer, Dipl.-Journ. Joachim Reichow, Prof. Dr. Fred Staufenbiel

Herstellung
Satz, Klischees und Druck:
Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden
Einband: VEB Broschureneinband, Leipzig

Bezugsbedingungen
form+zweck erscheint viermal jährlich, Preis pro Heft 5,– M. Bestellungen nimmt das örtliche Postamt (Postzeitungsvertrieb) entgegen. Über das Amt für industrielle Formgestaltung können einzelne Hefte nachbestellt werden.
Bestellungen für das Ausland nimmt der Deutsche Buch-Export und Import GmbH, 701 Leipzig, Leninstraße 16, entgegen.

Autoren
Gohdes, Klaus; Dipl.-Ing.
Leiter der Fachabteilung Plasttechnik im Kombinat EAW, Berlin, Institut für Regelungstechnik
Hückler, Alfred; Dipl.-Formgestalter, Ing.
Dozent an der Kunsthochschule Berlin, Vorsitzender der Zentralen Arbeitsgemeinschaft Technische Formgestaltung beim Präsidium der KDT
Kunert, Günter; Schriftsteller
freischaffend
Müller, Gerhart; Dipl.-Ök.
Chefredakteur der Zeitschrift „Kultur im Heim"
Palloks, Dietmar; Dipl.-Formgestalter
Mitarbeiter an der Kunsthochschule Berlin
Sell, Hildegund; Dipl.-Formgestalter
wissenschaftliche Mitarbeiterin im VE Wissenschaftlich-technischer Betrieb Keramik, Meißen
Symmangk, Ellinor; Dipl.-Formgestalter
wissenschaftliche Mitarbeiterin im VE Wissenschaftlich-technischer Betrieb Keramik, Meißen

Fotos
Amt für industrielle Formgestaltung/Lehmann (27) S. 14, 18, 19, 23, 24, 42/Burmeister (5) S. 25/Eckelt (1) S. 24
Jindrich Brok, Prag (1) S. 29
Walter Danz, Halle (2) S. 42
Georg Eckelt, Berlin (14) S. 32, 40, 41
FTW-Foto, Berlin (2) S. 15, 16
Bernd Heyden, Berlin (1) S. 10
Hochschule Burg Giebichenstein/K. A. Harnisch (4) S. 23, 39, 41
Christel Lehmann, Berlin (3) S. 18, 23, 24
Erich Müller, Berlin (12) S. 30, 31
Nowosti (APN), Berlin (6) S. 4, 5, 6
Hans-Ulrich Roßberg, Berlin (1) S. 23
Manfred Schober, Sebnitz (1) S. 23
H. Schröder, Waren (1) S. 23
Staatliches Museum für Völkerkunde, Dresden (1) S. 23
Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Historisches Museum (1) S. 24
Vysoká škola uměleckoprůmyslová, Prag (17) S. 27, 28, 29
Werkfoto (1) S. 39; VEB Galvanotechnik, Leipzig (1) S. 39
Foto-Zieger, Halle (1) S. 24
Archiv (3) S. 2, 3, 9
form+zweck-Repros (8) S. 20, 22, 23, 24, 44

Umschlagentwurf: Günter Knobloch

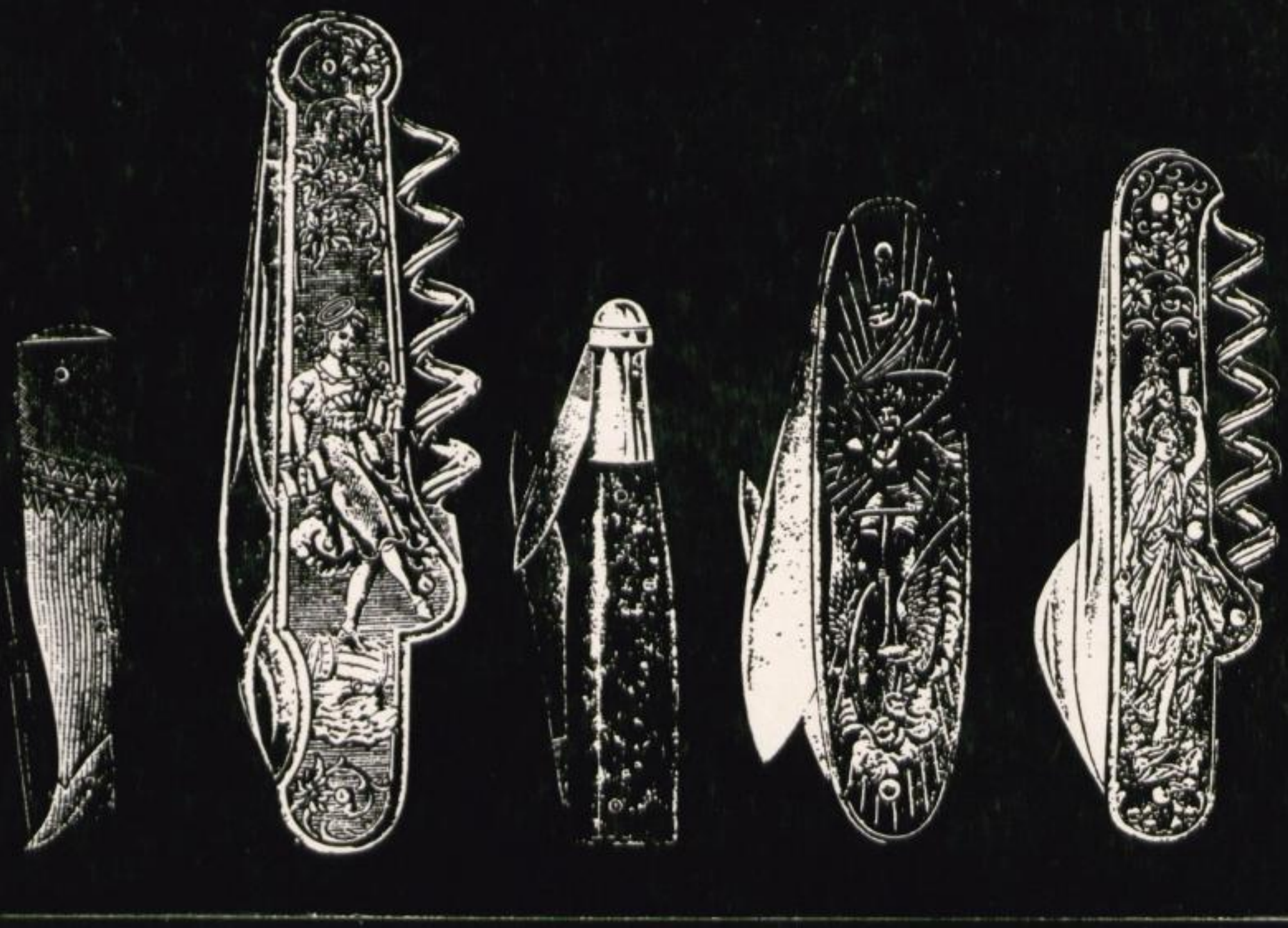
SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/54 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Umschlagmotiv aus dem „Illustrierten Preisbuch" von Paul A. Henckels, Fabrik und Versandhaus feiner Stahlwaren, Solingen, eröffnet 1. Mai 1899

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/55 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Fläche für Adrema-Platten

Index Nummer 31 ~~770~~



SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19730040/56 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG